

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

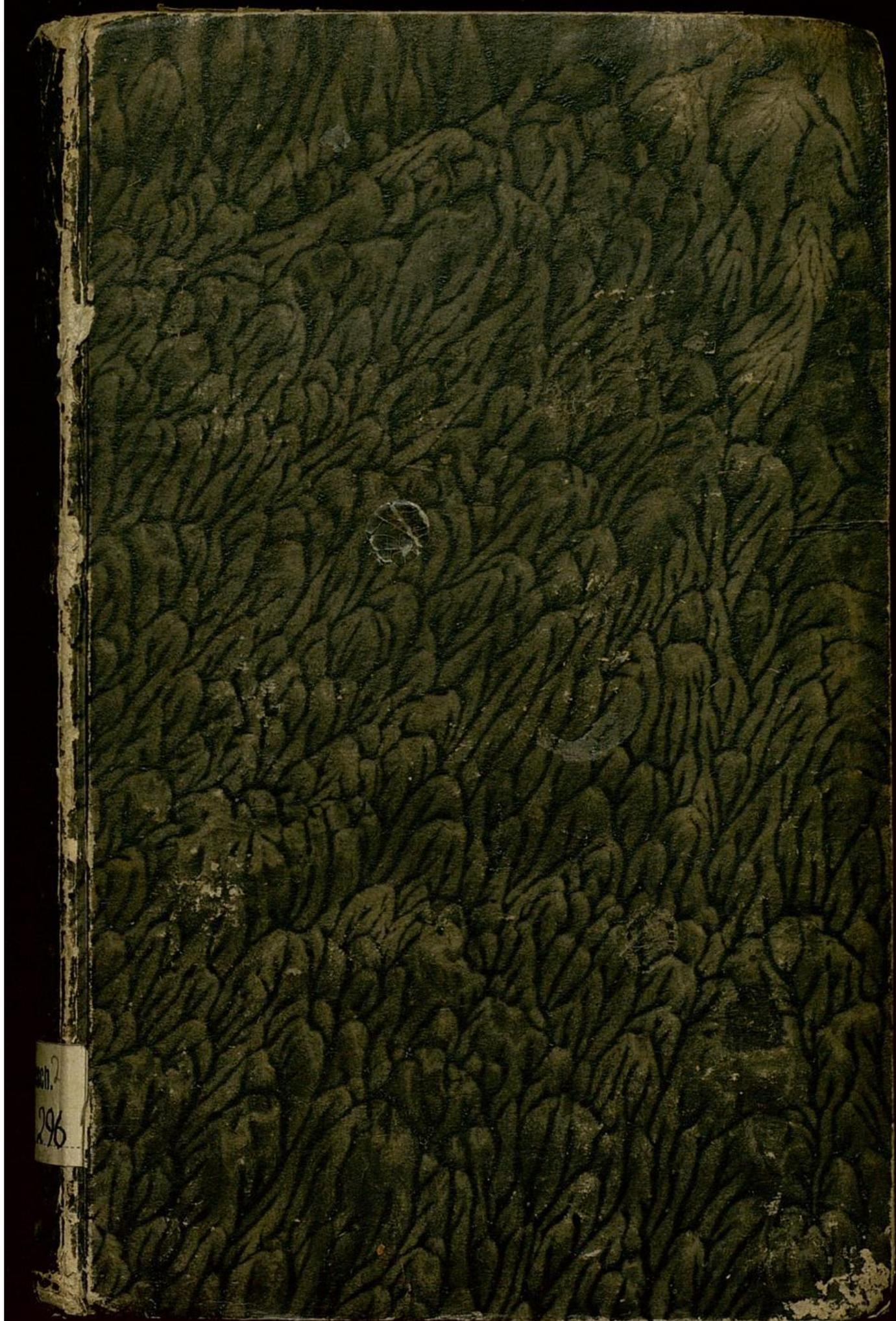
**Betrachtungen Über Sich Selbst Und Über Die  
Dramatische Kunst**

Aus der französischen Handschrift übersetzt

**Clairon, Claire Josèphe Hippolyte Leris de LaTude**

**Zürich, 1799**

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8790**



296



Litt III.

4

296

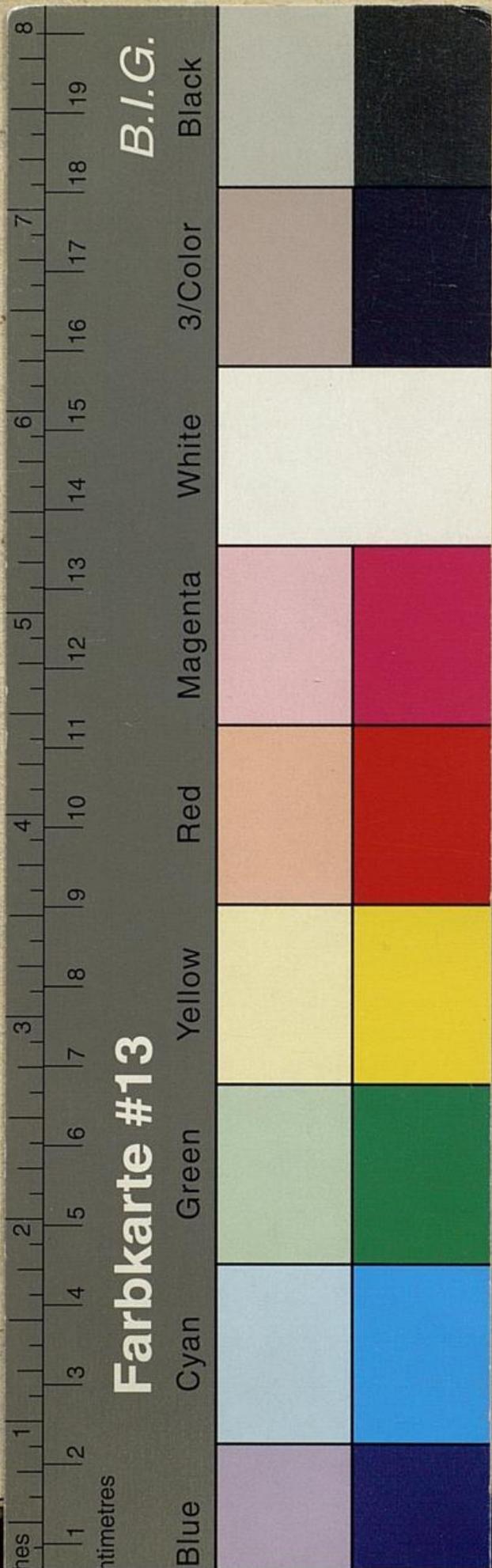
*[Faint handwritten text, possibly a signature or title, with a horizontal line drawn through it.]*



Gramberg D.

Legation d'Orléans 23 Mars 1791. Paris  
Trésorerie Publique. D. D. 2. 8. 100 - 104.





**Farbkarte #13**

*B.I.G.*

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8  
centimetres

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
[Light Blue patch]	[Light Cyan patch]	[Light Green patch]	[Light Yellow patch]	[Light Red patch]	[Light Magenta patch]	[White patch]	[3/Color patch]	[Black patch]
[Dark Blue patch]	[Dark Cyan patch]	[Dark Green patch]	[Dark Yellow patch]	[Dark Red patch]	[Dark Magenta patch]	[White patch]	[3/Color patch]	[Black patch]

HYPOLITE CLAIRON  
BETRACHTUNGEN  
ÜBER SICH SELBST,  
UND  
ÜBER DIE  
DRAMATISCHE KUNST.

---

Aus der französischen Handschrift übersetzt.

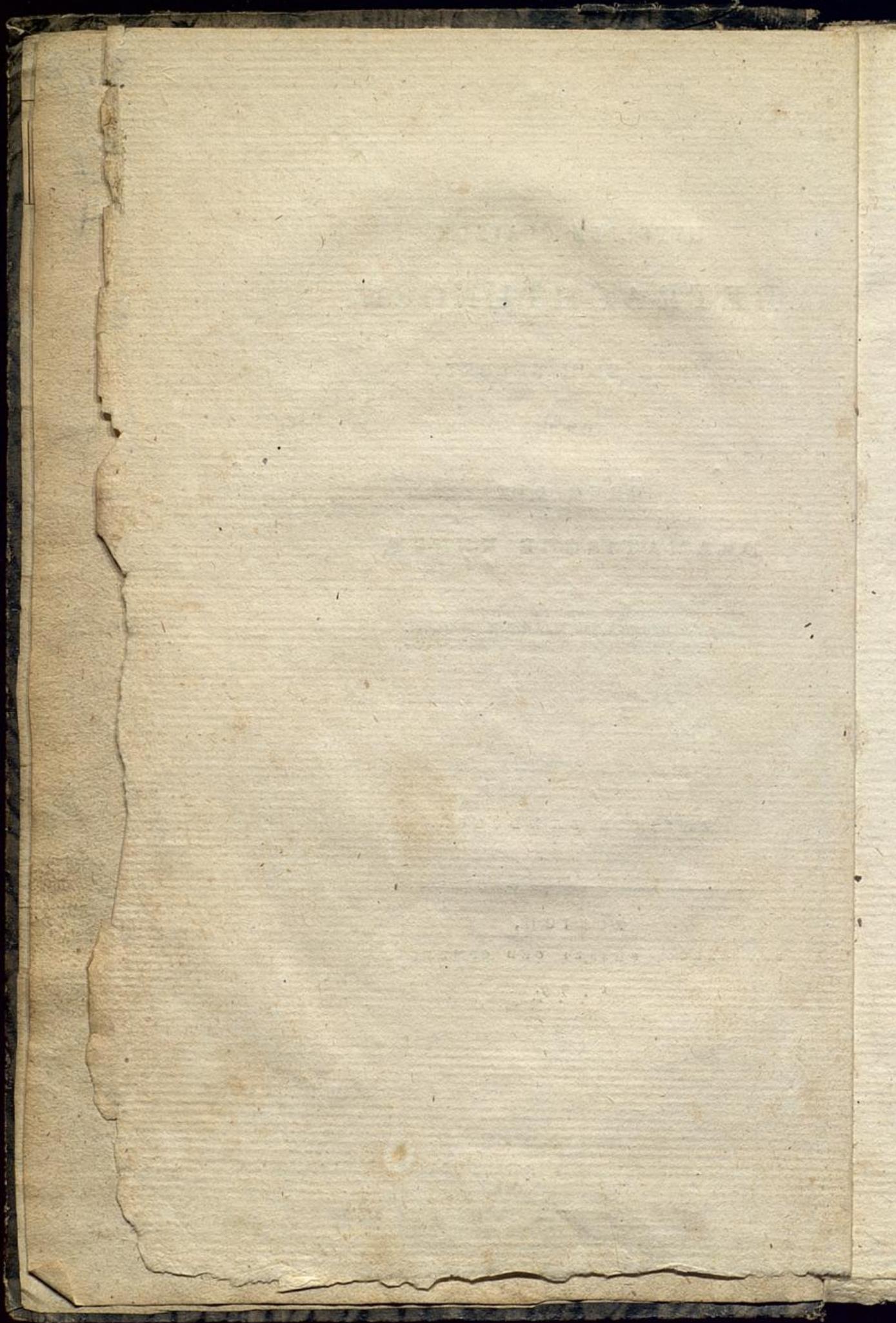
---

ZWEITES BÄNDCHEN.

---

ZÜRICH,  
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE,  
1799.





HYPOLITE CLAIRON.



EX BIBLIOTHECA  
OLDENBURGENSI.



## Vorrede des Uebersetzers.

Ueberflüssig würde es vielleicht, und uninteressant für das Publikum seyn, zu erzählen, wie die Handschrift dieses Werkes in die Hände des Uebersetzers gefallen sey. Jeden, der dasselbe mit Aufmerksamkeit liest, wird sowohl Stoff als Form überzeugen, daß es nicht aus dem Gehirne eines Romanschreibers entsprungen, sondern nur von der Verfasserinn, die zugleich als Heldinn der Geschichte auftritt, und unter deren Namen diese Schrift im Publikum erscheint, herrühren könne. Immer wird man darinn eine Person erblicken, der die Natur zwar eine feine Empfindsamkeit, und einen ungewöhnlichen Adel der Seele geschenkt, die sich aber ihre erste Erziehung selber

gegeben, und die Ausbildung ihrer glücklichen Anlagen auch sich allein zu verdanken hatte. Immer wird diese Ausarbeitung das in unsern Tagen so seltnen Verdienst haben, daß kein anderer Schriftsteller den gewählten Gegenstand besser hätte behandeln können, als unsere Verfasserinn, weil kein anderer aus einem so reichen Schatz von Erfahrungen und eignen Beobachtungen schöpfen konnte. Bisher hat das Pariser-Publikum die Mademoiselle Clairon nur im hohen Cothurn und im wallenden Federbusche gekannt; sollt' es denn für das übrige europäische Publikum weniger anziehend seyn, sie ohne Larve, ohne Theatercostum, in ihrer Künstlerwerkstätte zu erblicken. Ohne diese Schrift wäre vielleicht ihr Talent mit ihr

gestorben; durch dieselbe lebt es, und kann sich auf die Nachwelt fortpflanzen. Eben so umständlich als aufrichtig unterhält sie den Leser von ihrer Person, von ihren Neigungen, von ihren Gewohnheiten, um zu entwickeln, was an ihr die Natur, und was hinwieder die Kunst gethan hat; zu ihren geheimsten Unterredungen gönnt sie ihm den Zutritt, um ihn zu belehren, was ihr Talent auf ihren Charackter für einen Einfluß gehabt; und mit den innigsten Bewegungen ihrer Seele macht sie ihn vertraut, um ihm zu zeigen, was ihr Charackter auf ihr Talent zurückgewirkt habe. Mit Recht hat man gesagt, ein gutes Buch sey ein guter Freund — „Nach seiner Laune könne man ihn zu sich rufen, so komm' er; nach seiner

„Laune ihn wegschicken, so geh' er“.  
Dieser Satz ist um so viel wahrer, wenn der Schriftsteller und das Buch nur Ein Ganzes ausmachen; alsdann verzeiht man die Fehler des Verfassers zu Gunsten des Buches; und die Fehler des Buches in Rücksicht der guten Eigenschaften des Verfassers — und wird eben so wenig müde, ihn von seiner Person reden zu hören, als das von seiner Kunst handelnde Buch zu lesen.

Die Betrachtungen der Mademoiselle Clairon über sich selber enthalten Alles, was ihr die Ausübung ihrer Kunst geoffenbaret hat. Wenn sie einige Umstände aus den verschiedenen Zeitpunkten ihres Lebens hinzufügt, so geschieht es nur, um das, was auf ihr Talent besondern Bezug hatte, in nähere Ver-

bindung zu bringen. Das größte Interesse ihrer Schrift scheint mir indessen in dem Gemälde der Empfindungen ihrer Jugend, der Fortschritte ihrer Studien, der Hindernisse, die ihr in ihrer Laufbahn aufstiessen, und ihrer Bemühungen, sie zu überwinden, zu liegen. Die erstern zeigen die Gründe an, welche sie zur Wahl ihres künftigen Standes leiteten, den unüberwindlichen Abscheu vor allen weiblichen Arbeiten, und den schon so frühe sich entwickelnden Trieb alles nachzuahmen, was sie um sich erblickte; die übrigen machen uns mit ihrer unerschütterlichen Beharrlichkeit bey einem gefassten Entschlusse zu bleiben, mit ihrer edeln Ruhmbegierde bekannt, sich über alles Mittelmäßige emporzuschwingen, und einen

## VIII

Beruf zu veredeln, den nur die Vollkommenheit, mit welcher er betrieben wird, veredeln kann. Unmöglich können solche Umstände dem jungen Künstler gleichgültig seyn, der sich oft von allen Seiten zurückgestossen sieht, und dem es nicht gelingen will, sich hervorzudrängen; von neuem wird sein niedergeschlagener Muth belebt werden, wenn er seine Lehrer mit glücklichem Erfolg in einer eben so drückenden Lage, als er ist, kämpfen sieht. So geringfügig diese Umstände in der Geschichte scheinen, so gewinnen sie einen Grad von Wichtigkeit, weil sie täglich vorkommen. Wäre Mademoiselle Clairon nicht zur Schauspielerinn geboren gewesen, nothwendig hätte das Betragen ihrer Mutter, derselben Abneigung ge-

gen diesen Beruf, und die ersten Versuche, welche die Tochter in ihrer Kunst machte, sie von dieser Laufbahn abschrecken müssen.

Die Prüfung, welche Mademoiselle Clairon über sich selbst, über ihre Kunst, und über die eigenthümlichen Studien ihrer vorzüglichsten Rollen anstellt, erinnert an diejenige, die Corneille mit seinen Trauerspielen vornahm; und vielleicht ist diese Vergleichung nicht überspannt. Bey der einen, wie bey dem andern, nimmt man einen Künstler wahr, der sich selber mit ebenso viel Aufrichtigkeit als Einsicht beurtheilt; beyde haben den wahren Ton der Bescheidenheit getroffen, weil keine Tugend schwerer nachzualmen ist, und weil nur die Vorzüglichkeit nichts ver-

lieren kann — bescheiden zu seyn; sie versteht's, ohne Eitelkeit sich Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und weiß ihren erworbenen Beyfall richtig zu schätzen, ohne der mühsamen Wendungen sich zu bedienen, die hingegen bey einem mittelmäßigen Kopf die Verlegenheit der Eigenliebe verrathen. *Cornelle*, der in seinen Untersuchungen oft so scharfsinnig ist, fällt bisweilen ins Kalte und Didaktische; *Mademoiselle Clairon* belebt ihren Gegenstand durch das Colorit ihres Styls; durch Züge von Munterkeit, die sich mit so vielen feinen Beobachtungen vermischen, durch ihre glücklichen und niemals gezwungenen Abweichungen, durch eine Menge reizender und wohlangebrachter Anekdoten. Endlich, statt über die Schau-

spielerkunst eine gelehrte und einschläfernde Abhandlung zu schreiben, hat sie die Theorie ihrer Kunst, in die Rechenschaft, die sie uns von den Fortschritten ihres Talentes giebt, zusammengeschmolzen; sie hat zum Fassungsvermögen der ununterrichtetsten Leser Alles, was zum Geschmack und zur Empfindung gehört, und was man ohne eine tiefe Kenntniß der Regeln der dramatischen Kunst verstehen kann, heruntersetzt; zugleich werden diejenigen, welche damit vertraut sind, darinn nützliche Erinnerungen finden, um sie mit glücklichem Erfolg anzuwenden, oder nach denselben die Schauspieler zu prüfen.

Seit Marc Aurel haben verschiedene Schriftsteller, nach seinem Bey-

spiel, den bescheidenen Titel: Betrachtungen über sich selbst, angenommen. Was sind die Selbstgespräche des H. Augustins, Rousseau's Selbstgeständnisse, Montagne's Versuche u. s. w. anders als Betrachtungen über sich selbst? Ist nun gleich Mademoiselle Clairon weder Kayserinn, noch Philosophinn, noch Heilige gewesen, so wag' ich es dennoch, auch diese ihre Betrachtungen dem Publikum anzubieten, und zweifle nicht, daß es selbst nach jenen Meisterstücken, von denen es die einen Jahrhunderte lang bewundert, die andern heifshungrig in ihrer Neuheit verschlungen hat, und immer mit Wohlgefallen wieder zur Hand nimmt, auch noch mit Theilnahme lesen werde, Ist

nicht der Mensch, der sich auf der großen Schaubühne der Welt ausgezeichnet hat, was immer die Vorsehung ihm für eine Rolle zugetheilt hat, dem Menschen interessant? Ist nicht die Geschichte des Ganges der Empfindungen, der ersten sich entwickelnden Begriffe, der entglühenden Leidenschaften, der erworbenen Kenntnisse, der ausgebildeten Talente jeder in seinem Fache vorzüglichen Person, ein wichtiger Beytrag zur Seelenkunde, zur Prüfung der Köpfe, und zur Geschichte der Menschheit?

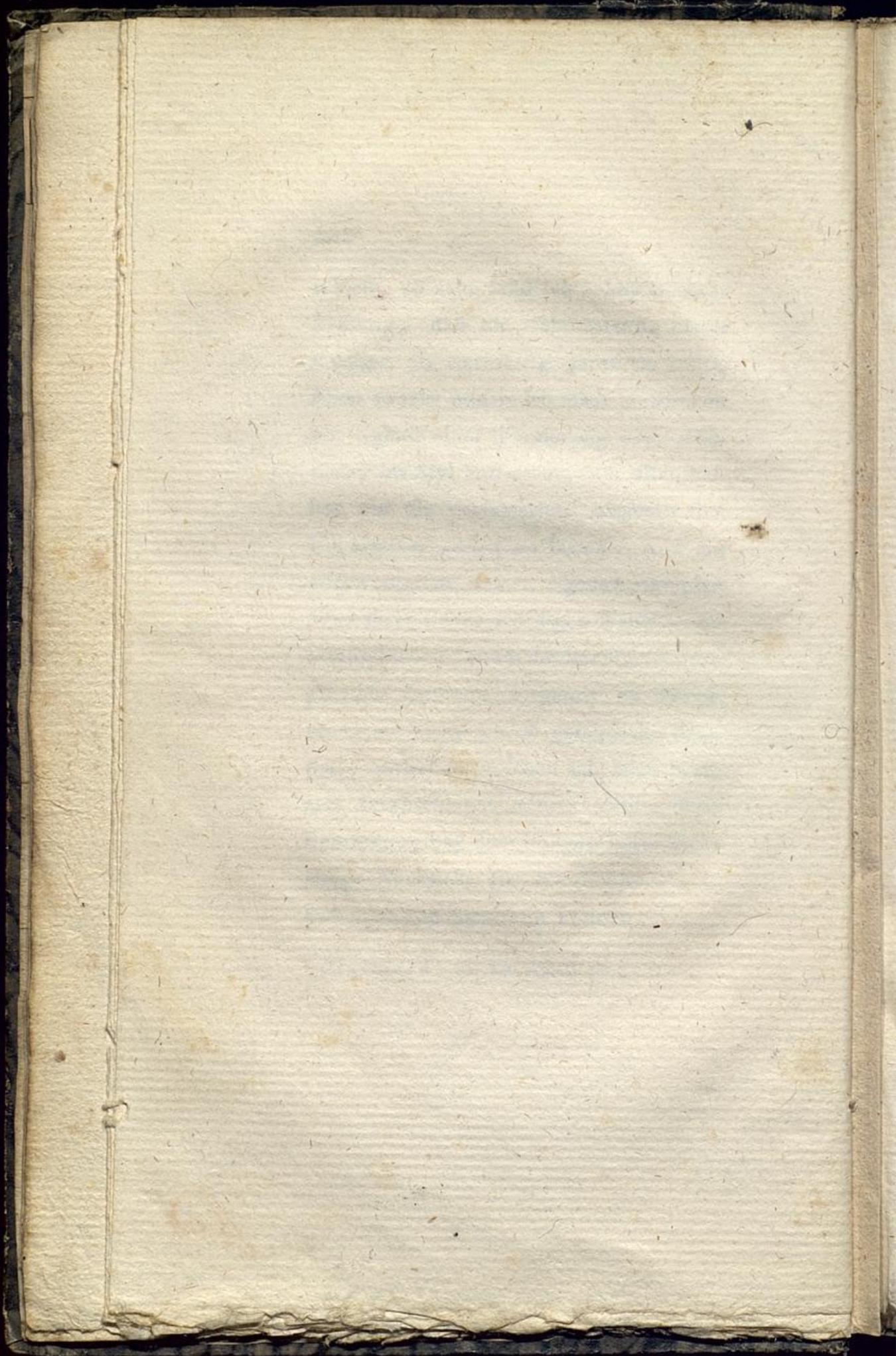
---

Nur noch ein Wort von der Uebersetzung dieses Werkgens. Ich fand dieselbe schwieriger, als ich anfänglich geglaubt hatte. So nachlässig und fließend mir die Schreibart der Urschrift

schien, so sehr fand ich, bey näherer Prüfung, daß die Uebersetzung nichts weniger als nachlässig gerathen sollte. Eben so sehr mußte ich mich inzwischen vor irgend einer Verzierung oder Künsteley im Styl entfernen, um allenthalben nur die Verfasserinn, nirgends den Uebersetzer reden zu lassen, und am allerwenigsten meinen eigenen stumpfen Witz ihrer liebenswürdigen Naivetät unterzuschieben, und ihr körnigtes, originelles Gepräge nirgends zu verwischen — zwey gleich gefährliche Klippen, zwischen welchen ich mich mühsam durchschlagen mußte! Sollte diese Bemerkung bey dem billigen Leser nicht einige Nachsicht für die Fehler dieser Uebersetzung bewirken können?

Stuttgard, am 19. April 1798.





HYPOLITE CLAIRON.

II.

a

*Ad*



HYPOGEE CLAIRON



HYPOLITE CLAIRON  
BETRACHTUNGEN  
ÜBER SICH SELBST,  
UND  
ÜBER DIE  
DRAMATISCHE KUNST.

---

Aus der französischen Handschrift übersezt.

---

ZWEITES BAENDCHEN.

---

ZÜRICH,  
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.

1799.



HYPOLITE CLAIRON  
BETRACHTUNGEN

ÜBER SICH SELBST,

UND

SEINER ZEIT

DRAMATISCHE KUNST.

---

aus der französischen Handschrift übersezt.

---

ZWEITES BÜCHCHEN.

KÜNIGLICH

BEY GRASSE, HERSEL UND COMPAGNIE.

1793



BETRACHTUNGEN

ÜBER DIE

DRAMATISCHE KUNST.



BETRACHTUNGEN

ÜBER DIE

BRANNTICKE KUNST



Man will, daß ich über eine Kunst schreibe,  
die ich lange getrieben habe. Man glaubt,  
die Betrachtungen, die ich anstellte, um da-  
rinn erträglich zu werden, könnten denen,  
die sich entschliessen die gleiche Laufbahn  
zu betreten, von einigem Nutzen seyn; und  
vielleicht könnten auch das Publikum, oder  
wenigstens Liebhaber der Schaubühne mit  
Vergnügen die Wege sehen, die ich einge-  
schlagen habe, um es dahin zu bringen, sie  
zu rühren. Allein es ist etwas so Verschie-  
denes, für sich zu überlegen, oder für andere  
zu schreiben --- es scheint mir so schwer,  
mich ohne Hülfe der Physiognomie, der Ge-  
berden oder der Stimme, verständlich zu  
machen, und ich traue mir selber so wenig,  
daß ich eben so sehr zittre, wenn ich die  
Feder ergreife, als ich es ehemals gethan,

wenn ich vor dem Publikum erschien. Die Freundschaft legt mir das Gesetz auf, zu schreiben, und niemals konnte mein empfindliches Herz die Möglichkeit, ihr zu widerstehen. Ohne einigen Plan, und wahrscheinlich ohne Zusammenhang, aber gewiß auch ohne einige Ansprüche, will ich izt niederschreiben, was ich für diese Kunst nöthig zu seyn erachte, welche wahrhaftig viel mühsamer und schwerer ist, als man glaubt.

Das erste Studium derer, die sich dem Theater widmen wollen, soll seyn, sich selber zu prüfen.

#### Sprach-Organ und Aussprache.

Da man sich allen Theilen des Saals verständlich machen muß, so ist es unentbehrlich, eine starke und wohlklingende Stimme zu haben.

Um Allem, was sie schildern soll, gehörige Schattierungen zu geben, muß sie richtig,

weich, leicht, und aller möglichen Tongebungen empfänglich seyn.

Die Stimme, der es an Umfang oder an Empfindsamkeit mangelt, kann nicht für alle Rollen großer Leidenschaften, wie Phädrus, Orosmannens, u. s. w. hinreichen.

Schnarren, lispeln, falsche Töne, trockne Töne, Provinzial-Aussprache, sind für Heftigkeit, Würde, Richtigkeit und Empfindsamkeit des Ausdrucks unübersteigliche Hindernisse.

Racine's und Voltaire's Verse sind die sanftesten und harmonievollsten in unsrer Sprache; bey übrigens gleichem Talente lasse man sie nur durch ein freyes Sprachorgan, und hinwieder durch ein mangelhaftes hersagen, so wird man sehen, daß das Freye ihrer Schönheit nichts entzieht. Mächtig genug, seine Töne empor zu schwingen, sie zu beschleunigen oder zu hinterhalten, sie auszulöschen u. s. w., kurz zu allen Tonänderungen biegsam, läßt es dem Verse seinen

Reiz und seine Pracht. Das andere schlepp<sup>t</sup> sich gezwungen, nur um sich verständlich zu machen; oder, so bald es schnell seyn will, bringt es unartikulirte Töne hervor. Gewicht, Heftigkeit, Genauheit, Harmonie, Zierlichkeit, Würde, Alles ist zerstört.

Man erinnere sich an alle Schauspieler, die man je gesehen hat; niemals gelangte man mit jenem Fehler zu großen Talenten. Eine artige Bildung, ein interessantes Alter, glückliche Anlagen, geben bisweilen eine Entschuldigung dafür; allein diese schöne Bildung und die Jugendjahre verschwinden; selten gehen mit Fehlern, die von unsrer Natur unzertrennlich sind, und die das Alter noch vermehrt, Hoffnungen die man in unsrer Jugend von uns schöpft, in Wirklichkeit über. Ich will Grandval 1) zum Beyspiel geben. Dieser reizende Schauspieler, voll Anmuth, Geist und Wärme, mit welchem das, was man theatralischen Anstand nennt, unsre Bühne verlassen hat, den man vielleicht in

den Stutzern der guten Gesellschaft, und im hohen Comischen niemals ersetzen wird --- der die Klugheit hatte, sich nur in denen seinem Alter angemessenen Rollen zeigen zu wollen --- sah sich genöthigt, schon im fünfzigsten Jahre sich dem Theater zu entziehen, und dieses blofs wegen dem Eckel, den das Publikum, dessen Abgott er sonst war, für sein Schnarren gefafst hatte. In der Welt machen Jugend und Schönheit aus einem solchen Fehler eine Grazie, aber auf der Schaubühne ist er unerträglich.

Gleichwohl giebt es Fälle, wo die Ausnahme unentbehrlich ist. Preville's 2) großes Talent setzte ihn über alle Gesetze hinauf, weil er schon bey seiner ersten Erscheinung auf der Bühne den ausgebildetesten Schauspieler verieth.

Eine einzige Unvollkommenheit vermag nichts gegen die Vereinigung der Munterkeit, des Witzes, der Kenntnisse, und der Grazien, vorzüglich im Comischen. Poissons 3) Stottern

hob in seiner Jugend vielleicht sein Talent noch mehr aus. Allein sich verständlich zu machen, ist dennoch die erste Pflicht des Schauspielers; und derjenige, der schnarrt, soll weder den Willen, noch die Erlaubniß haben, auf der Bühne alt zu werden.

### S t ä r k e.

Eine starke Gesundheit ist eins der Haupterfordernisse. Es giebt kein ermüdenderes Handwerk, als das des Schauspielers; zarte Nerven, Lunge oder Magen, können für das Trauerspiel nicht lange ausdauern. Ich habe viele junge Schauspieler und schöne Damen auf meinem Weg' angetroffen, welche glaubten, nichts wäre leichter als Mahomet, Meropen, u. s. w. zu spielen; der Dichter habe schon alles gethan; die Verse auswendig lernen, und sich der Natur überlassen, mache den ganzen Schauspieler aus. Die Natur! wie viele Leute brauchen dieses Wort, ohne seinen Umfang zu kennen! Hat

nicht jedes Geschlecht, jedes Alter, jeder Stand seine eigne Natur? Hat nicht die Verschiedenheit der Zeiten, Länder, Sitten, Gebräuche, hier den grössten Einfluss? Wie viel Studium bedarf es nicht gleich Anfangs, um sein eigenes Selbst aufzugeben, und sich mit jeder vorzustellenden Person in Eins zu verschmelzen; um es dahin zu bringen, Liebe, Haß, Ehrgeiz, und alle Schattierungen und Stufengänge, durch welche diese verschiedenen Empfindungen ihren höchsten Gipfel erreichen, zu schildern!

Alle Künste, alle Handwerke, haben bekannte Grundsätze; für den tragischen Schauspieler giebt's keine. Aus der Geschichte aller Nationen der Welt muß er seine Kenntnisse schöpfen. Sie nur lesen, würde ihm nichts helfen; er muß sie studieren, sich bis in die kleinsten Details damit vertraut machen, jeder Rolle Alles, was seine Nation Eigenthümliches haben kann, anpassen. Unaufhörlich muß er überlegen, hundert und hundertmal muß

er die gleiche Sache wiederholen, um die Schwierigkeiten zu überwinden, die ihm bey jedem Schritte aufstossen. Nicht genug ist's, daß er seine Rolle studiere; er muß das ganze Stück studieren, um seine Schwächen zu verbergen, seine Schönheiten fühlbar zu machen, und seine vorzustellende Person dem Ganzen unterzuordnen. Er muß den Geschmack des Publikums erforschen; das Herz aller, die sich ihm nähern, prüfen; die Verhältnisse, und die Warum alles dessen, was er sieht und hört, entwickeln. --- Dieses ist die geheime Arbeit des Schauspielers.

Sehr entfernt bin ich übrigens zu glauben, daß man diese Kunst nicht höher treiben könne, als ich sie getrieben habe. Mehr Geist, mehr Gesundheit können so manche Mittel finden lassen, die mir entgangen sind; allein das Wenige, was an mir zu schätzen war, hab' ich nur meinem so eben bemerkten Studienplan zu verdanken. Ich war von Natur stark und herzhaft. Arbeit war für

nich ein Vergnügen; dennoch hab' ich die zwanzig Jahre, die man dem Schauspieler auferlegt, nur aushalten können, indem ich Schmerzen und dem Tode selber trotzte. In Allem, was ich bisher gesagt habe, ist indessen das Schrecklichste noch nicht ausgesprochen --- die unausweichliche Nothwendigkeit nämlich, beständig von den traurigsten und scheuslichsten Begebenheiten durchdrungen zu seyn. Der Schauspieler, der sich solche nicht persönlich macht, ist nur ein Schüler, der seine Lektion wiederholt; allein hinwieder ist der, welcher sich dieselben zu eignet, dessen Thränen die Tiefen seines herzerreissenden Studiums, und das Vergessen seines eignen Daseyns beweisen --- gewifs ein unglückliches Geschöpf. Ich wage es darum zu behaupten: Es braucht eine mehr als menschliche Stärke, um länger als zehn Jahre das Trauerspiel gut zu spielen.

Zu allen diesen Arbeiten muß man noch darüber das Studium verschiedener Talente

und verschiedener Kenntnisse, von denen ich im Verfolge reden werde, hinzufügen. Dazu rechne man weiter: Die Lästigkeit der Reisen nach Hofe, die der Proben, der gemeinsamen Vorlesungen, der Zusammenkünfte, der Nachtwachen; die welche durch Veränderungen, die im Register einfallen, nothwendig gemacht werden; die Sorgfalt für seine Kleider, für seine häuslichen Geschäfte -- und dann zum Schlusse die Ermüdung des wirklichen Aufführens. Nach dieser Darstellung wird man mir, wie ich glaube, die Nothwendigkeit eines gesunden und starken Körperbaues nicht länger streitig machen.

Wenn ich meines Studienplans eingedenk bin, so hoffe ich, man werde mir's verzeihen, wenn ich mich ebenfalls erinnere, wie ich oft über die Thorheiten lachen mußte, deren man sich schuldig machte, wenn man mir vorwarf, daß ich Kunst besitze. Was wollte man denn, daß ich hätte zeigen sollen? War ich etwa Roxane, Amènaide oder Viriate selbst?

Sollt'

Sollt' ich diesen Rollen meine eignen Empfindungen, und meine gewöhnliche Art zu seyn, leihen? Nein, unstreitig nicht. Was konnt' ich also meinen Gedanken, meinen Empfindungen, kurz meinem ganzen Wesen unterschieben? Wohl nichts anders, als eben die Kunst, weil nur diese gelten kann; und, wenn es mir jemals gelungen ist, wirklich natürlich zu scheinen, so rührte es daher, weil meine Untersuchungen, mit einigen glücklichen Gaben, die mir die Natur geschenkt hatte, verbunden, mich zur höchsten Stufe der Kunst geführt hatten.

Beyspiele von der wirklichen Nothwendigkeit, alles auf die Kunst zurückzuführen.

Der gleichen Schauspielerinn sind gewöhnlich Ariadne's und Dido's Rollen aufgetragen; diese zwey Personen müssen gleiche Liebe, gleiche Besorgnisse, und gleiche Verzweiflung äussern. Würde man sich nur

II.

b

an diese Natur halten, die man heut zu Tage so sehr erhebt, so könnte man glauben, was für eine dieser Rollen hinlänglich wäre, sey es auch für die andre. Gleichwohl ist der Unterschied zwischen beyden unendlich groß! Dido ist Witwe, und unumschränkte Königin. Ihre Erfahrung, und die Gewohnheit zu befehlen, erlauben eine gewisse Festigkeit in ihrem Blick, etwas Gebieterisches in ihrer Stimme, Heftigkeit in ihren Vorwürfen. Ariane, ein fliehendes, bittendes Mädchen soll, wenn sie sagt: Ich liebe Sie! ihre Blicke niederschlagen; ihre Vorwürfe müssen mit einer sanften und schüchternen Stimme gemacht werden; die Schaamhaftigkeit muß unaufhörlich den Ausbruch ihrer Verzweiflung zu hemmen scheinen, und nur über die Treulosigkeit ihrer Schwester muß sie sich den höchsten Grad derselben erlauben. Nach diesen verschiedenen Characktern muß sie ihre Physiognomie, die ganze Haltung ihres Körpers, die stolzen oder sanftern Geberden,

den gebieterischen oder bescheidenen Schritt, den diese verschiednen Characktere erfordern, anordnen. Aufrichtig zu reden, würde man wohl ohne Kunst dieß alles erreichen?

Es ist schwerer, gute Schauspieler als gute Schauspielerinnen zu finden. Personen, die sich der Schaubühne wiedmen, sind meistens von gemeinen und dürftigen Eltern geboren. Die Unmöglichkeit, sich in den Studien zu vervollkommen, gute Lehrer und Bücher zu haben, die Gesellschaft in welcher ihre mitelmäßigen Umstände sie zu leben zwingen, ersticken das Talent, das eine andre Lage in diesen Menschen hätte entwickeln -- oder hervorbringen können.

Die Weiber haben mehrere Vortheile. Bis auf wenige Ausnahmen geniessen alle unsers Geschlechts, die nicht entschieden zum Pöbel gehören, die gleiche Erziehung. Ein wenig Witz, ein wenig Aeusserliches, ein wenig Artigkeit, erwerben ihnen beynahe immer den Schutz der Weiber und die Huldigungen der Männer.

Nachsicht und Galanterie ermuntern sie. Künste und Talente anerbieten sich der Nach-eiferung junger Mädchen in Menge. Sie werden leichter in die Mitte gelehrter Männer, und in die Zirkel, die man gute Gesellschaft nennt, aufgenommen; sie sehen, sie hören, sie können vergleichen; ihre Begriffe entnebeln sich, ihre Kenntnisse häufen sich; und, wenn Witz und Schönheit sie unterstützen, so geben ihnen ihre Geschicklichkeit, ihre Empfindsamkeit, ihre Feinheit, die Lebhaftigkeit ihrer Wahrnehmungskraft, das ihnen angeborne Gefühl, es sey nichts, auf das sie nicht Ansprüche machen können, die Fähigkeit, alles zu scheinen was sie wollen.

Sehe man zum Beyspiel nur, was ursprünglich die Weiber sind, die man für den Serail des türkischen Kaisers bestimmt, und was aus ihnen wird, wenn der Vorzug sie aus der Menge der Sklavinnen heraushebt! Racine hat sie alle in seiner Roxane

geschildert; und jedes Weib, das auf Mittel denkt, etwas zu werden, soll sich in dieser Rolle wieder erkennen.

Seit Existenz des Theaters kann man nur drey Schauspieler im großen Fache zählen: Baron 6), Dufresne 7), und le Kain 8).

Baron hatte den Vortheil, von Moliere erzogen zu seyn. Er besaß Witz, eine edle Bildung, und brachte sein Leben, mit allem was in Frankreich nur glänzend war, zu. Wie die andern Schauspieler, deklamirte er in seinen jungen Jahren die Verse im Takte; allein, indem er sich selber emporhob, und so viel möglich den vornehmsten Männern des Staats, die ihm den Zutritt zu ihnen gönnten, ähnlich zu werden sich bestrebte, wurde er mit der einfachen und wahren Gröfse vertraut; er trug sie in alle seine Rollen über, und ihm hat man den ersten Unterricht jener Wahrheit zu danken, die immer so schwer zu erreichen ist.

Dufresne, blendender als tiefdenkend,

edel, aber niemals schrecklich, voll Wärme, aber ohne Ordnung, ohne Grundsätze, ohne einen einzigen jener grossen Züge die das Genie bezeichnen, konnte seinen Ruhm nur den höchsten Schönheiten seiner ganzen Person und seiner Stimme zu danken haben; und man kann nicht läugnen, dafs zu jener Zeit das Publikum noch nicht forderte, was heut zu Tage.

Le Kain, ein blofser Handwerker, hatte nur eine mifsällige und schmutzige Figur, einen übelgebildeten Wuchs, eine dumpfige Stimme, ein schwaches Temperament; er schwingt sich aus der Werkstädte zur Schaubühne hinauf, und ohne einen andern Führer als das Genie, ohne andere Hülfe als die Kunst, erscheint er als der grösste Schauspieler, als der schönste, der ansehnlichste, der interessanteste Mann! Dazu rechne ich weder seine ersten Versuche, noch seine letzten Anstrengungen. In den ersten zweifelte er, probierte, irrte sich oft; und diefs

musste so seyn. In den letzten unterstützten seine Kräfte seine Absichten nicht mehr; nur daher war er itzt oft langsam, und ein Prunkredner; in seiner guten Zeit aber ist er das, was man je der Vollkommenheit am meisten sich Näherndes erblickt hat.

Ohne vorgefassten Wahn für oder gegen ihn, muß ich indessen doch gestehen, daß er nicht alle unsere Dichter gleich gut aufführte. Corneille z. B. wußte er nicht vorzutragen; Racine's Rollen hinwieder waren für ihn zu einfach; von dem einen und andern spielte er nur einzelne Scenen gut, jene nämlich, welche seiner Seele die großen Schwünge erlaubte, deren er immer bedurfte.

Nur in Voltaire's Trauerspielen erreichte er eine gänzliche Vollkommenheit. Wie sein Dichter, zeigte er sich beständig edel, wahr, empfindlich, tief, fürchterlich, oder erhaben! Le Kains Talente waren damals so groß, daß man die Unannehmlichkeiten seiner Figur nicht mehr wahrnahm.

Er hatte vortrefliche Studien gemacht, besafs verschiedene Sprachen, las viel, und urtheilte gut; allein, ohne Kunst wäre nichts aus ihm geworden.

Laßt uns auf unsere Grundsätze zurückkommen, von denen ich mich vielleicht zu sehr entfernt habe! Nicht alle Menschen besitzen ein schöpferisches Genie; wir wollen daher versuchen, denen, die sich keine eigne Bahn brechen können, eine zu eröffnen, und demnach unsere Untersuchung fortsetzen.

#### Gedächtnifs.

Nur durch Mannigfaltigkeit, die man dem Schauspiel verschafft, kann man hoffen gute Einnahmen zu machen; man muß also viele Werke in Bereitschaft haben, und folglich auf das Gedächtnifs der Schauspieler zählen können.

Man sollte keinen annehmen, der nicht beweisen könnte, dafs er die Hälfte der

Rollen auswendig wüßte, für die er sich anerbietet; oder wenigstens, ohne daß man von ihm Beweise eines fertigen und sichern Gedächtnisses hätte.

Der Schauspieler, der nur ein undankbares oder langsames Gedächtniß hat, und noch nichts auswendig weiß, findet kaum Musse genug zum Einstudieren der Verse; es bleibt ihm also keine Zeit zur Ueberlegung mehr übrig; jedes eigentliche Studium wird ihm unmöglich; er ist auf die bloßen Einfälle des Augenblicks eingeschränkt, ohne Grundsätze, ohne Mittel zur Vergleichung, ausser Stande seine Sphäre zu vergrößern; er giebt Allem einen gleichen Anstrich, und sieht sich genöthigt, immer unter dem, was er vorstellt, zu bleiben.

Ohne Bildung kann man viel natürlichen Verstand haben, und bisweilen auf einfache und rührende Wahrheiten treffen. Es giebt mehrere Rollen auf der Schaubühne, für welche dieser Verstand vollkommen hinreicht.

So z. B. Britannicus, Iphigenie, Hyppolitus, Palmyre --- in so fern man nämlich mit diesem natürlichen Verstand Jugend, einen rührenden Klang der Stimme, leichtfließende Thränen, und Anmuth oder Schönheit verbindet. Allein dieses Rollenfach ist immer nur das Eigenthum der Schwäche, oder doch der Mittelmäßigkeit. Die Rollen Agrippinens, Achills, Phedrens und Mahomets erfordern schon einen ganz andern Geist.

Schauspieler, denen man solche Rollen aufträgt, bedürfen eben so viel Nachdenkens, um sie gut zu spielen, als ihre Verfasser, um sie gut zu schildern.

Ohne ein verschlingendes, sicheres und unerschütterliches Gedächtnis aber, wär' es dem Schauspieler unmöglich, so tiefe Studien mit seinen täglichen Arbeiten zu verbinden; auch das Genie allein würde nicht hinreichen; und ich zweifle, ob man Genie, und sogar ob man viel Geist haben könne, ohne ein großes Gedächtnis.

Ohne Genie, sogar ohne Geist, kann man leicht auswendig lernen; wenn man damit gesunde Vernunft, Gelehrigkeit, eine biegsame Stimme, eine edle oder anständige Figur verbindet, kann man sich schon unter die Vertrauten vom zweyten Range stellen. Grofse Schauspieler stühnden in solchen Rollen wirklich am unrechten Orte, weil sie nur zu viel Ansprüche darein legen würden.

Um die theatralische Täuschung zu unterhalten, muß jede spielende Person eben so viel Sorge tragen, in ihren Schranken zu bleiben, als man sonst in der Welt Sorge trägt, sie zu überspringen. Wenn man nach diesen drei Punkten sich selber prüft, kann man sich schon sagen, was man zu unternehmen berechtiget sey.

#### F i g u r.

Die englischen Sitten erlauben auf der Schaubühne auch die zurückstossendste Wahrheit; man stellt darauf Richard mit allen

Fehlern vor, die ihm von Natur anhiengen. Da es nun leichter ist, sich zu verderben, als sich zu verschönern --- da es weniger Anstrengung braucht ein gemeines als ein majestätisches Ansehn zu haben --- und derjenige, welcher sich alles erlaubt mehr Hülfsmittel hat, als der, den man nöthigt nur auf Ein Fach sich einzuschränken, so darf ich glauben, die Kunst des Schauspielers sey in London weniger schwer als in Paris. Das französische Parterre erlaubt im Trauerspiel nur zierliche und edle Figuren; es würde lachen, wenn es an der Person, die seinen Schrecken oder sein Mitleid erregen soll, einen Buckel oder krumme Beine erblickte. Jedermann weiß, daß der größte Monarch eben so übel gebildet, eben so häßlich seyn, und ein eben so gemeines Ansehn haben kan, als der geringste Bauer in seinem Königreich; daß die körperlichen Bedürfnisse, die physischen Uebel, die schlimmen Angewöhnungen ihn allen andern Menschen

gleich zu machen scheinen ; allein die Ehrfurcht, die sein Rang gebietet, die Empfindung der Furcht oder der Liebe die er einflößt, und eben so der Pracht und die Gröfse, mit welchen er umgeben ist, machen immer seinen Anblick, er sey auch sonst wie er will, feyerlich.

Das Trauerspiel bietet uns nur die grössten Gemälde der Staatskunst, der Greuelthaten, der Tugenden und der Unglücksfälle der Beherrscher der Welt dar. Alle darinn erscheinenden Personen sind edel, alle Handlungen hinreissend; auch die Nebensachen sind köstlich. Allein, man weifs es wohl, es ist nur ein Schauspiel, und ohne den Zusammenflufs aller möglichen Täuschungen, sieht und hört das Publikum nur den Schauspieler, und verliert hier die Freude, betrogen zu werden.

Man kündet Achillen, Horazen, irgend einen Helden an, der eine Schlacht gewonnen hat, der beynahe allein gegen

fürchterliche Feinde kämpfte; oder einen so reizenden Prinzen, daß die größte Prinzessin, ohne Reue, ihm ihren Thron und ihr Leben aufopfert --- und nun sieht man einen kränklichen, hagern Menschen, von einer häßlichen Figur auftreten, ohne Kraft, ohne Stimme 9.), was wird alsdann aus der Täuschung? Noch kann ich's nicht begreifen; allein ich habe diese Figur gesehen, die ich geschildert habe; ich sah' sie, kühn genug, alles zu unternehmen, und den gränzenlosesten Beyfall erhalten!.....

O ihr, die ihr euch dieser dornigten Laufbahn wiedmet, hütet euch doch, mit diesem Beyspiel euch zu beruhigen! Der Irrthum des Publikums dauert nur Augenblicke; überhaupt ist es aufgeklärt, strenge, fähig zu urtheilen, und selbst große Talente zu bilden. Ein sitzendes Parterre kann Ordnung, Anstand und Einsichten zurückbringen. So unbesonnen der Mensch seyn mag, der sich verkauft um Cabalen zu schmieden, so muß

man hoffen, ihn verschwinden zu sehen, sobald man ihm nur die Mittel raubt, sich in der Menge zu verstecken. Mehr Gemächlichkeit, mehr Stille, werden den Mann von Geschmack zurückführen. Die auf ihren wahren Werth gesetzten Schauspieler werden sich ernsthafter mit ihrer Pflicht beschäftigen, und die Nothwendigkeit fühlen, einen Beyfall zu verdienen, der sich nicht mehr erkaufen läßt, und welcher der einzige Trost ihres Standes ist.

Strebt also nach Allem, was nöthig ist um zu gefallen; erscheint niemals auf der Schaubühne, ohne von der Natur alle Gaben, die dieser Stand erfordert, empfangen zu haben; oder wenigstens nie ohne Mittel und Willen, durch Kunst und Studien das Gegengewicht dessen, was euch die Natur versagt haben wird, zu finden!

Hier folgt, was ich für die Personen des Trauerspiels besonders wünschen würde.

### Tyrannen.

Zu der Rolle der Tyrannen wünscht' ich einen Menschen von sehr grossem Wuchse, mager, mit tief im Kopf liegendem Aug', und mit irrendem Blick, mit dicken Augbraunen und düsterer Physiognomie; der niemals reden oder Gebärden machen würde, als mit einem Scheine des Misstrauens, und der in seinem ganzen Wesen nur einen von Entwürfen und Gewissensbissen beständig zerrissenen Menschen zeigen würde. --- Mich dünkt, der Schauspieler, der diese Haltung besäße, oder es darzu brächte sie zu erlangen, hätte hernach nichts weiters zu thun als seine Verse herzusagen; drey Viertheile seiner Studien wären damit vollendet.

### Könige.

Ich wünschte für die Rolle, die man auf der Schaubühne Rolle der Könige nennt, einen majestätischen Wuchs; eine Ehrfurcht gebietende Physiognomie; einen feyerlichen  
 Ton

Ton der Stimme, deren Biegungen, je nach Belieben, streng oder sanft seyn könnten; einen edeln und abgemessenen Gang und Bewegungen; kurz, ein Ganzes, das mir die Gewohnheit zu befehlen, die Nachsicht der Erfahrung, und die Heiterkeit der Tugend schildert.

#### Erste Männer-Rolle.

Die erste Männer-Rolle muß einen Wuchs über das Mittelmäßige haben, und weder fett noch mager seyn; die Fettigkeit auf der Bühne ist unedel, die Magerkeit giebt ein niedriges Aussehn. Er muß gutgewachsen seyn, und seine Bildung muß keinen auffallenden Fehler haben; sie soll Stärke anzeigen, und zierlich seyn.

Wenn er schön ist, desto besser! allein seine Schönheit muß männlich seyn; feine Züge wären ein Fehler. Diese Rolle erfordert den höchsten Ausdruck, die größte Beweglichkeit der Physiognomie; sie muß fü-

II.

C

hig seyn, Alles zu schildern. Das Gesicht, das unbeweglich scheint, beweist, das die Seele nichts fühle; das Ueberspannte beweist die Unwissenheit. Allein welche Wissenschaft und Kenntnifs auch ein Schauspieler haben mag, muß ihm doch immer die Natur aufhelfen. Nur in grossen Zügen, in einem stark geöffneten Auge, einer ausgezeichneten Augbraune, einem ein wenig hervorstehendem Munde und braunen Haaren, hat die Physiognomie Ausdruck. In einiger Entfernung vermischen sich die kleinen Züge; ein kleines Auge kann fein, geistreich, aber niemals edel seyn; ein kleiner, tief liegender Mund kann niemals den Schmerz ausdrücken, und die blonde Farbe scheint auf der Schaubühne matt.

#### Junge erste Männer-Rolle.

Das Fach der ersten jungen Männer - Rollen erfordert nicht so viel Kräfte und Studien, wenn man sich darauf allein einschränken will. Indessen giebt's in diesem Fache Rollen

wie der Cid, Dom Pedro in der Ines, 10.) und Seid im Mahomet, die man, ohne das grösste Talent nicht spielen kann; allein das Publikum entschuldigt die Fehler, die man darin begehen mag, wenn es junge Anfänger sind, die darinn auftreten; es weis, daß man nur durch lange Uebung es dahin bringen kann, Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn man ihm nur Verstand zeigt, so ermuntert es, und äussert sich nachsichtsvoll. Allein, da man in diesem Fache die ersten Versuche macht --- da man sich dadurch erkühnt, zu schwerern Rollen überzugehen --- da, wer in einer Rolle sich Beyfall erwirbt, sich leicht schmeichelt, denselben in allen verdienen zu können --- da die Fabel des Frosches die Geschichte vieler Schauspieler ist --- so wünscht' ich, daß man niemals einen aufnähme, der nicht alle nöthigen Eigenschaften hätte, um alles zu versuchen.

(or, 2011] 705 Vertraute. 613 705 017

Aufseher der Schaubühne, und Schauspieler selber; glauben dafs der Erste, ihnen in Wurf kommende zur Rolle der Vertrauten gut genug sey. Ich bin weit entfernt, so zu denken; dieses Fach erfordert schon eine feine und aufmerksame Fassungskraft. Nach mehr, solche Leute stellen beynahe alle Statthalter, Fürsten, Minister, Generale, Gesandte, Hauptleute der Leibwache, oder Günstlinge vor, ihnen vertraut man die grössten Geheimnisse; ihnen trägt man die wichtigsten Befehle auf. Ist es möglich, dafs dieses Alles jungen Männern zustehe; Geschöpfen, ohne Adel, ohne Haltung, und oft von der tiefsten Unwissenheit?

Dieses auch von Schriftstellern allzuvernachlässigte Fach erfordert geschickte, würdige, und selbst edel gebildete Schauspieler, um nicht in Versen deren Wendung veraltet ist, in einsylbigten, immer sehr schwer herzusagenden Wörtern, Gelächter

zu erregen. Erzählungen erfordern immer ein Organ, das aller Tonangaben empfänglich ist, und eine Physiognomie, fähig, Alles zu mahlen. Man muß also in der Wahl der Personen, die in diesem Fache arbeiten sollen, äusserst schwierig seyn, und es nicht zu einer Stelle für einen Klienten herabwürdigen. Dummheit und Unwissenheit müssen wohl überhaupt sorgfältig vom Theater verbannt werden.

Ich erinnere mich, dafs, als ich sehr krank war, und Arianen spielen sollte, und aber befürchtete, die Beschwerlichkeit dieser Rolle nicht aushalten zu können, ich einen Lehnstuhl auf die Bühne stellen liefs, um mir im Nothfall helfen zu können. Wirklich mangelten mir die Kräfte im fünften Aufzuge, als ich meine Verzweiflung über die Flucht Phedrens und Theseus ausdrücken sollte. Fast ohne Bewusstseyn sank ich auf den Lehnstuhl. Der Scharfsinn der Mademoiselle Brillant (r.), die meine Vertraute

spielte, flößte ihr ein Mittel ein, die Scene durch das interessanteste Theaterspiel auszufüllen; sie fiel mir zu Füßen; sie ergriff eine meiner Hände, die sie mit Thränen benetzte; ihre langsam hergesagten, durch Schluchzen unterbrochenen Worte, gaben mir Zeit mich wieder zu erholen; ihre Blicke, ihre Bewegungen durchdrangen mich; ich stürzte in ihre Arme, und das Publikum belohnte diese Geistesgegenwart mit dem lautesten Beyfall. Eine gewöhnliche Schauspielerinn hätte sogleich geantwortet, und das Trauerspiel hätte kein Ende gehabt.

#### Eintheilung der Weiber-Rollen.

Alle Weiber-Rollen, ohne Ausnahme, erfordern das edelste Ganze; es sind Königinnen, Prinzessinnen, oder sonst Frauen vom höchsten Range. Ich theile sie in vier Fächer ein. Mütter. Starke Rollen. Zärtliche Rollen. Vertraute.

Selten hat die gleiche Schauspielerinn Kraft

und Talente genug, sie alle zu spielen. Uebrigens erscheinen bisweilen im gleichen Schauspiel diese drey Fächer vereint; unentbehrlich ist's also, daß man zu gleicher Zeit drey Schauspielerinnen habe, und daß jede derselben an der Spitze eines dieser Fächer stehe.

Mütter.

Ich wünschte, daß die, welche sich Rollen von Müttern widmen, die erwachsne Kinder haben, wie Cleopatra, Agrippina, Semiramis, nicht mehr in erster Jugend wären.

Bis ins zwanzigste Jahr scheint's mir unmöglich, andere Kenntnisse zu besitzen, als die der Pflichten seines Geschlechts, der Empfindungen der Natur, und eines Theils der Macht der Liebe.

Das Studium des menschlichen Herzens, und der verschiedenen Leidenschaften, die es erfüllen, erfordert eine durch Zeit, Ueberlegung, Beyspiele und Erfahrung gebildete Vernunft. Diese Kenntnisse, ich weiß es wohl, erwirbt man sich nur durch's Alter;

allein das Publikum muß von Anfängern niemals mehr als nur begründete Hofnung nähren. Wer sehr viel weiß, würde sich gewiß nicht der Schauspielerkunst widmen. Vorurtheile und Despotismus machen diesen Stand allzu verhafst. Das glückliche Alter, wo man sich selber nicht kennt, ist das einzige, das ihn rechtfertigt. Allein ich wünschte, daß man Mütterrollen, ehe man fünf und zwanzig Jahre zurückgelegt hat, nicht übernehmen möchte; daß man wenigstens noch Ueberreste von Schönheit haben, und der Wuchs über das Mittelmäßige gehen würde. Selten scheinen die kleinen Weiber edel genug, oft fehlt's den allzugroßen an Grazie, und wenige sieht man ohne einiges Mißverhältniß im Ganzen. Noch mehr: Der theatralische Wohlstand erlaubt nicht, daß der Wuchs der Männer vom Wuchs der Weiber verschlungen werde.

Starke Rollen.

In dem, was ich starke Rollen nenne, wie Emilie, Electra, Hermione, wünsch

ich den größten Charakter des Stolzes im Ganzen, die beweglichste Physiognomie, und eine Stimme voll Würde. Gang, Blick, alle Bewegungen müssen Muth, und sogar Kühnheit ankündigen; man muß sich aber wohl hüten, den Schein der Kühnheit mit dem Schein der Frechheit zu vermengen! Ersterer rührt oft von der Erhabenheit der Seele her; der andre hingegen verräth beynahe immer nur Niedrigkeit. Adel des Bluts, Reinheit der Sitten, Bescheidenheit des schönen Geschlechts, müssen niemals verschwinden; selbst in den größten Ausbrüchen der Liebe, der Verzweiflung und der Rache, muß man jener ihre Sitten und Gewohnheiten finden.

Man sagt, die Natur habe nur Einen Ausdruck. Es mag seyn; in so ferne nur der äussere Anstand mich belehrt, welchen Rang, und welche Sitten die Person habe, die mich rühren will.

Jeder Stand hat verschiedne Bestimmungen; der Tagelöhner hat nicht die Haltung des Bür-

gers, der sich seiner bedient; der Bürger ist schüchtern vor dem Großen; der Adel nähert sich denen, die ihm befehlen, nur mit einer Miene der Ergebenheit; und Alle, ohne Ausnahme, schlagen vor ihrem Beherrscher die Augen nieder.

Die Schaubühne ist nur die Vorstellung des Erhabensten, was man in der Welt sieht; die Reinheit der Ausdrücke, deren man sich im Trauerspiele bedient, die Wichtigkeit der Begebenheiten, die Würde der Personen beweisen genug, daß nichts darinn willkürlich seyn soll; daß man darinn niemals den Schein der Unanständigkeit und einen niedrigen Ton dulden --- daß man nicht in pöbelhaften und zügellosen Sitten seine Muster suchen müsse, und daß es unmöglich sey, in der gleichen Einfassung einen Raphael 12.) und einen Callot 13.) zu vereinen.

Zärtliche Rollen.

Zärtliche Rollen erfordern eine sanfte Physiognomie, einen rührenden Ton der Stimme,

leichtfließende Thränen, weiches und seltenes Gebärdenpiel, ein bescheidenes Ganzes, einen abgemessenen Gang, einen zierlichen Wuchs, und diesen, wenn es möglich ist, im Verhältniß der mittlern Figuren. Die kleinen Weiber scheinen länger jung; und Alles, was noch an die Kindheit zu gränzen scheint, rührt desto leichter.

Der größte Theil der Schauspielerinnen in diesem Fache stellt nur erfahrungslose, schüchterne Mädchen vor, die sich selber kaum die Liebe, die sie fühlen, und die sie einflößen, gestehen dürfen; ich ermahne daher jede aus ihnen, die Miene der Reinheit und der Aufrichtigkeit, die ihr Alter und ihr Rang erfordern, niemals aus den Augen zu verlieren. Indem man alles, was die Liebe Zärtliches einflößen kann, schildert, muß man hinwieder mit Sorgfalt alles vermeiden, was Wollust mahlt; der Ton, die Haltung, der Blick einer Coquette, oder eines verführten Weibes, können niemals zur Un-

schuld passen. Das Trauerspiel soll die Schule reiner Sitten seyn, so wie es die Schule großer Handlungen ist.

#### Vertraute.

Fürs Fach der Vertrauten wünsch' ich ein Frauenzimmer von einem Alter, das fähig ist Zutrauen einzuflößen; von einer klugen und anständigen Physiognomie, die niemals aussert die Bühne ihre Blicke wirft, und dennoch Theil genug daran zu nehmen scheint, um im Gemälde bemerkt zu werden; ohne inzwischen Ansprüche zu machen eine der vornehmsten spielenden Personen zu seyn, ausgenommen in einem, dem ähnlichen Falle, den ich oben angeführt habe.

#### Kleidung.

Ueberhaupt verlange ich von allen Frauenzimmern die ängstlichste Aufmerksamkeit auf ihre Kleidung. Das Kostüm trägt sehr viel zur Täuschung des Zuschauers bey, und der Schauspieler nimmt desto eher den Ton seiner

Rolle an. Allein ein pünktlich befolgtes Kostüm ist nicht möglich; es wäre unanständig und kleinlicht. Die antiken Gewänder zeichnen und entdecken zu sehr das Nackende; sie schicken sich nur für Bildsäulen und Gemälde. Allein, wenn man das, was ihnen mangelt, ersetzt, muß man doch ihren Schnitt beybehalten, wenigstens ihre Absicht anzeigen, und, so viel möglich, den Pracht oder die Einfalt der Zeiten und Sitten befolgen. Kleine Bänder, Blumen, Perlen, Schleyer, gefärbte Steine, waren die einzigen Zierden, welche die Weiber, vor Einführung des Handels in Indien und vor Eroberung der neuen Welt, kannten.

Vorzüglich wünsch' ich, daß man mit Sorgfalt alles Flitterwerk, alle Moden des Tages ausweiche. Der Haarputz der Französinen im Augenblick, wo ich dieß schreibe, der Klumpen und die ungeheure Anordnung ihrer Haare, geben ihrem ganzen Wesen ein empörendes Mißverhältniß, entstellen ihre

Physiognomie, verbergen die Bewegung des Halses, und geben ihnen ein freches, eingestecktes, steifes und schmutziges Ansehn. Die einige im Trauerspiel zu befolgende Mode, ist das Kostüm der Rolle, die man spielt.

Vorzüglich muß man seine Kleidung nach den Personen einrichten; Alter, Streng, Schmerz verwerfen alles, was die Jugend erlaubt, nämlich Begierde zu gefallen, und Ruhe der Seele. Hermione mit Blumen wäre lächerlich; die Heftigkeit ihres Charakters, und der Verdrufs, welcher sie verzehrt, erlauben ihr an ihrem Putztisch weder Künsteleyen, noch Coquetterie. Sie kann ein prächtiges Kleid anziehen; allein in allem Uebrigen muß der nachlässigste Anzug beweisen, daß sie sich nicht mit sich selber beschäftigt; der erste Blick, den das Publikum auf die Schauspielerinn wirft, muß es auf den Charackter, den sie entwickeln wird, vorbereiten.

### Gefahr der Sagen.

Unwissenheit und Phantasie geben auf der Schaubühne zu so vielen Mißverständnissen Gelegenheit, daß es mir unmöglich ist, sie alle zu bemerken; doch eins kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen; nämlich: Cornélien, schwarz gekleidet, auftreten zu sehn.

Das Schiff in welchem sie flieht, die wenigen Augenblicke, die zwischen dem Mord ihres Gatten und ihrer Ankunft in Alexandrien verflossen sind, haben ihr weder Zeit noch Mittel lassen können, sich Wittwenkleider anzuschaffen; und gewiß brauchten die römischen Damen die Vorsicht nicht, dergleichen in ihrem Reisegeräthe bereit zu halten.

Die berühmte le Couvreur, die sich in diesem Gewande mahlen liefs, beweist, daß sie es auf der Schaubühne trug. Dieses sollte hinlänglich genug wider mich zeugen. Allein nach dem Rufe, den diese Schauspie-

lerin hinterließ, darf ich glauben, daß sie den Fehler nur aus Gründen, die wir nicht wissen, gemacht, und selber alles Lächerliche davon gefühlt habe. Ich habe Elek tren in rosenfarbnem Gewand, zierlich mit schwarzem Schmelzglas geschmückt, aufführen gesehen. Daraus hab' ich geschlossen, nicht jede Tradition sey gut, und man müsse keine befolgen, ohne sie zu prüfen.

#### Ueber die weisse Schminke.

Der Gebrauch weisser Schminke ist heut zu Tage auf allen Bühnen beynahe allgemein. Dieser erborgte Glanz, der niemand täuscht, und gegen welchen alle Leute von Geschmack murren, macht die Haut gröber und gelber, löscht den Blick aus, umgiebt das Aug' mit Ringen, verwischt die Physiognomie, läßt jene so kostbare Beweglichkeit der Muskeln verschwinden, und bringt beständig, was man hört, in Widerspruch mit dem, was man sieht.

Eben

Eben so gerne wollt' ich wieder den Gebrauch der Larven der Alten zurückwünschen; wenigstens würde man für das Studium seines Vortrags die Zeit gewinnen, die man verliert, sich ein Gesicht zu machen. Schrecken, erstickte Wuth, Ausbrüche des Zorns, Geschrey der Verzweiflung, können sie wohl zu einem übertünchten Gesichte passen, auf welchem sich nichts weiter mahlen läßt?

Alle Bewegungen der Seele sollten auf der Physiognomie sich lesen lassen: Muskeln die sich spannen, Adern die aufschwellen, eine Hand die roth wird --- zeugen von einer innern Rührung, ohne welche es niemals ein großes Talent giebt. Es ist keine Rolle, bey der nicht die Spiele des Gesichts von der größten Wichtigkeit sind. Gut anhören, durch Bewegungen des Gesichts zeigen, daß die Seele von dem, was man hört und sagt, gerührt wird, ist ein eben so köstliches Talent, als das, gut zu reden.

II,

d

Mur durch die Physiognomie läßt sich die Verschiedenheit der Ironie und des Ausspotens (Persiflage) bestimmen. Mehr oder weniger erstickte, mehr oder weniger zitternde Töne, sind nicht hinlänglich, um diese oder jene Empfindung des Schreckens oder der Furcht auszudrücken; die Physiognomie allein kann den Grad derselben bezeichnen.

Da man meine Studien kennen will, glaub' ich hier anführen zu müssen, was mir in Monimiens Rolle begegnet ist.

Als ich diese Rolle einstudierte, fand ich im vierten Aufzug:

*Les Dieux qui m'inspiraient, et que j'ai mal suivis,  
M'ont fait taire trois fois par de secrets avis* \*).

Und im vorhergehenden Aufzug, wo Mithridat sie nöthigt, ihm ihr Geheimniß zu gestehen, konnt' ich doch unmöglich

---

\*) Die Götter, die mich begeisterten, und denen ich schlecht gehorchte, machten durch geheime Erinnerungen mich drey mal schweigen.

mehr als zwey solcher Zurückhaltungen (rétinences) finden.

Hierüber zog ich alle Ausgaben von Racine zu Rathe, und alle sagen: trois. Alle Schauspielerinnen die ich diese Rolle spielen sah, sagten trois; und alle Nachforschungen überzeugten mich, daß auch Mademoiselle le Couvreur trois gesprochen habe. Obgleich nun deux ein wenig dumpfigter klingt als trois, so macht es doch das gleiche Sylbenmaafs, und zerstört die Harmonie desselben nicht. Und doch war zu vermuthen, Racine habe Gründe gehabt, eins dem andern vorzuziehen; allein keine Tradition belehrte mich darüber. Mir stand es nicht zu, einen so großen Mann zu verbessern; dennoch konnt' ich mich nicht dazu verstehen, zu sagen, was ich für einen Fehler hielt; mir fiel also ein, jene dritte Zurückhaltung durch ein Spiel des Gesichts zu ergänzen. Im Verse, wo Mithridat sagt :

— — — — — *servés avec son frère* \*),  
*Et vendés aux Romains le sang de votre père. . .*  
 trat ich mit der Physiognomie eines Weibes  
 hervor, die Alles zu sagen bereit ist . . . .  
 und im Augenblick hernach liefs ich eine  
 Bewegung der Furcht an ihre Stelle treten,  
 die mir zu reden verbot.

Das Publikum, das diesen Theaterstreich  
 noch niemals gesehen hatte, beliebte mir  
 durch seinen Beyfall einen nahen Lohn für  
 alle meine vorerzählten Untersuchungen zu  
 schenken. Legt' ich weisse Schminke auf,  
 so hätt' ich nichts von meiner Physiognomie  
 fodern können, und würde die Freude, Bey-  
 fall zu erhalten, und den Ruhm Racine  
 zu errathen, verloren haben.

Gerne geb' ich zu, dafs man der Natur  
 nachhelfe; ich selber habe oft Hilfe bey  
 der Kunst gesucht; immer kränkelnd, ohne

---

\*) Dient mit seinem Bruder, und verkauft den Römern  
 das Blut euers Vaters! . . . .

deswegen jemals meine Arbeiten zu unterbrechen, herrschte oft Blässe des Todes auf meinem Gesicht. Ich hatte an andern bemerkt, daß nichts der Lebhaftigkeit der Miene und dem Ausdruck mehr schade, als blasse Ohren und Lippen; ein wenig Kunst gab ihnen die nöthige Lebhaftigkeit wieder. Ich milderte oder schwärzte meine Augenbraunen nach dem Karackter, den meine Rolle erforderte. Mit Puder von verschiedenen Farben, that ich das gleiche an meinen Haaren. Allein, weit entfernt die Triebfedern zu verbergen, welche die Physiognomie in Bewegung setzen, hatt' ich mir ein besonderes Studium aus der Zergliederung des Kopfes gemacht, um jene desto besser herauszuheben 16). Unstreitig ist eine weisse Haut angenehm; sie theilt ihren Glanz der ganzen Bildung mit; dem Gesichte giebt sie mehr Reinheit und Blüthe; fast immer sind die Adern, die sie entdecken läßt, wirkliche Schönheiten; allein bisweilen kann sie auch ein mattes und schlaffes Aussehen geben.

Die weisse Schminke hat nothwendig eine Dichte, die alles verbirgt, und alles zerstört: die mit Talk oder mit Puder angefüllten Poren geben der Haut Steifigkeit, und die Furcht, durch zu viel Bewegung in Unordnung zu gerathen, macht, daß das Gesicht immer unbeweglich bleibt. Uebrigens kenn' ich schon an und für sich keine drückendere, keine erniedrigendere und unnützer Kokuetterie als diese. Immer fürchtet man dabey, überrascht zu werden. Man darf sich ein Compliment, das man über seine Figur erhält, niemals zueignen; und ich wiederhole es, niemand läßt sich dadurch täuschen.

Talente die man durch Kunst erwerben kann.

#### Tanz und Zeichnung.

Um gut zu gehen, mit Würde aufzutreten, mit Leichtigkeit und Anmuth sein Gebhrdenspiel zu machen --- sich eine gerade

Haltung und ein Ganzes zu geben --- niemals eine Stellung zu haben, die der Natur zuwider sey, ist es allerdings unentbehrlich, in dem edeln und figurirten Tanz sich unterrichten zu lassen. Zwar muß man sich wohl hüten, Pas machen zu lernen, und das erkünstelte Aeusserliche eines Tänzers zu haben; allein das übrige seiner Kunst ist durchaus nothwendig.

Eben so wäre zu wünschen, dafs alle Schauspieler einige Kenntnifs der Zeichenkunst hätten; sie würden desto leichter die Wichtigkeit der Zusammenstimmung einer ganzen Figur fühlen; das auf der Schaubühne immer nothwendige Mahlersche würde ihnen leichter zu entdecken seyn, und in Rücksicht ihrer Stellung und Kleidung, in Stücken, wo viel Schauwerk ist, würde man die Gruppen, die Massen, welche immer nur vereint das Gemählde ausmachen, geschickter und anziehender anordnen, und die vornehmsten Personen in ihr gehöriges Licht stellen.

Allein, wo diese Kenntniß fehlt, bitt' ich die Schauspieler, wenigstens berühmte Mahler und Bildhauer zu Rathe zu ziehen.

### Tonkunst.

Ohne Anspruch, die Musik ganz zu ergründen, muß man die Elemente derselben studiren, um daraus den Umfang seiner Stimme kennen zu lernen, um sich alle Tonbiegungen leicht zu machen, Mißtöne auszuweichen, seine Stimme stufenweise zu erheben, sie auszuhalten, sie abzuwechseln, und den scharfen oder klagenden Tönen jede Schattierung zu geben, deren sie bedürfen.

Ohne dieses Studium ist es beynahe unmöglich, Corneille 17.) z. B. gut zu spielen; denn entweder ist er so erhaben, oder er läßt sich wieder so herab, daß man, ohne seiner Tonbiegungen immer äusserst sicher zu seyn, Gefahr läuft, entweder riesenmächtig oder pöbelhaft zu erscheinen.

Sprache, Erdbeschreibung,  
schöne Wissenschaften.

Das Studium der Sprache ist für uns das wichtigste von allen. Die Schaubühne soll die Schule des Fremden, und desjenigen Theils der Nation seyn, der weder Zeit noch Vermögen genug hat, sich selbst Lehrer zu halten.

Es ist unglaublich, das Lente, die man gewählt hat, die Meisterstücke der Nation aufzuführen, oft nicht einmal den Gehalt einer kurzen oder langen Sylbe kennen; das sie die einfache und mehrere Zahl, eben so wie die Geschlechter vermengen; das man ihre weiblichen Fallendungen niemals hört; und das bisweilen Provençalische, Gasconische und Picardische Mundarten die Melodie, den Adel und die Reinheit unserer Sprache ganz zerstören.

So sieht's indessen mit dem großen Haufen unsrer Schauspieler aus! Wer aber den

Werth der Worte nicht kennt, kann sich auch nicht bis zum Werth der Dinge erheben; wenn er ihn auch erreicht, so geschieht es bloß von ungefehr, und ich begreife nicht, wie die Herren Kammerherren Leute, die mit diesen Fehlern, und mit einer so schändlichen Unwissenheit sich darbiethen, aufnehmen, oder wie das Publikum sie ertragen kann.

Die Geschichte hiernächst kann man nicht mit Nutzen lesen, ohne die Erdbeschreibung zu kennen; und das Recht die Schriftsteller, welche für die Bühne arbeiten, zu beurtheilen, macht es doch dem Schauspieler zur Pflicht, sich alle diejenigen Kenntnisse zu erwerben, die denselben in Stand setzen können, sein Urtheil zu fällen. Auf eine einzige Vorlesung hin, über das Verdienst eines Werks abzusprechen, das wenigstens ein Jahr Arbeit gekostet hat, sind wohl tiefe Kenntniß der Regeln und Wirkungen des Theaters, ein geübtes Ohr,

ein sicherer Geschmack, ein gesunder feiner und aufmerksamer Verstand noch nicht hinlänglich: Man muß die Götterlehre, die Geschichte, die Erdbeschreibung, die Sprache verstehen; man muß alle Dichtungsarten und alle alten und neuern romantischen Schriftsteller kennen. Erst alsdann kann man fühlen, ob der Dichter seinen Gegenstand benutzt; ob er aus Zeiten, Orten und Karacktern Vortheil zu ziehen gewußt habe; ob er Schöpfer, Ausschreiber, oder Nachahmer sey? Nur dann ist der Beyfall schmeichelhaft, nur dann der Tadel erträglich, wenn man im Stand ist, für den einen wie für den andern seine Gründe zu geben. Denn es ist nicht genug, das Recht zu haben, ein Werk anzunehmen oder zu verwerfen; man muß sich auch würdig zeigen, dasselbe beurtheilen zu können.

Ungefähr zwey Jahre vor meiner Entfernung vom Theater hab' ich die Rottierung einiger Schriftsteller entstehen gesehn,

welche dem Urtheil der Schauspieler sich entziehen wollten. Diese Anmaßung, über das Vermögen und den Willen einer Gesellschaft gebieten zu wollen, ohne welche im Grunde die dramatischen Schriftsteller nichts wären, war eben so ungerecht, als der Vorwand derselben mir falsch und unanständig schien.

Wenn nicht ein höchster Befehl die Verordnungen der Schauspieler zernichtet, so ist es unmöglich, daß jemals einer von ihnen zu dieser Ungerechtigkeit und zu dieser Erniedrigung einwillige! Corneille, Racine, Voltaire, haben keinen andern Gerichtshof verlangt: Gleichwohl bedurften ihre unsterblichen Werke nicht, wie die heut zu Tage erscheinenden, der Täuschung des Theaters, und der Talente des Schauspielers! Die Schauspieler bestahlen sie, sagten diese Herren; davon war ihre schwache Belohnung ein sicherer Beweis. Auf diese zwey Punkte

kann ich auf eine Art, die keiner Widerlegung fähig ist, (wenigstens für die zwey und zwanzig Jahre, wo ich die Verwaltung des Schauspiels gekannt habe), ganz genau antworten.

Nach den Rechnungen der Einnahmen und Ausgaben beweisen die Protokolle, daß nicht nur die Schauspieler niemals die Niederträchtigkeit begiengen, das Eigenthum der Schriftsteller sich zuzueignen, sondern daß sie oft, so unglücklich sie immerhin selber waren, ihren Antheil verringerten, um den Antheil der Schriftsteller zu vermehren, und sogar unentgeltlich mehrere von ihnen unterstützten. Die gleichen Protokolle beweisen, daß Cinna 18), Iphigenia 19), Mahomet 20), ihren Verfassern niemals so viel eintrugen, als Dionysius der Tyrann 21), Zelmire 22), Warwik 23), die Wittve von Malabar 24), sogar Varro 25), den ihrigen eingetragen haben. Leider sieht man in allen Ständen, daß je

mehr Unfähigkeit sich äussert, je höher die Anmaaßungen steigen.

Ich will mit diesen schwachen Betrachtungen, welche ich über die Kunst des Trauerspiels angestellt habe, die allzu ernsthafte Untersuchung über die Bannstrahlen der gallicanischen Kirche, und über die willkürliche Gewalt, womit acht oder zehntausend Franzosen, welche Schauspiele aufführen, unterdrückt sind, nicht vermischen. Ich habe dieses Handwerk in einem Alter gewählt, wo man sich selber noch nicht kennt; ich habe, so gut es mir möglich war, den Beruf, den eine höhere Gewalt mir auftrug, erfüllt, ohne über einen Stand zu erröthen, der gewiß an sich nichts erniedrigendes hat. Der Augenblick meiner Freyheit hat mir der kostbarste meines Lebens geschienen. Nun wieder in alle meine Rechte als Bürgerinn eingesetzt, begnüg' ich mich, über das Unglück derer zu seufzen, die noch in der Sklaverey sind; ich schweige

und tröste mich, indem ich in meinem Epic-  
tet lese, über alle Zufälle der Natur und  
des Schicksals. Allein begreifen kann ich  
deswegen nicht, wie Schriftsteller, die, ge-  
nöthigt sich das Wohlwollen der Schauspieler  
zu erwerben, die mit ihnen leben, mit ihnen  
ihre Arbeiten und Belohnungen theilen, von  
denen die meisten in der niedrigsten Bürge-  
rey geboren sind, sich so sehr verblenden  
können, um mit allen Dummköpfen und mit  
dem Pöbel sich zu vereinen, diejenigen zu  
beschimpfen, welche ihnen ihren Unterhalt  
verschaffen, die sie bekannt, und öfters  
einzig geltend machen.

Um so viel ungereimter aber ist dieses  
Betragen, als man täglich die Aufklärung  
der Vernunft die Vorurtheile überwinden  
sieht. Der Stand des Schauspielers findet  
nicht mehr so viele Hindernisse als er ehemals  
fand. Moliere, dem ganz Europa Altäre  
errichtet, wurde nicht würdig erfunden von  
der Akademie zu seyn, und heut zu Tage

lesen wir in ihren Jahrbüchern den schlichten Namen von du Belloy 26). Die Gleichheit des Standes, und der unermessliche Unterschied dieser beyden Männer, sind sie wohl nicht die stärksten Beweise einer in den Köpfen vorgegangenen gänzlichen Umwälzung?

Ich gestehe, daß Schriftsteller, welche für die Bühne arbeiten, sehr oft Recht haben, mit ihren Richtern unzufrieden zu seyn. Ungerecht ist es zwar, alle Schauspieler als ungültige Richter zu verwerfen; nicht aber zu fodern, daß sie nicht alle als Richter anerkannt werden. Sehr artig kann man sagen: *Ma Bonne, j'ai tant vu le soleil!* und doch nicht genug verstehen, um über ein großes Werk absprechen zu dürfen.

Ohne Schonung für Alter, Geschlecht, Rollenfach, Gönnerschaft, und das Recht, das dem Unwissendesten erlaubt, eine eben so überwiegende Stimme als der Aufgeklärteste zu haben, wünscht' ich daher, daß

man

man einen Senat von zehn bis zwölf Schauspielern erwählen möchte, deren Geschmack, Wissenschaft und Erfahrung am meisten anerkannt wären, um sie zu Richtern aller wichtigen Geschäfte zu machen. Dort müßte man vorlesen, und in der Stille dieser Gesellschaft könnte man Rathschläge ertheilen, Verbesserungen vorschreiben, und Gründe zu abschlägigen Antworten geben.

Das heimliche Mehr, und die Zettel ohne Namen, müßte man verbannen. Wer nur redliche und vernünftige Urtheile zu fällen hat, soll seine Meynung laut geben. So groß auch die Eitelkeit eines Schriftstellers seyn mag, so darf er doch nicht fordern, daß eine ganze Gesellschaft ihm ihre Einsichten und ihren Vortheil aufopfere. Eben so wenig darf er glauben, daß die Schauspieler ein Werk verwerfen werden, welches würdig ist, das Publikum zu unterhalten, ihren Vorrath zu vermehren, und ihre Einlassgelder zu verdoppeln. Die, seit fünfzehn

Jahren aufgeführten Schauspiele beweisen nur zu sehr den Mangel schätzbarer Stücke, und hingegen den guten Willen der Schauspieler.

Blofs einfacher Abschlag oder Annahme lassen der Eitelkeit so wenig Nahrung übrig, daß man immer von dem erstern beleidigt wird, und selten für die andere empfindlich ist. Die allgemeine Versammlung erlaubt keine Berathschlagung; jener kleine Senat hingegen würde solche zur unausweichlichen Pflicht machen. Durch Anführung der Gründe könnte er dem abgewiesenen Schriftsteller entweder Hoffnungen oder Trost geben; und die Freude dessen, den er annimmt, verdoppeln, wenn er ihm beweist, daß er würdig sey, ihn zu beurtheilen.

Die allgemeine Versammlung der Schauspieler kann durch nichts besser geschildert werden, als durch die Verse, welche Moliere in seinem Tartüffe der Madam Pernelle in den Mund legt:

On n'y respecte rien, chacun y parle haut,  
Et c'est tout justement la Cour du Roi Petaut.

### Allgemeine Betrachtungen.

Einige wenige Trauerspiele ausgenommen, hab' ich alle, die das Register meiner Zeit ausmachten, gespielt.

In so weit meine schwachen Kenntnisse es erlauben konnten, hab' ich mir selber von jeder Rolle Rechenschaft gegeben. Ich glaube die Stärke und den Karakter einer jeden zu kennen; und ohne mir zu schmeicheln, daß es mir gelungen sey, sie so gut, als man es wünschen möchte, darzustellen, ist es mir gleichwohl erlaubt, nach den Ermunterungen, die ich von dem Publikum empfangen habe, zu denken, dasselbe würde es nicht mißbilligen, wenn andere die gleichen Studien, wie ich, machen, oder, wenn man wenigstens den Unterricht, den ich geben kann, befolgen würde. Allein, ich kann deswegen nicht von jeder Rolle insbesondre

Rechenschaft geben; die Schwachheit, in die mich mein Alter und meine Kränklichkeiten versetzt, lassen mir nicht Kräfte genug übrig, ein so großes Werk zu unternehmen; über das fühlt man oft, was man nicht ausdrücken kann: Eine stolze oder empfindsame Seele hat oft Hebungen von Größe, Schattierungen von Feinheit und Zartheit, für die ich keinen Namen weiß; man drückt sie durch einen Blick, durch eine Geberde, durch eine Abänderung des Tons, durch Pausen aus? Diese Kleinigkeiten schildern meist besser als die Rede, und ich müßte besorgen in kleinfügige Details zu treten, die den Leser ermüden, denen, die Genie haben, unnütz, und für eingeschränkte Köpfe gefährlich wären. Allgemeine Rätze, einige besondere Betrachtungen über Rollen und Stücke, die ein mehr als gewöhnliches Studium erfordern, werden daher diejenigen Gegenstände meiner noch folgenden Betrachtungen seyn.

Ich habe vier Geschenke der Natur angezeigt, die ich für unentbehrlich halte: Stimme, Stärke, Gedächtniß, Aeusserliches; denn ohne daß ich's sage, begreift man die Nothwendigkeit, viel Verstand, Witz, und, wenn es möglich ist --- Genie zu haben. Die zwey ersten Fähigkeiten des Geistes durchlaufen mit Leichtigkeit die schon bekannten Bahnen; das letztere allein öffnet noch neue.

Ich habe von den Talenten im Tanzen, und in der Musik gesprochen, die man mit den Kenntnissen in der Geschichte, der Götterlehre, der schönen Wissenschaften, der Sprache, und der Erdbeschreibung verbinden müsse; allein, ohne zu fordern, daß die, welche ihre Studien noch nicht gemacht haben, dieses alles in den ersten Augenblicken wissen sollten; denn aus eigener Erfahrung weiß ich, wie unmöglich dieß wäre.

Ohne Führer, ohne Rathgeber, ohne Kenntniß der Quellen, woraus ich auf irgend eine fruchtbare Art hätte schöpfen können,

hab' ich oft meine Zeit und meine Kräfte in unnützen Studien erschöpft; und wer in der dramatischen Kunst sich einen Namen erwerben will, hat wahrlich keinen Tag zu verlieren. Ich habe die meinigen von meinem zwölften Jahre an bis ins zwanzigste nur nach meinen Arbeiten gezählt, und bin versichert, daß ich noch ungeheuer viel Fehler machte, als ich das Theater verließ. Denn, wie viel Studien braucht man nicht, um es z. B. dahin zu bringen, daß man den Unterschied der Ironie zum Hohne, des Hohns zur Verachtung, der Wärme zu der Heftigkeit, der Ungeduld zum Zorne, der Furcht zum Schrecken, und des Schreckens zum Entsetzen kenne? Wie viele Schattierungen hiernächst muß man nicht in merklichen Tonänderungen suchen, um nicht das zu vermischen, was Liebe, Natur und Menschlichkeit fodern? Wie viel Anstrengung braucht es nicht, um jene großen Augenblicke des Entsetzens,

des Herzerreissens, des Pathetischen zu erreichen? Wie viele Richtigkeit muß man nicht in seinen Begriffen wie in seiner Stimme sich eigen gemacht haben, um einfach und wahr zu sprechen, ohne kalt oder gemein zu seyn; denn letzteres ist wahrlich das Schwerste von Allem, und nämlich eben einfach, richtig und edel zu seyn, der größte Beweis des Talentes. Meine Studien hatten mich von Ferne die Wege erblicken lassen, die zur höchst möglichen Vollkommenheit in der dramatischen Kunst führen können; allein weil man mir auf allen meinen Pfaden Schranken setzte, hat diese Ungerechtigkeit mich genöthigt, meine Laufbahn zu verlassen; nur einige Blumen hab' ich in Eile darauf lesen können, und ganz gebührt die Palme dem, der dieselbe sich zueignen will; mir aber bleibt der einzige Trost übrig, so gut ich's vermag, einige Mittel anzuzeigen, wie man sich dieser Palme bemächtigen kann.

Der tragische Schauspieler muß sich schon im täglichen Leben den Ton und die Haltung, deren er auf der Schaubühne am meisten bedarf, angewöhnen; denn nichts ist so mächtig als die Gewohnheit.

Wenn man zwanzig Stunden des Tags in mir nur ein Bürgerweib sieht, so werd' ich, so groß auch meine Anstrengung seyn mag, in Agrippinens Rolle ebenfalls nur als ein solches erscheinen. Alle Augenblicke werden mir gemeine Töne und Geberden entwischen. Meine durch Gewohnheit von einem schüchternen Wesen gedrückte und unterwürfige Seele wird entweder gar nicht, oder nur augenblicklich die Schwünge von Größe erreichen, deren die Rolle, die ich vorstelle, beständig bedarf. Ohne jemals meine Stelle zu vergessen, hab' ich es mir daher zur Pflicht gemacht, nichts zu thun, und nichts zu sprechen, das nicht den Karakter von Adel und eines gewissen Ernstes an sich trug. Ich weiß wohl, wie viel

Lächerliches diese Manier auf mich geworfen hat, in den Augen meiner Mitgesellschafter sowohl als der nur allzugroßen Anzahl derjenigen, die sich über nichts Rechenschaft geben können. So z. B. behauptete man, ich habe immer das Ansehn einer Königin von Carthago --- glaubte mich damit zu betrüben, und machte mir doch in der That nur ein Compliment, indem man bewies, daß es mir in meinem Unternehmen gelungen sey; man gab mir Zutrauen zu mir selber, und ich fieng nun an, einzusehen, daß die Arbeit, die ich mir in der Welt und in meinem Zimmer auferlegt, mich jener beständigen Anspannung des Geistes überhübe, die mich ehemals auf der Bühne so sehr ermüdet hatte.

Wenn die Kritik auf eine Rolle fällt, und mit Gründen unterstützt ist, komme sie denn übrigens woher sie wolle, so verdient sie immer unsern Dank und unsre Aufmerksamkeit; und wohl dem Schauspieler, von

dem man noch Hoffnung genug hat, um ihm Lehren zu geben, und der nicht den Stolz besitzt, zu glauben, daß er niemals irre! Allein der Schauspieler ist dem Publikum nur während der Vorstellung Rechenschaft schuldig; ausser der Bühne macht er selber einen Theil des Publikums aus, und hat demselben weiter keine Rechenschaft mehr abzulegen.

Und wie? Man wollte fodern, daß ein Stand, der Erziehung, Weltmanieren, tiefe Kenntnisse, Erhabenheit der Seele, Witz, und alle angenehmen Geschenke der Natur voraussetzt, beständig erniedrigt werden könnte --- und daß die Person, welche sich demselben widmet, niemals mit andern in gleiche Linie sich stellen, sondern dem ersten Besten das Opfer ihrer Vorzüglichkeit bringen sollte? Heißt dies nicht, das Unmögliche begehren?

Der Schimpf, den man mit diesem Stande verbinden möchte, fällt also ganz

auf die Nation, die ihn nicht abschaffen will.

Wie? Der König, der mich beruft, der mich in seinen Diensten behält, der mir ein Jahrgehalt giebt --- der Kammerherr, der über die Schaubühne gesetzt ist --- der Schriftsteller, der mir seine Arbeit bringt, das Publikum, das herbeyeilt mich anzuhören, mir Beyfall zu geben --- Alle sollten unschuldig seyn, nur Ich nicht? Ich gehorche der Gewalt die mich fesselt; ich erhöhe die Verse, die man mir anvertraut, durch neue Schönheiten; ich verschaffe Ihnen zwey entzückende Stunden! Und sie bestrafen mich dafür? Für diese Ungerechtigkeit giebt's keinen Namen.

Sind die Schauspiele gefährlich --- so dulde man keine, so dränge man sich nicht in Menge hinzu! Haben sie aber nichts tadelnswürdiges --- so gewähre man den Schauspielern die Vortheile, welche die Talente und die Auführung eines Jeden verdienen!

Oder, worinn soll denn das Entehrende dieses Berufs bestehen? Eine Erklärung Ludwigs XIII. beweist, daß ein Edelmann denselben treiben könne, ohne seines Adels verlustig zu werden. Unsere Arbeiten sind einer Censur unterworfen; wir erhalten sie aus den Händen einer obrigkeitlichen Person, folglich ist sie allein dafür verantwortlich. Man kann, ich gesteh' es, über die Verordnungen erschrecken, welche von unsern Königen, die Schaubühne betreffend, bewilligt, und vom Parlament sind bekräftigt worden; sie zernichten das väterliche Ansehn; sie schwächen die Kraft des ehlichen Bandes; sie geben die Mündigkeit in einem Alter, wo man am wenigsten geschickt ist, sie zu benutzen. Hebe man diese Verordnungen auf! Die darinn enthaltenen Rechte beleidigen zugleich die Natur, die Sitten und die Vernunft; und das Geschöpf, welches unvernünftig genug wäre, sich darauf zu berufen, würde sich der Achtung und

des Mitleids gleich unwürdig zeigen. Allein niemals hab' ich sagen gehört, und niemals hab' ich gesehen, daß irgend ein Schauspieler sich jener schändlichen Rechte wirklich bedient habe.

Man behauptet, die Sitten seyen in dem Leben der Schaubühne zügelloser als anderswo. . . . Es mag seyn, daß man sich hierin zu sehr vergessen hat; vielleicht aber auch, daß Bosheit und Straflosigkeit erlauben, über diesen Punkt zu viel zu sagen. Doch dem sey, wie ihm will; schaut rings um Euch herum; untersucht, was bey euern Nachbarn, was bey Euch selber vorgeht, und -- verfällt dann Geschöpfe, die von allen Pflichten frey sind, mit weniger Bitterkeit, so lang' ihr anders noch selber abscheuliche Unordnungen in euern Häusern duldet! Zerbrecht die Schranken, die dem Schauspieler nicht erlauben, sich den Altären zu nähern! Zwingt ihn nicht mehr zur Ehelosigkeit; laßt ihn sich verheyrathen,

ohne dafs er Gefahr laufe, das Geschöpf, das er wählt, enterbt zu sehn! Und wenn sie Euch alsdann noch Gelegenheit zum Aergernifs geben, so straft sie, verachtet sie! Ich habe nichts dawider.

So sagt man auch: Das Geld, das man bey der Thüre abnehme, sey für den, der es empfängt, entehrend: Es sind Leute, die man bezahlt, ich bezahle dieß Volk, ich will für mein Geld Vergnügen haben, sind Redensarten, die mich oft den unverschämten Dummkopf, der sich ihrer bediente, mit Mitleid erblicken lassen: Allein wer weißt nicht, dafs niemand in der Welt, wer es auch seyn mag, etwas unbezahlt thut? Giebt's irgend eine Würde oder Bedienung ohne Belohnung, ohne Ehrentitel --- oder dann ohne krumme Streiche? Ich kann mich weder nähren noch kleiden, noch beherbergen, ohne Geld dafür auszugeben. Wenn ich einen gerichtlichen Vertrag aufsetzen lasse, so bezahl' ich ihn;

wenn ich über einen Rechtshandel Rath einhole, so bezahl' ich den Advocat und den Sachwalter; wenn ich einen Arzt rufen lasse, so bezahl' ich ihn. Ich habe Kinder zur Taufe gehoben, ich bezahlte; ich habe Verwandte, Bediente verloren, und den Beystand der Geistlichen bezahlt --- und sie haben es angenommen; auch ihre Leichenbegängnisse hab' ich bezahlt. Wenn ich eine Messe will lesen lassen, so bezahl' ich zehn, fünfzehn oder zwanzig Sous, je nach der Kirche, an welche ich mich wende. Wer kann mir denn, nach so ehrwürdigen Beyspielen, ein Verbrechen daraus machen, daß ich meine Arbeiten mir ebenfalls bezahlen lasse?

Geld ist das Götzenbild alles dessen, was athmet; diese Wahrheit kann niemand läugnen. Mühe, Lüge, Niederträchtigkeit, öffentliche Preiſsgebung, Verbrechen --- nichts ist zu theuer, um es zu erwerben; und man belegt mich mit Tadel, daß ich eine freywillige Belohnung als Gegenwerth meiner

Ausgaben, und als schwache Besoldung eben so unschuldiger als mühsamer Geschäfte annehme? Was gewinnt man durch so viel Ungerechtigkeit anders, als das man selten mehr wahre Talente erblickt!

Ein freyes Geschöpf, im Alter der Ueberlegung, bebt mit Recht zurück vor den zerstörenden Beschwerden dieses Standes, vor der Unzulänglichkeit der Einkünfte, vor einer zwanzigjährigen Abhängigkeit, vor der willkürlichen Macht der Obern --- und am End vor der Schande des Nationalurtheils; und wenn man je, von Jugend und Unerfahrenheit getäuscht, sich zum Schauspieler hat schaffen lassen, so weiß ich durch mich selber, wie sehr der Mißmuth den Studien schadet, und zu welchem Grade von Kraftlosigkeit mich oft die Verzweiflung herabgewürdiget hat. Nur mit Abscheu hab' ich die zehn letzten Jahre meiner Sklaverey gezählt; und bis auf meinen letzten Athemzug werd' ich die Ungerechtigkeit, die  
schwarze

schwarze Bosheit, und den Wahnsinn derjenigen noch segnen, welche mir endlich die Mittel verschafft haben, mich zu entfernen.

Die Zeiten der Unwissenheit und der Frömmelley sind verschwunden: Will man Talente haben, so muß man ihnen ein anständiges Auskommen gewähren.

So muß man z. B. die Herren Kammerherren auf die bloße Gewalt, die sie ehemals hatten, heruntersetzen; eine Stelle bey'm Theater, ein Antheil, ein Rollenfach müssen nicht mehr die Belohnung der Verführung und der Ausschweifung seyn; niemals sollen mehr, durch Gönnerschaft von Männern in Würden, unbärtige Jungens zugelassen werden. Das Publikum allein soll Richter über die Talente, und das Theater allein über die Brauchbarkeit der Personen seyn! Dann wird alles gut gehen; ohnedies wird alles zerstört. Allein es sey nun, daß man das Schicksal der Schauspieler verbessere, oder daß es bleibe, wie es ist --- mö-

II.

f

gen sie nur niemals vergessen, daß die Vollkommenheit ihres Talents der Uebung, die ich ihnen vorschreibe, bedürfe! Mögen sie Muths genug haben, sich selber zu sagen: Es sey ungereimt zu fodern, daß ein Schauspieler, der sich nothwendig und ununterbrochen mit Allem, was das Trauerspiel Feyerliches und Majestätisches heischt, beschäftigen muß, neben der Bühne nur mit einer Mine der Unterwürfigkeit und Mittelmäßigkeit sich erblicken lasse. Hochmuth steht niemandem gut, ächter Seelenstolz hingegen steht allen Ständen zu.

Mademoiselle Dumesnil ist durch Entfernung von diesen Grundsätzen gesunken. Das Publikum, das niemals die Ursache von dem Verfall ihres Talentes wufste, wird mir vielleicht verzeihen, wenn ich ihm von den Fragen über ihre Veränderung, die ich es wagte, ihr vorzulegen, und von dem, was ich selber von dieser Schauspielerinn dachte, Rechenschaft gebe.

Schilderung der Mademoiselle  
Dumesnil 27.)

Mademoiselle Dumesnil war weder schön noch reizend; ihre Physiognomie, ihr Wuchs, ihr ganzes Wesen, obgleich ohne ein Naturgebrecben, zeigten dem Auge nur eine Bürgersfrau, ohne Anmuth, ohne Zierde, und oft auf der gleichen Linie mit der untersten Volksklasse. Inzwischen safs ihr Kopf gut; ihr Auge war ausdrucksvoll, Ehrfurcht einflößend, und sogar, wenn sie wollte, schrecklich.

Ihre Stimme ohne Biagsamkeit, war niemals rührend, aber stark, wohlklingend, und selbst für die gröfsten Ausbrüche der Hefigkeit hinlänglich; ihre Aussprache rein, und nichts hemmte die Schnelligkeit ihres Vortrags.

Ihre Gebehrden waren bisweilen für ein Frauenzimmer zu stark, und hatten weder Rundung noch Weichheit; allein wenigstens wurden sie nur sparsam angebracht.

Voll Wärme, voll Pathos, war niemand hinreissender, rührender in der Unordnung, in der Verzweiflung einer Mutter, als sie. Ihr Naturgefühl machte sie beynahe immer erhaben. Liebe, Staatsraison, blosses Interesse für Grösse, drückte sie nur mit mittelmässiger Kenntniss aus. Allein noch jung, eifersüchtig, ehrgeizig, durfte man alles von ihrer Nacheiferung und von ihren Studien erwarten. So war Mademoiselle Dumesnil, als ich auf dem Theater auftrat.

Das Studium, dem ich in den ersten Augenblicken mich widmete, indem es mich über alle meine Fehler aufklärte, liess mich, nach einigen Jahren von Ueberlegung, auch die Fehler anderer kennen. So nahm ich z. B. wahr, dass Mademoiselle Dumesnil mehr suchte den grossen Haufen zu täuschen, als den eigentlichen Kennern zu gefallen. Gekreische, sonderbare Uebergänge, komischer Vortrag, niedrige Gebärden, traten oft an die Stelle der schrecklichen und

rührenden Schönheiten, davon sie sonst so große Lehren gegeben hatte.

Die Dummköpfe schrieen: Bravo! Lauter Natur! Bravo! Allein ich, die das Talent selbst in meinen Nebenbuhlerinnen verehrte, konnte mich nicht enthalten über diese Veränderung zu seufzen, und ich wagte es, sie einmal um die Ursache derselben zu fragen.

„Sie hatten sich eine so schöne Laufbahn eröffnet“, sagt' ich zu ihr, „dafs ich nicht begreifen kann, wie Sie sich davon entfernen; Ihres Publikums sicher, wie Ihrer selber, was sollen die Thorheiten bedeuten, die Sie machen? Scheint Ihnen das Lachen, das Sie heut zu Tage erregen, etwa schmeichelhafter als die Bewunderung, die man Ihnen ehemals zollte. Geziemt es Ihnen Semiramis mit Sganarellens Weib 28) zu vermengen? Was sollen diese Kraftwendungen am Ende jeder Strophe? Wem opfern Sie Ihre Einsichten, Ihre Vernunft, und Ihre

Talente auf? So vortheilhaft mir auch Ihre Verirrung seyn möchte, so gesteh' ich Ihnen doch, sie betrübt mich, und mein Schritt soll es Ihnen beweisen."

„Ich habe dir aufmerksam zugehört“, erwiderte sie mir, „und ich danke dir; dein Betragen scheint mir redlich; und mit Freymüthigkeit will ich darauf antworten.“

Du suchst das Wahre, das du nie finden wirst, und das niemand fühlen würde, wenn du es fändest. Die Zahl der wahren Kenner eines vollgepfropften Saals (angenommen, es gebe je solche) ist einer, oder zwey; der Ueberrest urtheilt aufs Wort hin, ohne Prüfung, auf den guten Ruf hin, den man einem Schauspieler bereits beygelegt hat. Schnelligkeit der Zunge, Ausbrüche, Sonderbarkeit, setzen den Zuhörer in Erstaunen, reissen ihn hin, und mit Wuth klatscht er Beyfall; ein Einziger ruft: Bravo! und ohne Untersuchung wiederholt es der ganze Saal. Deine gelehrten Studien entrinnen aber der

Menge, sie bleibt unbeweglich; und dein Kenner, gewöhnlich alt und weise, verschließt sein Vergnügen in sich selber ohne es nur äussern zu dürfen. Wenn man die Schaubühne verläßt, verbreitet man sich in Paris, und trägt seinen Enthusiasmus herum. --- Woher kommen Sie? Welches Stück führte man auf? Wer spielte? --- Die Demoiellen Dumesnil und Clairon. Die erstre ist --- bis in die Wolken erhoben worden; letztere schien uns kalt. --- Hierauf nun gründet sich unser beyder Ruf; und, wenn du fortfährst, so steig' ich in den Himmel, und lasse dich im Schlamme zurück."

„Noch“, antwortete ich, „bin ich weit vom Zweck, den ich mir vorsetze; allein ich fange an ihn von Ferne zu erblicken. Der Gang ist lang und mühsam, allein ohne Hilfe der Untersuchung und der Vernunft wage ich keinen Schritt. Wer beständig Wahrheit sucht, muß früh' oder spät über euere blendenden Täuschungen siegen. So dumm

ist das Publikum nicht, als Sie es schildern; Sie vergessen wie sehr sein Gefühl über Werke, die man seiner Prüfung unterwirft, richtig und rein ist; es faßt die feinsten Gedanken, die zärtlichsten Empfindungen auf; das Parterre, das der wenigst gebildete, wenigst schwierige Theil unsers Publikums seyn soll, duldet keine Fehler gegen die Geschichte, Sitten, Versbau; sogar gegen den Anstand der Personen. Je mehr ich studiere, je mehr hofft' ich, meine Studien werden nicht vergebens seyn. Sie sehen, das Publikum hört mich immer an, und oft ermuntert es mich sogar; und wenn Sie fortfahren, keine andere Führerin zu haben, als die Thorheit, so darf ich mir schmeicheln, die Wage, auf der Sie so eben uns beyde gewogen, werde sich auf eine ganz andre Seite, als wie Sie gesagt haben, neigen."

Seit diesem Augenblick hab' ich meine Untersuchungen verdoppelt, und Mademoiselle Dumesnil hat keinen Zügel mehr

gekannt. Diese Schauspielerinn, die eine der besten hätte werden können, die man jemals erblickt hat! . . . . Die Feder entsinkt meinen Händen.

---

Leicht ist's, ohne große Untersuchungen, sich zu überzeugen, daß unter allen Provinzen, aus denen das Königreich Frankreich besteht, sich auffallende Ungleichheiten äussern. Obschon sie eines und dasselbe Nationalinteresse haben, und unter dem gleichen Monarchen stehn, so scheinen doch Vorurtheile und Karacktere aus jeder von ihnen ein ganz besonderes Volk zu bilden.

Man beobachte alle Fremden, die man in Paris sieht, und es wird leicht seyn, in jedem von ihnen eine Wendung des Geistes, einen Karackter, eine Nationalhaltung wahrzunehmen, die ihn von den übrigen unterscheidet. Hieraus läßt sich leicht schliessen,

von welcher Verschiedenheit auch alle jene Freystaaten seyn mußten, die den gesammten Staats - Körper von Griechenland ausmachten, und alle unabhängig, und einer auf den andern eifersüchtig waren. Indessen giebt es nur zwey, deren Verschiedenheiten im Trauerspiel auffallend seyn können; nämlich Athen und Carthago.

Da ich keine Bücher ausschreiben will, werd' ich mich begnügen, die Contraste, welche diese beyden Völker am stärksten auszeichnen, und die mir für Weiberrollen wichtig scheinen, anzuzeigen.

Athen war der Mittelpunkt der schönen Künste, des Geschmackes, der Pracht, des Witzes, der Beredsamkeit, Weltweisheit, und feinen Lebensart.

Junge Mädchen aus vornehmen Familien kamen niemals ins Publikum, ausser an Festen, oder bey religiösen Ceremonien. Ein Schleyer verbarg ihr Gesicht; ihre nächsten Verwandten waren die einzigen Männer, die

sie sehen, und mit denen sie sprechen konnten. Diese Erziehung mußte nothwendig reine und schüchterne Karacktere erzeugen; die Angewöhnung an Bedachtsamkeit und Wohlstand mußte sich im Blicke, in der Haltung, in sanften Tönen, in einfachen und naiven Ausdrücken, im abgemessnen Gange, in weichen, und nicht öftern Geberden schildern.

In Sparta waren die Glücksgüter unnütz; die Ausgaben wurden gemeinsam bestritten; die Kinder gehörten dem Staate; die Mahlzeiten waren öffentlich, ohne Unterschied des Alters und des Ranges, die Pracht ein Verbrechen, und die Sitten von der grössten Strenge 29).

Man erzog die jungen Mädchen zu den heftigsten Leibesübungen; sie betraten eine gleiche Laufbahn mit den Männern, und kämpften wie Athleten; ihr Gewand liefs ihre Arme, ihre Füße und ihre Schenkel, nackend erblicken.

Man fühlt wohl, daß eine solche Erziehung die Weiber stark und herzhaft machen, ihnen eine männliche Stimme, einen kühnen Blick, stolzen Gang und entschlossene Gebärden ertheilen mußte. Die Schaamhaftigkeit, dieses so anziehende und kostbare Erbtheil unsers Geschlechts war zwar in jenen beyden Freystaaten gleich empfehlend; allein die Art, dieselbe zu äussern, konnte deswegen nicht die gleiche seyn. Ich kann mich irren; allein in diesen zwey Quellen hab' ich geschöpft, um den Rollen Monimiens und Hermionens jene großen Karackterzüge zu geben, welche diese Rollen in den entgegengesetztesten Fächern erfordern.

---

#### Rolle der Monimia 30).

Monimiens Rolle soll, vom ersten Verse bis zum letzten, das Ganze der Athenienserinn vorstellen, die ich geschildert habe.

Die Schauspielerinn, welche nach den Versen, die sie im vierten Aufzuge spricht, glauben möchte, sie dürfte sich in ihren Tönen, in ihrer Physiognomie, in ihrem Gange, in ihren Gebärden, die geringste Heftigkeit erlauben, würde den ungeheuersten Fehler begehen.

Dem von ihrem Vater zum Gatten gewählten Mann ins Angesicht zu widerstehen; ihm sagen zu dürfen:

Ma main, ni mon amour, ne seront point le prix  
D'un si cruel détour \*). . . .

Dem Tode trozen, den sie zu empfangen erwartet --- dieß ist genug, dafs sie sich selber über die Gränzen hinaus glaube, welche die Bescheidenheit vorschreibt.

Das erste Studium, das ich bey einer Rolle machte, war, zu trachten, ihr den Karackter zu geben den sie fodert; hernach in dieser Rolle die Strophe, wo jener einmal

---

\*) Weder meine Hand noch meine Liebe sollen die Belohnung eines so grausamen Vorwands seyn.

anerkannte Karakter sich mit der meisten Stärke äusserte, aufzusuchen: Mein größtes Vergnügen war, mir selber die größten Schwierigkeiten vorzulegen. Ich fand sie in den Versen :

Non, Seigneur, vainement vous voulés m'étonner.  
 Je Vous connais, je sais tout ce que je m'apprete;  
 Et je vois quel malheur j'assemble sur ma tête.  
 Mais le dessein est pris . . . rien ne peut m'ébranler,  
 Jugés en, puis qu'ainsi je vous ose parler,  
 Et m'emporte au-delà de cette modestie,  
 Dont jusqu'à ce moment je n'étais point sortie, u. s. f. \*)

Die Sanftheit meiner Töne, und das bescheidenste Ganze, machten den auffallendsten

---

\*) Nein, Herr! Vergebens wollen sie mich in Erstaunen setzen. Ich kenne Sie, ich weiß alles, was ich mir zubereite; und ich sehe, welches ein Unglück ich mir auf den Hals ziehe. Allein der Entschluß ist gefaßt . . . Nichts kann mich wankend machen. Urtheilen Sie davon, daß ich's wage, so mit Ihnen zu sprechen, und mich über die Gränzen jener Bescheidenheit hinauszuwringen, aus denen ich bis auf diesen Augenblick nie getreten war, u. s. w.

Kontrast mit dem Gewicht, das ich auf die Worte legte die ich unterstrichen habe, und mit der Standhaftigkeit die sich auf meinem Gesichte mahlte \*).

An den Entschlüssen eines aufbrausenden Weibes läßt sich freylich noch zweifeln; allein ich glaube, von derjenigen sey nichts zu hoffen, welche widerstehen kann, ohne auch nur den Schein von Heftigkeit zu haben.

Diese Rolle ist eine der edelsten und rührendsten, die man auf dem Theater sieht; allein lebhaft hab' ich es erfahren, daß sie auch eine der schwierigsten ist.

Ohne Geschrey, ohne Heftigkeit, ohne den Kunstgriff die Schaubühne mit weiten Schritten auszumessen, ohne entschlossene Gebärden, ohne eine abwechselnde und Ehr-

---

\*) Diese scharfsinnige Bemerkung, und eben so die nächst folgende zu machen, muß man ein Weib, und eine Schauspielerinn seyn. Kein Gelehrter würde darauf gefallen seyn. A. d. Uebers.

furcht einflößende Miene, scheint es unmöglich, diese Rolle von der Einförmigkeit, die sie bey'm ersten Anblicke darbietet, zu retten. Alle diese Mittel würden der Schauspielerinn aushelfen; allein eben so sehr wären sie Widersinn für die Rolle.

Erst nach fünfzehnjährigen Studien über die Mittel, meine Stimme, meine Gebärden, meine Physiognomie in Schranken zu halten, hab' ich mir erlaubt, diese Rolle zu lernen; und ich gestehe, dafs, um es dahin zu bringen, ihren Schmerz und ihre edle Einfalt von Scene zu Scene auszudrücken, ich aller Arbeit, deren ich nur fähig war, und aller Begierde, sie gut zu spielen, hatte aufbieten müssen. Gleichwohl schmeichle ich mir nicht, dafs es mir gelungen sey, es so gut zu machen, als es geschehen kann. Auch hab' ich sie zu wenig gespielt, um Mittel zu finden, meine Fehler zu verbessern. Möge es einer andern Schauspielerinn besser gelingen als mir! Allein ich lade alle, die es über-

übernehmen, ein, reiflich alles zu erwägen, was sie in einer solchen Rolle abzuändern sich erlauben werden; und versichert zu seyn, daß Monimia ganz ausser den gewöhnlichen Gränzen liegt.

### Hermione 31).

Die Rolle Hermionens ist ebenfalls unter der Zahl derer, die man von der allgemeinen Regel ausnehmen muß. Alle Schwierigkeiten, die sie darbietet, würden gehoben seyn, wenn diese Person dreissig Jahr alt wäre; leicht wär' es alsdann, ihrer Politik, ihrer Kokuetterie, ihrer Liebe und ihrer Rache, allen Umfang, alle Wendungen zu geben, deren ihre verschiedene Weise, sich zu betragen, empfänglich ist: Allein Hermione muß nur ungefähr zwanzig Jahr alt seyn. In diesem Alter kann man wohl wahrnehmen lassen, was man dereinst seyn soll; allein ich zweifle, daß man darinn schon Alles sey, was man seyn und werden kann.

II.

g

Verwickelte und zusammenhängende Ideen, tiefe Ueberlegungen, Kenntnisse, welche die Erfahrung allein geben kann, gatten sich schwerlich mit den Grazien, mit der Schüchternheit, mit den Vorurtheilen der Erziehung, mit der Unerfahrenheit, mit der Mine und Stimme eines Mädchens von zwanzig Jahren.

Diese Rolle setzt beständig in Gefahr, entweder den Endzweck nicht zu erreichen, oder ihn zu überschreiten. Ihr Karackter ist leidenschaftlich, und nicht zärtlich; er ist wüthend, nicht böse; er ist edel, stolz; gleichwohl erlaubt er sich Verführung und Verstellung gegen Oresten, und Grausamkeit gegen Pyrrhus. Allenthalben gehn Hermione's Stolz und Leidenschaft in gleichem Schritte, ausser in den sechs Versen, die so anfangen:

Mais, Seigneur, s'il le faut, si le Ciel en colère \*),  
Reserve à d'autres yeux la gloire de vous plaire &c.

\*) Allein, Herr! wenn es seyn muß, wenn der erzürnte Himmel andern Augen den Ruhm vorbehält, Ihnen zu gefallen, u. s. f.

Eben so am Ende des Selbstgesprächs im fünften Aufzug, und zu Anfang der letzten Strophe dieser Rolle, wo die Liebe allein spricht, und ihre Thränen fließen läßt.

Alle Aushilfe, die ich in meinem Physischen und in meinen Ueberlegungen gesucht habe, um die Schönheit dieser Rolle zu erreichen, und den Karackter derselben zu behaupten, ohne die frische Blüthe von Hermione's Alter zu verletzen, war eine meiner mühsamsten Arbeiten. Angenehm würd' es mir seyn, die Studien andrer abzukürzen, indem ich von den meinigen eine genaue, deutliche, und leichtfaßliche Rechenschaft gebe; allein, schon hab' ich's gesagt, es giebt Dinge, die sich nicht schreiben lassen; ohne Hilfe meiner Stimmbiegungen und meiner Physiognomie, liegt es ausser meiner Macht, von den Schattierungen, die den Karakter und das Alter dieser Rolle einander näherten, einen Begriff zu geben. Der Theaterkenntniß, dem Studium und dem Verstand, stehet es

zu, die schwachen Anleitungen, die ich gebe, sich zu Nutze zu machen.

In Allem, was die Liebe Hermione's schildert, muß man jene rührenden Töne, jene einfache und sanfte Physiognomie, welche zärtliche Seelen auszeichnen, sorgfältig vermeiden; und hinwieder, so viel möglich, in ihrer Heftigkeit sich von den sichern und festen Anstrengungen der erfahrenen Frau, wie z. B. Roxanens im Bajazet, entfernen. In letzterer Rolle darf man sich, Unanständigkeit ausgenommen, Alles erlauben; in ihr selber muß da die Schauspielerinn Alles hervorsuchen, was den großen Karackter eines zwanzigjährigen Weibes erheben, und eben so Alles, was ein Alter von zwanzig Jahren in einem großen Karackter mildern kann.

Die Strophe des vierten Aufzugs, welche das Publikum, die Gelehrten und die Schauspieler die ironische Strophe nennen, kann nach meiner Meynung diesen Namen

nicht tragen. Ironie erfordert eine Leichtigkeit des Witzes, eine Ruhe der Seele, die gewiß Hermione nicht hat. Ihr gleich ihrer Liebe verwundeter Stolz kann ihr nur Anfälle von Wuth geben, welche die Hoheit ihres Karackters, so sehr sie kann, unterstützt.

Ein Gesicht auf dem sich zugleich Zorn und Adel äussern, durch Unwillen und Wuth im ersten Augenblick erstickte Töne, Bewegungen des Zorns die sich ihrer bemächtigen und die sie nicht mehr zurückhalten kann, können in ihrer Stimme und auf ihrer Physiognomie nur das Bild des bittersten Spottes hervorbringen; der Abscheu, den sie selber empfindet, wenn sie Pyrrhus an die Grausamkeiten erinnert, deren er sich schuldig gemacht hat, kann nicht bis zur Ironie hinabsinken; Hermione kann ihren Vorwürfen alle Bitterkeit, alle Verachtung geben, die sie noch beleidigender machen können; allein sie will und soll nicht scherzen.

## Schulen.

Seit meiner Entfernung von der Schaubühne hör' ich immer von der Nothwendigkeit sprechen, dramatische Schulen zu errichten. Das Publikum hält sie für möglich und nützlich, und die Herren Kammerherren lassen es an Ermunterungen und ungläublichen Kosten, solche zu stiften, nicht fehlen. Nichts aber beweiset besser, daß weder Richter noch Obere der Schaubühne, von dem, was den großen Schauspieler ausmacht, den geringsten Begriff haben.

Man lernt so vollkommen, als möglich ist, tanzen und singen, weil diese beyden Talente ihre Regeln und angenommene Weise haben, welche auch das dümmste Geschöpf verstehen und anwenden kann; dagegen kenn' ich weder Regeln noch Bestimmungen, die uns alle Arten von Geist, alle Arten von Empfindsamkeit geben können, deren es doch

unumgänglich bedarf, um einen großen Schauspieler zu bilden. Ich kenne keine Regel, um denken und fühlen zu lernen. Die Natur allein kann diese Mittel an die Hand geben, welche das Studium, gute Rätze, und die Zeit entwickeln. Die einzigen möglichen und vernünftigen Schulen sind etwa die Provinzial-Truppen. Die Nothdurft, seine Besoldung zu gewinnen, die Eitelkeit, seine Mitgesellschafter zu übertreffen, die Furcht vor dem Publikum, das Gedächtnifs, welches man nur durch ununterbrochene Arbeiten schärft, und der Anstand, den man sich erwirbt, wenn man alle Tage das Theater betritt, die Leichtigkeit endlich, sein Ohr für alle Töne zu bilden, seine Begriffe zu entwickeln, wenn man ganze Stücke hört, und die Wirkung sieht, welche sie auf das Publikum machen --- dieses Alles muß in sechs Monaten mehr Bildung geben, als zwey Jahre Unterricht auf einem Zimmer, von welchem Lehrer es

auch immer seyn möchte. Ich glaube ziemlich bescheiden zu seyn, wenn ich mit den heutigen Schauspielern mich in gleiche Linie setze. Vielleicht werden sie mir es nicht verzeihen --- allein ich habe die Kühnheit, sie weder für geschickter, noch besser, noch dienstfertiger als mich zu halten. Ich habe keine Mühe gespart um die Demoiselles Hufs 32), Dubois 33) und Raucourt 34) zu bilden --- ich berufe mich auf alle die, welche sie gesehen haben --- sind diese meine reizenden Schülerinnen deswegen große Schauspielerinnen geworden? Ach! ungeachtet aller meiner Mühe, ungeachtet aller Gaben die sie von der Natur empfangen hatten, hab' ich nie etwas anders als meine Affen aus ihnen machen können; Ihre erste Erscheinung gab die größten Hoffnungen, weil ich hinter dem Vorhang stand, und weil das Publikum sich immer von Jugend und Schönheit einnehmen läßt; allein man hat gesehen, wie, so bald ich mit mei-

nem Unterricht aufhörte, auch ihre Talente verschwanden.

Von der Natur allein darf man in allen Fächern große Schauspieler fodern. Durchlaufe man die Jahrbücher der Welt, der Wissenschaften, der Künste, der Talente; und aus der kleinen Anzahl derer, von denen man sagt, daß sie sich darinn vorzüglich ausgezeichnet haben, erkenne man einmal, daß es unmöglich sey, dem Genie zu gebieten, oder gar es zu erlernen.

Findet man bey einem Anfänger Geist und Witz, einen richtigen Verstand, Empfindsamkeit, Stärke, eine schöne Stimme, Gedächtniß, eine dem was er vorstellen will angemessene Figur --- so kommt ihm zu Hilfe; gebt ihm Mittel alle Lehrer zu halten, deren er bedarf, um seine Begriffe zu entwickeln; laßt ihn nicht in einer Armuth schmachten, die seine Seele erniedrigen, und seine Fortschritte hemmen muß; macht ihm das Laster nicht zur Nothwendigkeit, um durch dasselbe

zu dem Stande zu gelangen, den er sucht; nöthigt ihn die Erinnerungen anzuhören, die das Publikum und gewisse Schauspieler, über die mehrere oder wenigere Wärme, Adel, Anmuth, u. s. w. wirklich ertheilen können, u. s. f. Helfet ihm kurz, der Zeit vorzueilen! Nach meinem Befinden sind dieß ungefehr die einzig möglichen Mittel. Glauben, daß Prévillé einen Orqsmán oder eine Semiramis bilden, daß Mole<sup>35</sup>) in allen Fächern Schauspieler schaffen könne, ist ein Irrthum, worüber gewifs sie selber im Geheim lachen müssen. Sich ein Ansehn von Wichtigkeit geben, sich ein Serail wählen, Geld zusammenraffen, und ihre Mitgesellschafter alle zittern machen, ist Alles, was diese Herren thun wollen und können. Die Herren Kammerherren mögen, wie ich glaube, sich mit Sorgen, die ihrer würdiger sind, beschäftigen, und von den Wohlthaten, die der König den Schaubühnen angedeihen läßt, einen würdigern Gebrauch machen.

Allein, ohne Zweifel, wird man mir einwerfen, daß die Provinzen keine vorzüglichen Talente mehr aufweisen. Ich läugne nicht, daß die komische Oper und der Tanz Alles verschlingen, und daß heut zu Tage darinn das wesentlichste Geschäft aller Schauspielertruppen bestehe. Die zu diesen zwey Fächern hinlänglichen Talente sind beynahe nach jedermanns Fassungskraft, finden sich bey jeder Erziehung, und beynahe in jedem Alter kann man damit sein Brod verdienen. Die Kleider werden von der Verwaltung angeschafft, und die Besoldungen sind immer beträchtlich genug.

Die Studien für die französische Schaubühne erfordern eine sorgfältige Erziehung, viel Gaben der Natur; ein, Allem, was man wissen, empfinden und vergleichen soll, angemessenes Alter; die Kleider sind von außerordentlichem Werth, und alle auf des Schauspielers Unkosten; die Besoldungen sind im Anfang mittelmäßig, und man gelangt zum

ganzen Antheil nur nach einer gewissen Zahl von Jahren, oder durch Gönnerschaft, welche bisweilen von einer Art ist, die nicht jedermann ansteht.

Alle, welche die Laufbahn des Theaters betreten haben, stammen gewöhnlich aus dürftigen Familien ab; was am meisten, und am ehesten einträgt, und was ihnen daher das Leichteste scheint, muß ihnen auch das Angemessenste seyn.

Nur nach zwanzigjährigen Arbeiten ist mir das königliche Gnadengehalt, das sich auf hundert Pistolen belief, gewährt worden, und ich habe den Demoiselles Allard und Guimard \*), vom ersten Augenblick ihres Eintritts in die Oper an, königliche Gnadengehalte von zwölfhundert Livres ertheilen gesehen. Nach zwey und zwanzig Dienstjahren, hab' ich tausend Livres Retraitege-

---

\*) Allard und Guimard, zwey Tänzerinnen in der großen Oper.

haltes zu meiner einzigen Belohnung erhalten, und Mademoiselle Heinel hat sich nach Verfluß von vierzehn Dienstjahren mit achttausend Livres Gehalt zurückgezogen. Diese Frauenzimmer, ich läugne es nicht, hatten große Talente; allein ich darf glauben, mehrere meiner Gesellschafter, und ich selber, hätten wenigstens auf einige Gleichheit Ansprüche machen dürfen, und dieses Beyspiel werde mehr Tänzer als Schauspieler pflanzen.

Auch die Theater der Boulevards haben den Verfall der Talente noch merklich beschleunigt; die Menge junger Mädchen, die auf diesen Schaubühnen erscheinen, und die man im zartesten Alter auftreten läßt, richten ihr Temperament durch Anstrengungen zu Grunde, die ihre Kräfte übersteigen, und (wenn ich glauben darf, was man sagt) durch eine Liederlichkeit, die sie erschöpfen, und durch welche sie im zwanzigsten Jahre schon altern müssen. Die schlüpfrigen und

pöbelhaften Stücke, die man auf diesen Bühnen aufführt, entfernen nothwendig von der edeln und anständigen Bildung, die das französische Theater erfordert. Allenthalben führt man Possenspiele auf; allein das Publikum will, dafs sie mit verschiedner Stimme, und mit verschiednen Gebehrden, gespielt werden; davon kann Folgendes zum unumstößlichen Beweis dienen. Zwar kenn' ich einen Schauspieler dieser *Theatres - forains*, Namens Volange, nicht selber; allein ganz Paris ist über die Vollkommenheit seines Talents in den *Variétés amusantes* einmüthig einverstanden; man hat ihn auf dem italiänischen Theater auftreten lassen, wo Schauspiele und Schauspieler nicht mit denen vom französischen Theater zu vergleichen sind; und dennoch hat auch dort dieser so berühmte Volange die Vergleichung mit dem geringsten Schauspieler nicht ausgehalten. Nicht nur sind also jene Bühnen keine Aushilfe, sondern sie zerstören vollends den

### III

Geschmack, verderben die Sitten, und verdrehen noch manchen guten Kopf, den das Studium unsrer Meisterstücke zum guten Schauspieler hätte bilden können. Die Anzahl derjenigen, die sich entschliessen, vor dem Publikum zu erscheinen, ist, wie in allen andern Ständen und Lebensarten, beschränkt; und die Leichtigkeit, auf allen unsern Bühnen irgend einen Platz zu finden, entzieht demjenigen Theater alle Unterstützung, welchem aufzuhelfen schon der Nationalstolz allein sich zur Pflicht machen sollte.

Es geziemt mir nicht, weder den Geschmack des Publikums für jene Bühnen alle zu tadeln, nach den Magistratspersonen Vorwürfe zu machen, die solche errichtet haben, und die sie noch täglich vermehren, noch den Großen, die sie, mit Hintansetzung ihres eignen Ansehens, und der Rechte anderer Schauspieler geduldet haben; allein erlaubt ist mir doch zu versichern, dafs, so

lang sie dauern werden, keine Anstrengung und keine Schule das prächtige Ganze von Talenten hervorbringen wird, das man ehemals auf dem Theater unsrer Nation bewundert hat. Das eigentliche französische Theater hat nämlich gegenwärtig nur noch vier Schauspieler, die des Erwähnens würdig sind \*), und das italiänische vollends nur zwey \*\*). Denn, was man auch von der großen Oper sagen mag, so hat sie unstreitig nur noch Tänzer. Woher kömmt's aber, daß dieser abscheuliche Verfall nicht auf Mittel denken läßt, dieses Alles wieder gut zu machen. Und wie kann man immerhin Moliere, Corneille, Racine und Voltaire für die Familie des Jerome Pointu

---

\*) Péville, Molé, Brisard 36), und Madame Bellecour 37). (Die neue Ausgabe der Schriften der Mademoiselle Clairon nennet: Carive anstatt der Madame Bellecour).

\*\*\*) Clerval 38) und Madame Dugazon. (Die neue Ausgabe bemerkt noch: Caillot, der sich so eben zurückgezogen).

(u\*) verlassen? Das sicherste Mittel, alles Verdienst zu zernichten, ist, gewiß dieses, wenn man die Mittelmäßigkeit in Schutz nimmt.

Orosman\*\*).

Immer hab' ich mich selbst verwundert, wie le Kain, so unübertrefflich in Orosmans Rolle, mir doch in der ersten Strophe des ersten Aufzugs noch etwas zu wünschen übrig liefs. Er trug sie gut vor; gleichwohl sah' und hört' ich nichts von jener Liebenswürdigkeit, und der von Zayren so lebhaft geschilderten Leidenschaft. Orosman, von Sklaven seines Serails von verschiedenem Range umgeben, und der seine Geliebte nur wieder sieht, um ihr eine vorbereitete Rede herzusagen, zeigte mir statt des zärtlichen Liebhabers, den ich er-

---

\*) Jérôme Pointu, Jérôme Porteur de Chaises, u. s. w. Auf den Boulevards ausserordentlich beklatschte Possenspiele.

\*\*\*) Eine Rolle in Voltaires Trauerspiel: Zayre.

wartete, bloß einen gebietenden Herrn, Mit der ängstlichsten Aufmerksamkeit hab' ich diese Strophe gelesen, und wieder gelesen. In den empfindsamen und verliebten Stellen, die man darinn findet, und in allem was Blick und Tonänderung immer Rührendes haben können, sucht' ich die Art von Prunkrede der ersten zwey und dreyszig Verse vergessen zu können; aber stets fand ich einen widersprechenden Sinn mit dem Uebrigen, und ward immer ungeduldiger, daß ich da von Geschäften mußte reden hören, wo ich wollte, daß man mir nur von Liebe gesprochen hätte. Endlich durch langes Nachspüren hab' ich eine stumme Scene gefunden, die höchst interessant seyn könnte.

Orosman tritt auf, umringt von dem ganzen Gefolge, das seine Gröfse und der theatralische Pomp nur erfodern kann; in ihm wünsch' ich Alles wahrzunehmen, was seine Jugend und seine Empfindsamkeit je Zärtliches seiner Würde vergönnen

können. Seine Augen sollen Zayren suchen. An der edeln Gluth auf seinem Gesichte, an seinem öftern Athemholen, soll man erkennen, daß er den Gegenstand sehe, über den er so sehr entzückt ist. Eine sanfte Bewegung soll sein Gefolge entfernen. Er nähere sich seiner Geliebten; und mit Blicken der Liebe, und der Regung einer tiefen Empfindung, die man zurück hält, fange er an, sie von den Mitteln zu belehren, die ihn vollkommen glücklich machen können. Diese kleine Scene, mit Adel und angemessener Schnelligkeit gespielt, würde gewifs nichts weder an den Gedanken des Verfassers, noch an der Würde der Personen ändern, und doch zugleich zu Befriedigung aller zärtlichen und ungeduldigen Seelen dienen.

Die Trauerspiele Manlius 39) und das gerettete Venedig 40).

Es giebt auf der Schaubühne keine Rolle, die eines tiefen Studiums enthebt. Je mehr

man in diesem oder jenem Karackter, in dieser oder jener Handlung Aehnlichkeit findet, je mehr Mühe muß man sich geben, verschiedene Schattierungen in demselben aufzuspühren. Wir haben z. B. den gleichen Gegenstand im Manlius und im geretteten Venedig; bis an Namen und Verse ist's die gleiche Handlung, sind's die gleichen Personen, das gleiche Interesse. Allein im Manlius geht die Scene in Rom 371. Jahre nach s. E. vor, die andere in Venedig i. J. 1608. n. C. Nun spüre man in der Geschichte dem Geist der Orte und der Zeiten nach, überlege die mehr oder mindere Würde der handelnden Personen, unterwerfe alle seine Begriffe der öffentlichen Meynung der Menschen jener Zeit --- dann wird man fühlen, daß es unmöglich sey, den gleichen Ton, die gleiche Haltung, den gleichen Geist, in der einen wie in der andern Rolle zu beobachten.

### Studium der Pauline im Polieuct.

Pauline ist eine Person, von welcher die Natur kein Muster aufweist; wenigstens hab' ich es vergebens in der Welt und in der Geschichte gesucht.

Leidenschaften und Neigungen, die auf einander folgen, findet man allenthalben, und trifft sie täglich an; allein zwey wirkliche Liebschaften neben einander geführt --- jedem der beyden Männer, die sie einflößen gestanden, und durch Ehrfurcht, Hochachtung und Zutrauen des einen und des andern gerechtfertigt --- ist eine in der Natur unerhörte und sehr schwierige Erscheinung, wenn man sie zumal in den Augen des großen Haufens anständig und wahrscheinlich behandeln will.

Als ich den Karackter dieser Rolle tief durchstudiert hatte, war ich überzeugt, daß der Zuschauer schon mit Hilfe seines ersten Ueberblicks sie verfolge, und desto leichter die Entwicklung, welche jedes Wort her-

beyführt, sich gefallen lasse; und im Ganzen versprach ich mir, in meiner Person, so viel möglich, den Adel, die Sanftmuth, die Freymüthigkeit und Standhaftigkeit meiner Heldinn zu vereinen.

Ich that zu dem End' Alles, was ich konnte, meinen Tonänderungen und Bewegungen jene rührende Einfalt zu geben, die eine reine und empfindliche Seele auszeichnet.

Meiner Physiognomie und meiner Töne einmal mächtig, war mir dieses Studium nicht mehr das schwierigste. Allein, wie sollt' ich es anfangen, um die Einförmigkeit in der Art zu vermeiden, diese zwey Liebchaften auszudrücken? Wie sie schattieren, ohne die Treuherzigkeit der Heldinn zu verletzen? Wie selbst dem kleinsten Gedanken von Falschheit auf der einen Seite, und von Unanständigkeit auf der andern, vorbeugen? Den völlig richtigen Punkt zu treffen schien mir unmöglich.

Die erste Leidenschaft, allein aus Bedürfnis des Herzens entsprungen, durch den Reiz eines freyen Willens verstärkt, von Hochachtung, Furcht und Reue genährt, mußte natürlich einen Anstrich von Zärtlichkeit und Empfindsamkeit haben, der von der andern sehr verschieden war. Der Befehl eines Vaters, der unbeschränkste Entschluß, keinen Schritt von der Bahn der Tugend abzuweichen, die Täuschung der Sinne selber, können mit einer tiefen Empfindung nicht gleichen Schritt halten. Man setzt sich dieser letztern entgegen, man zwingt sie ihre Rechte der Pflicht aufzuopfern; allein so lang diese Empfindung dauert, ist und bleibt sie gewiß die zärtlichste und die stärkste von allen. Ich stellte mir vor, die Verschiedenheit, die ich in meine Thränen bringen würde, könnte mir vielleicht die Schattierung geben, welche ich suchte. Die Thränen, welche ich für Severen vergoß, hatten ihre Quelle

im Innersten meiner Seele, und rannen im Ueberflus über mein Gesicht. Die, welche ich Polieucten weihte, flossen aus meinen Augen, bald von Menschenliebe, bald von Ungeduld erpresst.

Hinlänglich fühlt man den Unterschied, den diese zwey Quellen von Thränen unausweichlich in die Töne der Stimme, in die Ohnmacht oder Leichtigkeit der Bewegungen bringen müssen; allein um den Endzweck zu erreichen, und ihn nicht zu überschreiten, muß man sich beständig folgender vier Verse erinnern 41):

Je donnai par devoir à son affection,  
 Tout ce que l'autre avait par inclination \*).  
 Et quoique le dehors soit sans émotion,  
 Le dedans n'est que trouble, et que sédition \*\*).

\*) Aus Pflicht gab ich seiner Zuneigung alles, was der Andere durch meine Liebe besafs.

\*\*\*) Und obgleich das Aeussere ohne Bewegung scheint, so herrscht im Innern doch nur Unruhe und Empörung.

Uebersicht der Rolle Roxanens  
im Bajazet 42).

Roxane ist eine von jenen unglücklichen Schönheiten, welche die Armuth und Erniedrigung ihrer Verwandten dazu verurtheilt, sich selbst die Sklaverey zu wünschen, und sie für den einzigen Weg zu allem zeitlichen Glücke zu halten.

Diese Sklavinnen, für die Freuden eines Herrn bestimmt, den ihr Herz nicht wählt, und den es oft verwirft; unbekannt mit den Kämpfen, welche Schaam und Wohlstand, ehe sie sich dahingeben, bestehen müssen, oder dann diesen Kampf überwindend; im Serail durch scheufsliche, grausame, verstümmelte Geschöpfe beobachtet, im Zaum gehalten, und immer zitternd unter willkürlicher Gewalt; so weit gedehmütigt, um allzu lange im Trofs der Sklavinnen zu bleiben, oder den Eckel befürchten zu müssen, der sie wieder darein zurückstürzen

kann --- wie können sie je einer sanften, freyen und ausschliessenden Empfindung empfänglich seyn; je von wahrer Liebe sich einen Begriff machen? Ich glaube es nicht.

Eitelkeit, ihre Nebenbuhlerinnen zu besiegen --- Ehrgeiz, zum höchsten Range zu gelangen --- Nothwendigkeit, Ränke zu schmieden um darinn sich zu behaupten --- Schätze zu häufen, um sich Unterstützung zu versichern, müssen die einzigen Empfindungen, die einzigen Leidenschaften seyn, von denen sie einen Begriff haben, und sich Genuss versprechen können. Das, unter einem ewigen Despotismus zu leben, verurtheilte Weib, muß sich gezwungner Weise Furcht, Verstellung und Lügen angewöhnen; und Alles, was die Seele erniedrigt, führt leichter zur Grausamkeit als zur Zärtlichkeit. Wenigstens ist Roxanens Charakter nach diesem Muster gezeichnet. Beständig erscheint sie undankbar, stolz, grausam, ehrgeizig.

Eben so unfähig einiger Gewissensbisse, als irgend einer menschenfreundlichen Empfindung, kann, wenn Liebe vor Lastern hergegangen ist, die erstre noch einige Zeit sich neben den letztern behaupten; allein ich glaube nicht, daß jene, in einem schon vollends zum Laster herabgesunkenen Herzen noch entstehen könne. Die Intriguen des Veziers, und die Hofnung zu dem Range zu gelangen, den ihr Amurat verweigert, sind die einzigen Beweggründe, die sie entscheiden, Bajazet zu sehen.

Der Anblick eines jüngern, schönern, einnehmendern Mannes, als ihr Wohlthäter und ihr Herr ist, erregt schon in ihren Sinnen eine Gährung, die sie für Liebe hält; allein Alles was sie thut, Alles was sie sagt, beweist nur eine wollüstige und augenblickliche Täuschung.

Ihre verletzte Eitelkeit, ihr betrogener Ehrgeiz, sind die einzigen Quellen ihrer Thränen; die Sorge für ihre Gröfse beschäftigt alle Fähigkeiten ihrer Seele.

Beständig liegen Drohungen in ihrem Munde; mit Ueberlegung bereitet sie Bajazets Tod; als eine einfache und ganz gerechte Sache schlägt sie ihm vor, der Urheber und Zeuge von Atalidens Morde zu seyn; ohne innere Kämpfe, ohne Gewissensbisse, überliefert sie ihren Liebhaber den Stummen, die ihn erwarten; mit dem empörendesten Stolze läßt sie die Nichte ihres Kaysers zu ihren Füßen liegen, und wagt es, ihr zu sagen:

Loin de vous séparer, je pretens aujourd'hui  
Par des noeuds éternels vous unir avec lui,  
Vous jouirés bientôt de son aimable vue, &c. \*)

Wäge man alle diese Worte wohl ab, vergesse nicht daß Bajazet nicht mehr lebt, und urtheile hernach selber, ob die Seele, abscheulich genug solche Reden mit

---

\*) Weit entfernt Euch zu trennen, will ich Dich heute noch durch ewige Bande mit ihm vereinen, Bald sollst Du seines liebenswürdigen Anblicks genießen, u. s. f.

Ruhe auszusprechen, der Liebe noch empfänglich sey? Gerne will ich glauben, daß Bajazet ihr mehr als Amurat gefallen habe; allein eine Neigung ist noch keine Empfindung; der kitzelnde Reiz der Sinne, und das zärtliche Bedürfnis der Seele, sind noch sehr verschiedene Dinge.

Hütet Euch also hier vor aller Art rührenden Ausdruckes! Eine dem strengsten Anstand untergeordnete Miene der Begierde ist das einzige Zeichen der Empfindlichkeit, das man in euern Blicken, in den Befehlen die Ihr gebt, in den Drohungen die Ihr äussert, wahrnehmen soll; eure harten despotischen Töne müssen mich versichern, daß Ihr nur von niedrigen und zitternden Sklaven umgeben seyt. Indem Ihr in euerm ganzen Wesen den Adel, den das Theater erfordert, und dessen Gepräge jedes Geschöpf, von welchem Stande es seyn mag, auf seiner Bildung tragen, und die Empfindung desselben in seinem Herzen nähren kann, beybe-

haltet, so vermischt bisweilen damit jene riesenmäßige Würde, davon Ihr in der Welt so viele Urbilder sehet. -- Wenn Ihr endlich, in drey Vierteln dieser Rolle, eine grausame und auf dem Thron geborne Königin zeigt, so laßt mich in allem Uebrigen die trotzigte Sklavinn wieder finden, welche einen Augenblick jene Macht mißbraucht, die sie nur ihrer Schönheit zu verdanken hat.

Blanca, in Blanca und  
Guiscard 43).

Ich kenne keine Rolle, die mir angenehmer zu spielen war als Blanca; sie nöthigte mich zu keiner Untersuchung der Zeit, des Orts und der Würde. Eine in der Sicherheit der Kindheit entstandene, durch das Bedürfnis der Seele, und durch das Zutrauen, welches Gewohnheit einflößt, aufgewachsene Liebe --- die Gefühle der Ehrfurcht und des Gehorsams, welche man

dem Urheber seines Daseyns schuldig ist ---  
führen die Seele auf eine so sanfte und  
leichte Art zur Reinheit der Natur zurück,  
dafs, in so fern die Schauspielerinn auch nur  
ein wenig Grundsätze und Einsichten hat,  
es ihr unmöglich ist, diese Rolle nicht gut  
zu spielen.

Alle grossen Männer des Alterthums legen  
uns die Pflicht auf, uns selber zu verges-  
sen; nur durch die grössten Anstrengungen,  
durch die tiefsten Nachforschungen können  
wir es dahin bringen, jene verschiedenen  
Leidenschaften zu schildern, die alle, von  
gleichem Punkte ausgehend, und immer  
wieder dahin zurückkehrend, eine bestän-  
dige Abwechslung in den Tonbiegungen,  
im Gesichte, in der Haltung erfordern, ohne  
jemals zu erlauben, dafs der Grundstoff des  
Karakters verletzt werde; so, z. B. wie  
die Person Phedrens in ihrer Leidenschaft,  
in ihrer Tugend, in ihrer Eifersucht, und  
in ihren Gewissensbissen es erfordert. Vor-

zöglich hat sie vier Regungen der Schaaen, von denen jede eine verschiedene Schattierung erheischt. Im ersten Aufzuge, wenn sie Oenonen ihre Liebe anvertraut; im zweyten die, dafs sie mit Hyppoliten zu weit gegangen sey; im dritten jene, sich ihrem Gatten zu zeigen, und den Unempfindlichen, der in ihrem Herzen liest, und sie verschmähet, zum Zeugen zu haben; im vierten endlich die, welche ihr Verbrechen, und das Geständnifs, das sie in der Unterwelt davon zu machen genöthigt seyn wird, ihr verursacht. Keine dieser Bewegungen kann das gleiche Licht haben; die Physiognomie, der Ausdruck, Alles muß verschieden seyn. Die erste ist die eines tugendhaften Weibes, welches stirbt um nicht seine Pflichten zu verletzen, und das nur dem Ungestüm nachgiebt. Die zweyte muß die Fortdauer des Lasters, und die Unruhe über das, was man antworten soll, darstellen. Die dritte ist einzig und allein das

das Gefühl der Verlegenheit und der Gewissensbisse, obgleich sie zu Oenonen gesagt hat: „Thu was du willst;“ denn man muß sich wohl hüten, zu glauben, daß sie die Wichtigkeit dieser Einwilligung gefühlt habe; dieß würde schon nicht mehr der gleiche Karakter seyn; und niemals muß man aus dem Auge verlieren, daß sie aus Grundsätzen tugendhaft, und hingegen durch den Willen der Götter allein lasterhaft ist. Ihre Schaam im vierten Aufzuge beweist es; und diese Schaam soll auf die schauervollste und peinigendste Weise ihren Schrecken, ihre Gewissensbisse, und ihre Tugend schildern. Welche Arbeit! ich darf versichern, daß es über menschliche Kräfte geht, die Schwierigkeiten alle zu besiegen, die diese Rolle bey jedem Verse darbietet: Was auch meine Anstrengungen, meine Ueberlegungen, meine Untersuchungen gewesen seyn mögen, Alles womit ich mir zu schmeicheln erlaube, ist, daß ich vielleicht ein wenig minder

II.

i

Fehler als andere begangen habe. In Blanca's Rolle glaubt' ich mich immer auf meinem Zimmer; meine Physiognomie, meine Tonbiegungen vereinten sich ohne Kunst, ohne Studium, mit der ganzen Empfindsamkeit meiner Seele; zärtlich, zutrauensvoll von Natur, mußt' ich die Besorgnisse, den Argwohn, den Kummer der Liebe kennen. Indem ich Blanca spielte, blieb ich immer Ich. Dieses ist die einzige Rolle, die mich keine zerstörende Arbeit gekostet hat. Allein wenn die, welche sie spielt, sich nicht mehr an die Reinheit des ersten Alters erinnert --- wenn die Liebe nicht das einzige Bedürfnis ihres Herzens ist --- wird solche sie sehr viele Mühe kosten. Ein mittelmäßiges Talent sucht Hilfsmittel in lauten Ausbrüchen der Stimme, in großen Bewegungen, in feyerlichen Uebergängen. Von diesem Allem bedürfen sanfte Leidenschaften nichts; alle überspannten Empfindungen lassen sich durch Kunst erreichen,

allein die Kunst vereinfacht nicht; von der Natur allein lassen sich die Schattierungen der Aufrichtigkeit, die frische Farbmischung der ersten Empfindungen einer reinen Jugend, die rührende und edle Einfalt, welche aus der Seele fließt, fordern. Die Kunst kann nur ins Grofse mahlen; wenn man die Kühnheit ihrer Pinselwürfe hemmt; wenn man ihre Farben schwächt, so erhält man von ihr nur gefeilte Gemähde.

Herr Saurin, Verfasser von Blanca und Guiscard, des Spartacus, der Sitten der Zeit, Beverleys (einer Umarbeitung des englischen Spielers von Moore) und verschiedener anderer anziehender Werke, war nüchtern und weise in allen seinen Arbeiten; seine Sitten waren rein, sein Umgang sanft, munter, sicher; sein Betragen und seine Rechtschaffenheit machten ihn seinen Freunden theuer, und jedermann empfehlungswürdig. Mit einem für mein Herz und meine Eitelkeit süßen

Andenken erinn're ich mich der Annehmlichkeiten seiner Gesellschaft, und der Freundschaft, die er für mich nährte.

Die vier Hauptpersonen Blanca's wurden von le Kain, Molé, Brisard und mir vorgestellt. Die gewöhnliche Gefälligkeit des Publikums, unsere Bemühungen sie zu rechtfertigen, und das Interesse das dies Werk selber darbot, erlaubten uns nicht an dem glücklichen Erfolge zu zweifeln. Vorzüglich aber rechneten wir auf den Beyfall der Weiber; die sanften und reinen Leidenschaften --- von einer Erziehung eingeflößt, welche der Feinheit ihrer Organe angepaßt war --- von der Pflicht der Mutter und der Gattinn befohlen, und so tröstlich für die sich aufklärende Vernunft und für die verschwindende Schönheit --- schienen uns von unfehlbarer Wirkung zu seyn. Unsere Hofnung ward getäuscht: Die Weiber verliessen uns, der Schwarm der Jugend folgte ihnen nach; nur noch einige Männer, zu

rückgekommen von Flitterfreuden, und des Weltgeräusches müde, blieben uns als Zuschauer übrig; und ungeachtet der Verdienste des Verfassers und unserer Talente, fand das Stück nur einen mittelmäßigen Beyfall. Das Verlangen, mir neue Einsichten zu erwerben, welche meinem Talent aufhelfen könnten, und die Gewohnheit selbst mir über alles Rechenschaft abzulegen, bewogen mich, dem Warum eines Mislingens, das ich nicht begreifen konnte, nachzuforschen. Man sagte mir: Liebe, Reinheit, Pflichten, sind für uns nichts mehr als alte Hirngespinnste, deren bloßer Name unsern neuen Sitten lästig fällt.

#### Die beyden Electren 44).

Ich glaube, keine der Schauspielerinnen, welche die gleiche Laufbahn einschlagen, die ich betreten habe, zu beleidigen, wenn ich annehme, sie Alle werden eben so viel Unwissenheit, Fehler und Eigenliebe besitzen, als ich in meiner Jugend besaß.

Der Beyfall, den man Hofnungen schenkte, die ich erst für die Zukunft gab --- die Verse, die mir von allen Seiten zugeschrieben wurden --- die Schmeicheleyen der Schmach tenden, welche die Versammlungszimmer der Schaubühnen ausfüllen --- die Uebertreibungen der Narren, und die Eifersucht meiner Gespielinnen, erlaubten mir zu glauben, daß ich die grösste Schauspielerinn wäre, die man noch unter der Sonne gesehen hätte. Wenn man mir die Namen der Demoiselles le Couvreur und de Seine aussprach, fühlt' ich eben die Verachtung für sie, welche der grösste Theil derer, die auf mich gefolgt haben, bey meinem Namen empfand. Dieß muß nun so seyn. Allein früh oder spät soll man sich kennen lernen, soll man sich bessern; denn je mehr wir unsere Irrthümer über uns selber verlängern, je mehr entfernen wir uns von der Wahrheit, die man suchen, entdecken und befolgen muß, um Talent

zu haben. Indem ich also meine Grundsätze über die Schaubühne vortrage, wird man mir ohne Zweifel verzeihen, wenn ich mein Beyspiel über die Gefahr allzugroßer Eitelkeit anführe.

Mademoiselle le Couvreur lebte nicht mehr; ich konnte sie darum nicht beurtheilen. Mademoiselle de Seine 45) hatte sich seit zehn Jahren vom Theater entfernt; sie gieng fleissig meinen ersten Proberollen nach, und der Beyfall, den sie mir vorzüglich in Electrens Rolle gab, von welcher man mich doch versicherte, daß sie ihr Triumph gewesen sey, machte mir vollends den Kopf schwindeln.

Ich bewege Himmel und Erde, um sie zu kennen, und von ihr zu erhalten, daß sie mir einige Verse hersagen möchte. Ein gemeinschaftlicher Freund verschafte mir das eine und das andre.

Als sie ins Zimmer trat, wo ich mich befand, sah ich nur ein Frauenzimmer schon

auf der Neige, die gar nichts Ehrfurcht einflößendes hatte, das ich zu finden befürchtete; ihr Haarputz war in Unordnung; schlecht gekleidet, hatte sie keine andere Haltung, als die der Sorglosigkeit; der Ton ihrer Stimme, und einige unbedeutende Kleinigkeiten, die sie sagte, erlaubten mir, wenn ich sie nicht angesehen hätte, zu glauben, daß ich nur ein eigensinniges und spöttisches Kind hörte. Schon sang ich Triumph! Ihre Weigerungen, mir einige Verse herzusagen, schienen mir eben so viel Geständnisse ihrer Unfähigkeit, als meiner Vorzüge. Endlich verstand sie sich dazu, mir die Scene Electrens im dritten Aufzuge zu wiederholen; und ich ordnete in meinem Kopf ein kleines, wohl zugespitztes, sehr höfliches und sehr falsches Compliment zusammen, das ich mich, ihr zu machen, nicht entbrechen konnte. Allein das Ansehn von Würde, das sie sich gab, als sie aufstand, und die Stühle in Ordnung stellte,

um sich ein Theater und Schiebstücke (Coulisses) zu machen --- die Veränderung, die ich in ihrem ganzen Wesen wahrnahm, je nachdem sich der Augenblick zu reden näherte --- veränderte ebenfalls alle meine Begriffe; meine Eitelkeit schwieg. Schon fühlt' ich, daß mir einige Thränen aus den Augen flossen; und als sie redete, vereinten sich die Töne der Verzweiflung, der tiefe Gram ihres Gesichts, die edle und wahre Hingebung ihres ganzen Wesens, in meiner Seele, um dieselbe eben so wohl zu durchdringen als sie aufzuklären --- und mich zu ihren Füßen hinzureissen. Da legt' ich, um mich für meinen unverschämten Eigendünkel zu bestrafen, und mich zu bekehren, das Geständniß davon ab.

Nacheiferung ist uns allerdings nothwendig; ohne sie würden wir keine Fortschritte machen. Allein vor den Irrthümern der Eitelkeit sollen wir uns darum nicht minder sorgfältig hüten!

Wir wollen nun von den zwey Electren reden, die auf unsrer Bühne aufgeführt werden.

Die eine und die andere sind die gleiche Person; sie befinden sich in der gleichen Lage; und der Mangel an Unterricht vergönnt uns zu glauben, man könne und müsse die eine wie die andere spielen. Als ich Crebillons Electra einstudierte, wußt' ich kaum noch, wer Agamemnon, seine Familie, und seine Unglücksfälle wären. Die Geschichte und Sophocles waren mir gleich unbekannt. Ich sah' in dieser Rolle nur eine über den Tod ihres Vaters betübte Prinzessinn, die den Untergang seiner Mörder wünscht; diese Empfindungen schienen mir leicht auszudrücken, denn sie liegen in allen rechtschaffnen Herzen. Sie liebt; auch dieß ist noch ziemlich einfach. Die Wahrheit zu gestehen, ihre Wahl schien mir ein wenig niedrig. Inzwischen schreckte mich nichts ab; ich fand kein Hinderniß

mehr, und das Publikum war zufrieden, daß ich das Stück spielte, wie es gemacht war. Allein als ich, nach einigen Jahren von Arbeit und Ueberlegung, dieser Rolle den National-Karakter, und die der Person eigenthümlichen Züge wieder geben wollte, konnt' ich mich nirgends wieder finden. Diese Empfindungen der Liebe und der Rache boten mir nur unmöglich zu vereinende Aufschlüsse dar. Electra schien mir, in dem sie den Sohn ihres Unterdrückers liebte --- den Sohn von Agamemnon's Mörder! --- indem sie sich einer Leidenschaft überließ, die kein Heldenmuth, keine Hofnung der Rache rechtfertigen konnte --- nur eine verfehlte und verächtliche Rolle; nur ein Mischmasch von Gold und Koth, woraus ein erträgliches Ganzes zu machen meine Kräfte zu übersteigen schien. Ich gab es also auf, und, je nachdem ich etwas zu sagen hatte, war ich abwechselnd eine große Prinzessin und ein sehr kleines Weib,

Auch lies ich diese Rolle, so viel man wollte, andere übernehmen; und von dem Augenblick an, da Voltaire's Electra erschien, legt' ich sie für immer nieder. Welch eine ganz andre schönere Rolle bietet nicht diese letztere dar? Wie sie sich ankündigt! Wie sie sich entwickelt! Wie sie durchgeführt ist! Welch ein großer Charakter! Welch schöne Einheit! Wenn man mich genöthigt hätte, auf der ganzen Bühne nur noch eine einzige zu spielen, so hätt' ich diese gewählt. Nicht, daß ich nicht auch andern den Zoll der Bewunderung, den sie verdienen, bringe; nicht, daß ich nicht unendlich viel Vergnügen hatte, sie zu spielen. Allein meine Neigung zur Untersuchung des Alterthums --- der Vorsatz, den ich fest gefasst hatte, alle meine Personen in die Zeiten und Orte zu verpflanzen, in denen sie lebten --- machten mir oft viele Mühe; und ungeachtet meiner Bemühungen gab es mehrere, die ich meinem Zeitalter

und Frankreich überlassen mußte. Bey dieser Rolle hingegen hat man nichts zu verhehlen, man darf ihr auch nichts leihen; die einzige Arbeit, die sie fodert, ist, seine Seele und sein Genie bis zu ihr zu erheben.

O ihr, wer ihr auch seyn mögt, die ihr diese Rolle in Besitz habt, unterrichtet euch, beobachtet euch; aber leihet ihr nichts! Jedes gewöhnliche Wesen ist unter ihr. Opfert ihr eure Gewohnheiten, eure persönlichen Neigungen auf; vergeßst, daß ihr reizend seyd; hütet euch, vor dem Bemühen, es zu scheinen; bringt an euern Putztisch nur die Kunst, die mich versichern kann, daß ich die schöne Natur ohne Kunst sehe! Kein Flitter, kein zierliches, oder in gezwungene Falten gelegtes Gewand müssen das edle und rührende Elend verderben, dessen Gemälde ihr mir darstellen sollt!

Electra ist mehr als dreissig Jahre alt; fünfzehn Jahre ist sie in Traurigkeit und Schmerzen versenkt; auf euerm Gesichte

will ich also die Tiefe der Leiden lesen, die schon seit so langer Zeit dauern; darinn will ich die Spur der Thränen wieder erkennen, die euch dies Leiden gekostet hat.

Vergeßt aber nie, daßs mit der Länge der Zeit die Quelle der Thränen versiegt! Ihr Ueberfluß beweist ein erst neulich vorgefallenes Unglück; und durch unmerk- bare Stufengänge muß man immer die Ent- fernung des jezigen Augenblicks von dem ersten zu bezeichnen wissen. In den zwey ersten Aufzügen muß Electra überall keine Thränen vergiessen; was sie sagt, zeigt an, daßs sie es wollte, daßs sie es nöthig hätte; allein diese Erleichterung würde die Heftigkeit ihres Karakters besänftigen, und folglich schwächen. Um es dahin zu brin- gen meine Augenlieder nur zu befeuchten, und bisweilen eine Thräne hervorträufeln zu lassen, verband ich mit beständig schmerz- lichen Tönen eine Zusammenziehung des Magens, die alle meine Nerven zittern

machte --- eine Art von Einziehung in der Gurgel, die meine Worte presste: Mein zurückgehaltnes und unterbrochenes Athemholen zeigte die Erschütterung meiner Seele an. Alle diese Mittel sind für uns selber eben so zerstörend, als sie für unser Talent nützlich sind; dieses weiß und fühlt ich. Allein in welchem Zustande man sich auch befinden mag, von welchem Werthe kann das Leben seyn, wenn es ohne Ruhm dahin fließt?

Die Scene der Urne fodert einen Ueberfluß von Thränen; denn sie ist ein neues Unglück, oder vielmehr die Erfüllung aller vorigen, das alle Schranken durchbricht. Allein zieht diese Thränen aus dem Innersten der Seele; und ohne Geschrey, ohne Ueberspannung, seyen sie so zerreißend als möglich! Wenn ihr im vierten Aufzug sagt:

Mon sort, à vos destins n'est il pas asservi, u. s. w.  
so laßt euch stufenweise von jenen sanf-

ten und tröstlichen Thränen durchdringen,  
die bisweilen eine reine und beruhigte Liebe  
uns entlocken kann!

Vorzüglich aber erinnern Sie sich, daß  
die Grundveste aller wahren Gröfse die  
Einfalt ist; daß ein großer Karackter, große  
Pläne, große Unglücksfälle die edelste  
Uebereinstimmung in der Physiognomie, in  
den Tonbiegungen, im Gange, und in allen  
Bewegungen erfordern. Und, ohne daß Sie  
sich schmeicheln dürfen, jemals die Voll-  
kommenheit zu erreichen, so thun Sie we-  
nigstens, gleich mir, das Unmögliche, sich  
ihr zu nähern!

# HISTORISCHE ANMERKUNGEN

ZU DEN

## BETRACHTUNGEN

ÜBER DIE DRAMATISCHE KUNST.

---

1.) GRANDVAL [S. 10.] trat auf der französischen Bühne zum erstenmal auf i. J. 1729. in einem Alter von neunzehn Jahren, und verlies dieselbe gänzlich i. J. 1764. Hier ein Sinngedicht, das seine verschiedenen Talente schildert:

Prince, Amant, Petit-maître, on vous voit tour-à-tour,  
Grandval, des spectateurs emporter les suffrages;  
Vous seul scavés donner, sous ces trois personnages,  
Des leçons de grandeur, de sagesse et d'amour.

S. mehr von ihm in den *Anecdotes dramatiques* T. III. p. 215. und im *Dictionnaire des Theatres* p. 587.

2.) PREVILLE [S. 11.] Nachdem seine Talente lange die Bewunderung in den Provinzen

II.

k

auf sich gezogen hatten, kam er von Lyon auf Paris, und erschien zum erstenmal am 20. Sept. 1753. auf der französischen Bühne, um Poisson zu ersetzen, in der Rolle Cripsins, in Regnards *Legataire universel*. Das Spiel dieses unnachahmlichen Schauspielers war tief durchdacht, gelehrt, und doch natürlich. Wie ein Proteus wußt' er alle Formen anzunehmen, mit allen Neigungen zu sprechen, und alle Karacktere auszudrücken. An ihm hatte die Natur alle Gaben verschwendet, die zur Vollkommenheit in der Kunst führen: Die Flamme des Genies, ein geschärftes Gefühl, und einen sichern Geschmack. Seine Triumphrollen waren: *Le Mercure galant*; Turcaret, in le-Sage's Lustspiele dieses Namens; Sosia's in Moliere's *Amphithryon*; Antön in Sedaine's *Philosophe sans le savoir*, und Geront in Goldon's *Bourru bienfaisant*.

3.) POISSON [S. 11.] Das vorzüglichste Talent dieses berühmten Schauspielers aus dem Jahrhundert Ludwigs XIV. war bekanntlich ebenfalls das Komische, und zumal die Cri-

spins-Rolle, für deren Schöpfer er zu halten ist. Dieselbe soll einen lustigen Kauz, einen ewigen Schmeichler, und den ungebetenen Rathgeber vorstellen, der sich auch in den größten Kleinigkeiten unentbehrlich machen will. Allein nicht immer unterwarf sich Poisson der Uebung, diesem Karackter sklavisch zu folgen, sondern veränderte sehr oft die Schattirungen desselben. Da in seiner Jugend kaum die Hälfte der Strafsen von Paris gepflastert war, nöthigte dies die Fußgänger, und vorzüglich die Bedienten, Halbstiefeln zu tragen. Zu Beobachtung dieses Kostum's also (nicht wie einige behaupten, weil er keine Waden hatte) trug auch Poisson dergleichen; und da er eine schwere Zunge hatte, stotterte er. Und nun stotterten alle seine Nachfolger in der Crispins-Rolle, trugen Halbstiefeln, und glaubten Poissons zu seyn. Noch müssen wir ihnen Dank wissen, wenn sie sich nicht den Mund von einem Ohr zu dem andern aufreissen, weil auch Er ein sehr großes Maul hatte. S. mehr von ihm im *Dictionnaire portatif des*

*Theatres Paris* 1763. p. 657. — in den *Anecdotes dramatiques* T. III. p. 398. und im *nouveau Dictionnaire historique*. Caen 1779. T. V. p. 458.

4.) ARIANE [S. 17.] Trauerspiel von Thomas Corneille das i. J. 1672. zum erstenmal, und zwar mit ausserordentlichem Beyfall aufgeführt ward. Man spielte zu gleicher Zeit Racine's Bajazet, und Ariane hielt ihm die Wage, obgleich dieses letztere Stück in mehrern Rücksichten weit unter jenem stand. Dafs es, wie die *Bibliothèque des Theatres* erzählt, in vierzig Tagen (andre behaupten gar in siebzehn) gemacht worden, ist wohl sein geringstes Verdienst. Allein die Wahl des Gegenstandes war desto glücklicher; und die Anlage in der Ausführung ist sehr rührend. Ein Weib, das dem Theseus alles aufgeopfert; das ihn der gröfsten Gefahr entrissen hat; das sich von ihm geliebt glaubt, das geliebt zu werden verdient; das sich von einer Schwester betrogen, und von seinem Liebhaber verlassen sieht, ist wohl einer der anziehendsten Gegenstände — und scheint es z. B. noch

weit mehr zu seyn als Virgils Dido, die weit weniger für den Aeneas gethan, von ihrer Schwester nicht betrogen wurde, u. s. f.

Uebrigens verdient hier folgende Anekdote eine Stelle.

Als Theseus, in diesem Stücke, Phedren vorschlägt sie zu entführen, leistet diese nur schwachen Widerstand, und giebt endlich seinen dringenden Bitten nach. Gleichwohl stellt sie ihm vor, ihre Entführung werde das Herz ihrer Schwester durchbohren:

*Je la tue — et c'est vous, qui me le faites faire.*  
 „Ey, ey“! (sagte Boileau bey dieser Stelle)  
 „welch reichen Stoff das allein Lustigmachern  
 „im Parterr geben wird! — Armer Thomas,  
 „deine Verse, mit denen deines ältern Bruders  
 „verglichen, beweisen wohl, dafs du nur ein  
 „*Cadet de Normandie* bist!“

Wie dem immer seyn mag, das Trauerspiel, von dem hier die Rede ist, steht in der Liste derer, die man sehr oft spielt, wenn eine Schauspielerinn zeigen will, dafs sie fähig sey, ihr Talent geltend zu machen. So war es z.

B. der Triumph der berühmten Champmélé! Und mit gleichem Beyfall trat auch Mademoiselle Clairon immer in der Rolle Ariane auf. Einst erhielt sie darin ein sehr schmeichelhaftes Lob, weil die Empfindung selbst es ihr ertheilte. Sie spielte in einer der mittägigen Provinzen. In der Scene, wo Ariane mit ihrer Vertrauten untersucht, wer ihre Nebenbuhlerin seyn möge, bey dem Verse:

Est-ce Megiste, Eglé, qui le rend infidèle?

sah' die Schauspielerinn einen jungen Menschen, der mit thränendem Aug sich zu ihr neigte, und mit erstickter Stimme ihr zurief: „Phädra ist's! Phädra ist's!“ *Anecdotes dramatiques T. I. p. 88.*

5.) DIDO [S. 17.] Eines der schönsten Trauerspiele, die auf der neuern französischen Bühne (zuerst i. J. 1734.) aufgeführt wurden, von le Franc de Pompignan. Für den damals fünf und zwanzig jährigen Dichter war es allerdings sehr rühmlich, mit so glücklichem Erfolg einen Gegenstand zu bearbeiten, der bisher sehr dramatisch schien. Sein Trauer-

spiel war das achte über Dido's Leiden, und alle vorhergehenden sieben fielen. Sein Styl ist rein und zierlich, der Versbau edel und fließend, die Gedanken glänzend und doch richtig. Die Ausführung des Plans zeugt von reifer Beurtheilungskraft; der Dialog ist regelmäßig; manche Situation sehr rührend. Nebendem ist dies Drama voll schöner Sentenzen, die bekanntlich eine der vorzüglichsten Zierden des französischen Theaters ausmachen, weil der Zuschauer immer gern etwas von einem neuen Stück im Gedächtniß nach Hause bringt. Nur wurde allgemein der Mangel des Contrastes in den Karackteren getadelt. Eine der schönsten Scenen ist die, wo Dido den Aeneas mit Vorwürfen überhäuft. Eben so meisterhaft angelegt ist diejenige, wo Hyarbas, als Bothschafter, eine abschlägige Antwort nicht verdauen kann, und die Königin fragt: Kraft welchen Rechtstitels sie in Afrika regiere? Im Manuscripte standen folgende Verse:

S'il falloit remonter jusques aux premiers titres,  
 Qui du sort des humains rendent les Rois arbitres,

Chacun pourroit prétendre à ce sublime honneur:  
Et le premier des Rois fut un usurpateur.

Diese wurden von der Polizey durchgestrichen. Glücklicher Weise erinnerte sich Voltaire dieses letztern Verses, als er, aber eben weit feiner, in der Merope sagte:

Le premier qui fut Roi, fut un Soldat heureux.

Dieses lies man durchschlüpfen.

Als Mademoiselle Clairon zum erstenmal die Rolle der Dido auführte, erschien sie im fünften Aufzug im fliegenden Haar, und mit der Verwirrung einer Frau, die sich plötzlich von ihrem Lager erheben muß. Allein, wahrscheinlich auf Einrathen einiger anmaafslicher Kenner, verlies sie in den folgenden Vorstellungen dieses Kostum. S. *Anecdotes dramatiques T. I. p. 266.*

6.) BARON [S. 21.] Sohn eines Kaufmanns von Issouduu, der nachher Schauspieler ward. Auch seine Mutter war Schauspielerin, und die schönste Frau ihrer Zeit. Er verlies die Schaubühne schon i. J. 1697. Allein i. J. 1720, betrat er sie wieder im acht und sech-

zigsten Jahre seines Alters, und erndtete dessen ungeachtet aufs neue so reichen Beyfall ein, als ehemals in seiner Jugend. Mit einmüthiger Stimme nannte man ihn den Roscius seines Zeitalters. In einer der Entzückungen seiner Eigenliebe, denen er nicht selten sich überlies, sagte er von sich selber: In jedem Jahrhunderte sehe man einen Cäsar erscheinen; allein die Natur brauche zwey Jahrtausende, um einen Baron hervorzubringen. Man erzählt, er habe sich lange besonnen, ob er ein Gnadengehalt, das ihm Ludwig XIV. ausgemacht hatte, annehmen wolle oder nicht — weil das Decret nur schlechtweg lautete: „An den Michel „Boyron, genannt Baron, zu zahlen.“

Baron war mit einer edeln Figur, einer wohlklingenden Stimme, mit natürlichen und angenehmen Gebärden und einem tiefdringenden Verstande — kurz mit allen Gaben der Natur zu seinem Beruf ausgestattet, und hatte sie alle durch die Kunst noch vervollkommnet. Allein er fühlte wohl, dafs die Regeln dieser letztern nicht gemacht wären, um das Genie

zum Sklaven herabzuwürdigen. So z. B. sagte er: „Die Regeln verbieten, die Arme über den Kopf hinaufzuheben; allein, wenn Sie die Leidenschaft dahinreißt, werden Sie wohl thun, ihr zu folgen; denn sie versteht's besser als alle Regeln.“ Bey den Versen in *Cornaille's Cinna*:

*Soudain vous eussies vû, par un effet contraire,  
Leurs fronts palir d'horreur et rougir de colère.*

sah man, in der gleichen Minute, ihn erblasen und erröthen.

Niemals betrat er die Bühne, eh' er sich ganz in den Geist und in die Stimmung seiner Rolle hineinstudirt hatte. Es gab Trauerspiele, wo er, bey heruntergelassenem Vorhange, im Hintergrunde des Theaters und in den Coulissen mit Händen und Füßen arbeitete, um sich in Leidenschaft zu setzen. Mit Bitterkeit und sogar Schimpfworten empfing er denn freylich Alles, was ihm in die Hände lief, selbst seine Berufsgenossen von dem einen und andern Geschlechte.

Man warf Baron vor, er kehre bisweilen

dem Parterr den Rücken zu, wenn er auf dem Theater deklamire; allein dieses begegnete ihm nur, wenn er hinter sich laut reden hörte; Alsdann wendete er sich gegen die Plauderer, und declamirte ihnen die Verse vor, die er zu sagen hatte, um ihnen dadurch Stillschweigen zu gebieten. Wenn er hinwieder Leuten von hohem Rang oder vorzüglichen Verdiensten Ehre erweisen wollte, so wählte er eine der schönsten Stellen des Trauerspiels, und declamirte dieselben, indem er sie ansah'.

Ein Beyspiel der Feinheit von Barons Spiel. Im IV. Aufzuge des Polieuct ist eine Szene, wo Sever gegen Fabian seine Zweifel gegen eine Religion, welche mehrere Göttheiten zuläßt, äusserte. Als er nun folgenden Vers declamiren sollte:

Nous en avons beaucoup pour être de vrais dieux.  
 näherte er sich Fabian, wie jemand, der befürchtet, behorcht zu werden; und, um seinen Vertrauten zu nöthigen, von dem Ende seiner Rede kein Wort zu verlieren, legt' er ihm die Hand auf die Schulter, eh' er den

Vers aussprach. Die Gewohnheit nun, welche seine Vorgänger hatten, in ihren Gebärden weit auszuholen, und in der Deklamation zu singen, machte, dafs man diese, und einige andre seiner Pantomimen als unter der Würde des Trauerspiels, und zu tief an gesellschaftliche Vertraulichkeit gränzend ansah. Allein durch solche Mittel gewann sein Spiel jene liebenswürdige Wahrheit, die ihn eben so vorzüglich auszeichnete.

Baron behauptete, die Stärke und das Spiel der Deklamationen müsse zu einem solchen Grad der Täuschung sich erheben, dafs muntere und selbst komische Stellen, in zärtlichen und traurigen Tönen vorgetragen, in der Seele, nicht weniger als tragische, jene schmerzlichen Gefühle erregen müssen, die uns sogar Thränen entlocken. Mehr als einmal gab er selber den augenscheinlichen Beweis hievon, und brachte durch die Deklamation des bekannten Liedes bey Moliere:

Si le Roi m'avoit donné

Paris sa grande ville,

Et qu'il me fallut quitter

L'amour de ma vie, u. s. f.

eine erstaunende Wirkung hervor.

Unmöglich kann ein Künstler das Erhabne seiner Kunst erreichen, wenn er nicht selber davon die höchsten Begriffe hat. Auch sagte Baron: „Ein tragischer Schauspieler sollte in dem Schoofse der Königinnen genährt werden“! Ein Ausdruck, der freylich nicht sehr genau abgewogen war, durch welchen er aber lebhaft fühlen lies, das die Erziehung eines der vornehmsten Mittel sey, einen guten Schauspieler zu bilden. Selbst mitten in der Gesellschaft behielt er den Ton der Gröfse und Würde bey, den er in seine Rollen legte; daher man von ihm sagte: Er spiele auch noch ausser der Bühne; was denn von manchem Grofsen nicht immer gut aufgenommen wurde.

Was aber Baron, (der dem Unterricht, den er schon als Jüngling von Moliere genofs, vorzüglich viel zu verdanken hatte) als den gröfsten Schauspieler, der jemals die französische Bühne betreten hat, auszeichnete, war

dieses: Dafs er nicht nur, wie andre, einige Lieblingsrollen, sondern dafs er alle, wie sie ihm zufielen, vortreflich zu spielen verstand; dafs er auch ähnlichen Charaktern ihre verschiedenen Schattirungen gab, und keine Rolle übertrieb, sondern gewisse Carricaturen, selbst grosser Meister, eher zu mildern suchte.

Barons einziger Fehler war, dafs er zu lange gespielt hatte, und, gegen dem End seiner Laufbahn, in der Wahl seiner Rollen mehr seine Neigung und seine Eitelkeit als sein Alter und seine Kräfte zu Rathe zog. Diese Schwachheit rügte bisweilen das unerbittliche Pariser - Parterre ziemlich unsanft, und einst konnte sich dasselbe nicht enthalten, den Fünf und Siebenziger durch ein lautes Gelächter zu unterbrechen, als er, die Rolle Rhodogunens im Cid spielend, die Verse declamirte:

Je suis jeune, il est vrai; mais aux ames bien nées  
La valeur n'attend pas le nombre des années.

Was aber das ganze Parterre noch höher aufschrecken machte, war: Dafs Baron im gleichen Stücke sich ziemlich leicht zu Chimenes

Füßen warf; als er aber wieder aufstehen sollte, sah' man zwey Theater-Bedienten aus den Coulissen hervortreten, um dem Greisen auf die Beine zu helfen. Eben so wollte er kurze Zeit hernach im *Brittanicus* durchaus die erste Rolle eines Prinzen spielen, der kaum aus der Kindheit herausgewachsen ist. Abermals konnte man sich des Lachens nicht enthalten. Allein Baron, ohne sich irre machen zu lassen, tritt' in den Vorgrund des Theaters mit in einander geschlungnen Armen hervor, und, nachdem er das Parterr steif angesehen, und einen tiefen Seufzer geholt hatte, ruff' er aus: „Undankbares Parterr, das ich erzogen habe“! — und fährt in seiner Rolle fort.

Als er am 3. Sept. 1729. die Rolle des *Wenceslaus* in *Rotrous* Trauerspiele dieses Namens spielte, und in der ersten Szene den Vers ausgesprochen hatte:

*Si proche du cercueil ou je me vois descendre,*  
wurde er von einer Engbrüstigkeit so heftig überfallen, daß er nicht mehr fortfahren konnte.

Er starb am 22. Dec. gleichen Jahrs im Alter von sieben und siebenzig Jahren.

Dafs er auch die Bahn eines Schauspielers Dichters nicht ohne Ruhm betreten habe, ist bekannt. Aber mehreres hievon zu sagen, gehört nicht zu unserm gegenwärtigen Zwecke.

In dem hinkenden Teufel von le Sage findet man eine sehr bittere Tirade gegen diesen berühmten Schauspieler, oder vielmehr gegen die allzuhohe Meynung, die er selber von seiner Kunst hatte. Le Sage läßt nämlich seinen Teufel sagen: „Dort nehm' ich  
„einen Possenreisser wahr, der in einem tiefen  
„Schlummer die Glückseligkeit eines höchst  
„schmeichelhaften Traums genießt. Dieser  
„Mensch ist so alt, dafs kein Graukopf in  
„Madrid lebt, der sagen wird, dafs er seine  
„erste Erscheinung auf der Bühne gesehen habe.  
„Er lebt nun so lange darauf, dafs man be-  
„haupten kann, er sey, so zu sagen, theatri-  
„ficirt. Er hat Talente; aber er ist darauf so  
„stolz, dafs er glaubt ein Wesen zu seyn,  
„das sich über alle andern Wesen erhebe.  
„Gegenwärtig glaubt dieser aufgedunsene Cou-  
„lissen-Held, dafs er gestorben sey, und dafs  
er

„er alle Götter des Olymps verwandelt sehe,  
 „um zu entscheiden, was nun mit einem Sterb-  
 „lichen von seiner Wichtigkeit anzufangen  
 „sey“? u. s. f.

Dagegen setzte I. B. Rousseau unter Ba-  
 rons gestochenes Bildniß folgende vier sinnige  
 Verse:

Du vrai, du pathétique il a fixé le ton;  
 De son art enchanteur l'illusion divine  
 Prétait un nouveau lustre aux beautés de Racine,  
 Un voile aux défauts de Pradon.

Mehreres von diesem berühmten Manne s. in:  
*Anecdotes dramatiques T. III. p. 28—33. —*  
*Dictionnaire des Theatres p. 503—505. — Nou-*  
*veau Dictionnaire historique par une Societé des*  
*gens de lettres. Sixiem. Edit. Caen 786. T. II.*  
*p. 52—54.*

7.) DUFRESNE [S. 21.] aus einer Familie  
 entsprungen, welche sich schon lange Zeit der  
 Bühne mit Erfolg gewidmet hatte, betrat die-  
 selbe zuerst i. J. 1712. in der Rolle Orest's  
 in Crebillons Electra. Einen edeln und  
 hohen Wuchs, beredte Augen, eine entzücken-  
 II. 1

de Stimme, und einen trefflichen Verstand hatte er von der Natur empfangen; und Ponteuils Unterricht trugen das meiste dazu bey, seine mannigfaltigen Talente zu entwickeln. Seit Barons erster Entfernung war der wahre Geschmack in der Declamation gänzlich verschwunden; Beaubourg und einige andre hatten ihr ein aufgedunsenes Geschrey untergeschoben; und emphatische Zuckungen hielten sie für Ausdruck eines warmen Gefühls. Damals sah beynabe der einzige Ponteuil das theils Lächerliche, theils Empörende dieser Neuerungen ein, und warnte auch seinen Schüler davor, der bald seinen Lehrer weit übertraf.

Gleich Baron, war übrigens Dufresne von einem äusserst stolzen Karackter, und hegte eine eben so grofse Meynung von seiner Kunst: „Das Publikum,“ sagte er sehr bescheiden von sich selbst, „glaubt mich glücklich, „und irrt sich pöbelhaft. Meinem Stande „würd' ich den eines Edelmanns vorziehn, „der ruhig in seinem Burgnest 12000, L. jährlich verzehren kann.“

Das französische Theater hat ihm eines seiner besten Lustspiele zu danken; denn um seiner willen, (sagt man), habe Destouches sein Meisterstück, den Ruhmredigen (*le Glorieux*) geschrieben, weil Dufresne die Hauptrolle zu seinem Karakter äusserst passend fand. Gleichwohl liefs er das Stück drey Jahre lang liegen, ohne seine Rolle auswendig zu lernen. Destouches liefs nämlich am Ende seines Drama den Grafen von Tuffieres bestrafen; allein diese Entwickelung mißfiel dem Schauspieler, der, wie er sagte, nicht gemacht wäre, um sich mißhandeln zu lassen; er nöthigte den Dichter, solche zu ändern, und — den Hauptkarakter sich bessern zu lassen. Aeusserst gespannt war nun die Erwartung des Publikums auf die wirkliche Aufführung eines Drama, dessen Entstehungsgeschichte bereits groses Aufsehn gemacht hatte; und trotz alles seines Stolzes machte diese gespannte Erwartung unsern Schauspieler schüchtern. Er fieng daher seine Rolle in einem Ton unter seiner gewöhnlichen Stimme an. Als nun ein Zu-

schauer „Lauter, lauter“! rief, antwortete er ganz unverlegen: „Und Ihr Andern leiser“! Jzt erhob sich im Parterr ein allgemeines Gemurmeln; man rief ihm zu: „Auf den Knien sollen Sie um Vergebung bitten“! Nun wurde das Geschrey vollends so laut, das man den Vorhang niederlassen mußte. Höhere Befehle nöthigten ihn einige Tage hernach, sich bey dem Publikum zu entschuldigen. Er fieng seine Anrede mit der zweydeutigen Aeusserung an: „Meine Herren! noch niemals hab' ich tiefer die Niedrigkeit meines Standes empfunden, als durch den Schritt, den ich heute thun muß.“ Dennoch zeigte sich das Parterr sogleich befriedigt, und durch wiederholtes Beyfallklatschen überhob es ihn der Mühe, weiter fortzufahren.

Inzwischen war Dufresne's Geschmack nicht immer so fein, sein ästhetisches Gefühl nicht immer so richtig als Barons. Wär' es nur bey ihm gestanden, so würde Pirons Meisterstück, die Metromanie, das beste Lustspiel seit Moliere's Tode, für die Welt

verloren gegangen seyn — da er solche für unwürdig hielt, sein erhabnes Talent daran zu üben. Dagegen spiegelte er sich an Barons Mißgeschicke, und verließ das Theater noch in der Blüthe seiner Jahre. Er starb i. J. 1767. Mehreres von ihm s. in: *Anecdotes dramat. T. III. p. 164.* — *Diction. d. Theatr. p. 166.* — *Nouv. Diction. histor. T. III. p. 699.* — *Diction. d'Anecdotes 8. Paris 768. T. I. p. 150.*

8.) LE KAIN [S. 21.] bestieg das Theater zum erstenmal i. J. 1751. in der Rolle des Titus in Voltaire's Brutus, und erschien darauf zum letztenmal in eben desselben *Ade-laide du Guesclin*. So fand dieser eben so glückliche als ausserordentliche Mann, der dem französischen Trauerspiel einen vor ihm nie erreichten Grad von Stärke gab, unter seinen Zeitgenossen einen Schauspieler, der die Kunst der Declamation zu einer Höhe von Wahrheit und zugleich Energie und Wärme trieb, wie sie vorher unbekannt gewesen, und wie man sie vielleicht nie wieder sehen wird. Und doch weiß man, wie viele Schwierigkeiten er

zu besiegen, wie manchen Fehler der Natur er zu verbessern oder zu verbergen hatte! und wie er's z. B. bey seiner sonst so mißfälligen Figur so weit zu bringen wußte, daß nichts gewöhnlicher war, als Frauenzimmer, wenn sie ihn als Orosman oder als Tancred sahen, ausrufen zu hören: „Wie schön er ist“!

Hier noch etliche Anekdoten von ihm. Man hatte sich alle Mühe gegeben, Ludwig XV. der sehr viel natürlichen Geschmack besaß, gegen ihn einzunehmen. „Er hat mich“ sprach der König (in Orosmanns Rolle) „weinen gemacht — mich, der ich so selten weine.“

Voltaire hatte in seinem Hause zu Paris (*Rue Traversiere*) ein Theater, wo er zuweilen seine Stücke zur Probe vorstellen ließ. Ein gewisser Mandron brachte den jungen le Kain dahin. Dem Dichter blieben die ungewöhnlichen Talente des Jünglings nicht lange verborgen; er gab ihm häufigen Unterricht, und, um sich seiner Fortschritte noch mehr zu versichern, ließ er ihn in seinem Hause wohnen. Einmal spielte der Schüler hinter einander

vor seinem Meister Seid und Mahomed. Voltaire versicherte öfters, daß einer von den Augenblicken, wo er für die Zukunft die größte Idee von seinem Zögling bekommen mußte, der war, wie er im V. Aufzuge in Mahomed jene erhabnen Worte aussprach: *Il est donc des remords!* Und eben so gestand le Kain selbst, daß ihn damals eine so glückliche und wahre Emfindung beselte, wie es ihm seitdem nie wiederfahren sey. — Aber durch einen ganz besondern Unstern hat Voltaire seinen großen Schauspieler, seinen Garrik, sein liebstes Kind, (wie er le Kain gewöhnlich nannte) auf der großen französischen Bühne niemals spielen gesehn. Der Dichter hatte wenige Tage vor seiner Abreise nach Berlin den Debut-Befehl für ihn ausgewirkt — und im Augenblicke, wo jener, nach einer Abwesenheit von dreissig Jahren, in seinem vier und achtzigsten, wieder nach Paris kam — kündigt man ihm die Nachricht von le Kains Tod an.

So großmüthig inzwischen Voltaire gegen

den jungen Schauspieler war, so dankbar hinwieder bezeugte sich dieser gegen seinen Wohlthäter, erzählte noch in seinem Alter jedermann im größten Detail die Dienste, welche jener ihm geleistet hätte, und konnte des Preises nicht nur seines Geistes, sondern auch seines Herzens nie satt werden. Ausdrücklich bezeugte er: Dafs derselbe von seinen zahllosen Feinden, Neidern, Verfolgern, die einen bedauert, die andern verachtet, aber an keinem sich jemals gerochen habe. „Sein Karackter“, fügte er alsdann hinzu, „ist heftig; allein sein Herz ist gut und großmüthig, seine Seele mitleidsvoll und empfindsam. Niemals hat er einen Gelehrten zuerst angegriffen“, u. s. f.

Le Kain liebte seine Kunst über Alles, und besonders weit höher als das Geld. Er, und nach ihm Mademoiselle Clairon, waren die ersten, denen man die Einführung des wahren Costums auf der französischen Bühne zu verdanken hat. Er zeichnete sich seine Kleider selbst, und entzog sich Vieles, um nur der Theater - Garderobe die diesfälligen Kosten

ersparen zu helfen; und dies zu einer Zeit, wo sein Gehalt noch höchst mittelmässig war!

Seine Rollen griffen ihn mehr oder weniger nach dem Maafs des Gefühles an, das er hinzulegen für den Gegenstand angemessen fand. So war der Ausdruck für ihn öfters nicht blofs eine Marter seiner Organe — es war die Marter einer tief erschütterten Seele, welche innerlich noch weit mehr litt als sie äusserte. Sein Geschrey, seine Thränen, waren wirkliche Leiden. Das schreckliche Feuer seiner Blicke, die Finsternifs auf seiner Stirne, die Zusammenziehung aller seiner Muskeln, das Beben der Lippen, Alles verrieth ein Herz, das zu voll war, das einer Ergiessung bedurfte, und das sich ergofs ohne sich zu erleichtern. Man hörte den Aufruhr des innern Sturms, und wenn er das Theater verliess, so sah' man ihn, wie die Pythia des Alterthums, noch von dem Gotte besessen, der in seiner Brust gewüthet hatte. Er brauchte einige Zeit, um zu sich selber zu kommen, alle die Schrecknisse zu entfernen, und sich von dem Eindrücke seines

eigenen Spiels loszureissen. — Und doch wachte er, mitten unter dieser so vollkommnen Täuschung, über alle Nebendinge, die er auf der Bühne um sich her nöthig hatte, und liefs kein einziges aus der Acht. An jenen Ueberblick gewöhnt, der Alles lenkt, vergafs er die Kunst nicht, indem er sich selbst vergafs. Die Theatergehülfn, die Machinischen, die Wachen, gehorchten seiner Stimme. —

Ein anhaltendes und tief überdachtes Studium nährte und befestigte immer seine Talente aufs neue. Seine Rollen bearbeitete er unaufhörlich, und hatte in den Wissenschaften und der Geschichte mancherley auf seine Kunst sich beziehende neue Kenntnise geschöpft.

In der Gesellschaft war Ie Kain sehr einfach, seine Unterhaltung voll Verstand, und sein Urtheil treffend. Manchmal mischte sich auch etwas Munterkeit ein; aber gröfstentheils spürte man ihm vielmehr eine Schwermuth an, welche der Grund und die Nahrung jener Leidenschaften ist, die er in eben der Stärke empfand, mit der er sie zu schildern wufste.

Gerne gestand man ihm in der Welt einen Grad von Achtung zu, den man der Vorzüglichkeit seiner Talente schuldig war, welche Alles um ihn her veredelte, und jene sonst so bekannten Vorurtheile zu schweigen zwang. Einmal doch fand er sich im Fall, diese letztern mit großem Ernst schweigen zu heissen, als ein mit dem Ludwigs - Kreuze gezierter Militair sich der verächtlichsten Ausdrücke gegen den Stand der Schauspieler bediente, und zumal ihre starke Besoldung mit den kärglichen Gnadengehalten verglich, welche die Krieger, nach langen dem Vaterland geleisteten Diensten, nicht selten mit einem von Wunden bedeckten Körper und lebenslänglichem Siechthum erhielten. „Gleichwohl“, fügte er hinzu, „wie ungleich ist unsre Bestimmung! Wir streiten und sterben für's Vaterland. Ihr An dern macht etliche hundert Müssiggänger beyderley Geschlechts, bald weinen, bald lachen“! — „Und das, mein Herr“! (antwortete Ie Kain, indem er auf sein H. Ludwigs - Kreuz deutete) „rechnen Sie für nichts?

„Für nichts das Recht, so Sie zu haben glauben, mir Alles, was ich jtz anhören mußte, ins Gesicht sagen zu dürfen“?

Noch mehrers von diesem großen Manne s. *Almanac litteraire, ou Etrennes d'Apollon*. 12. *Athènes et Paris* 779. p. 92—93. 128. 131. 141.

9.) MONVEL [S. 30.] trat zum erstenmal i. J. 1772. auf. Er spielte die Rollen junger Prinzen, und seine Triumphrolle war Seid in Voltaire's Mahomed. Inzwischen zeichnete er sich mehr als theatralischer Dichter als auf der Bühne aus, wo er sich selten über das Mittelmäßige empor schwang. I. J. 1783. gieng er als Vorleser und Hofchauspieler König Gustavs nach Stockholm, kam aber i. J. 1789. wieder nach Paris zurück, ward jtz ein eifriger Jakobiner, und predigte unter Robespierre den Atheismus. Seine diesfälligen Reden sind gedruckt.

10.) INE'S DE CASTRO [S. 35.] ein Trauerspiel von la Mothe, das am 6. Apr. 1723. zum erstenmal aufgeführt wurde und einen außerordentlichen Beyfall fand, den es auch bey allen folgenden Wiederholungen behauptete.

11.) BRILLANT [S. 37.] Gattinn des Musikanten Buro im Orchester der großen Oper. Sie erschien zuerst auf dem Theater i. J. 1750. Was Mademoiselle Clairon von ihr im Texte erzählt, macht ihr wohl mehr Ehre, als folgende bloß witzige Stanze auf sie:

Brillant brille autant par son jeu,  
 Que par ses graces et ses charmes;  
 Qui la voit, lui resiste peu,  
 Et qui l'entend lui rend ses armes.

12.) RAPHAEL und 13.) CALLOT [S. 42.] Dieses Nebeneinandersetzen des ersten Geschichtsmalers im Großen, und des übrigens geistvollsten Kupferetzers der mannigfaltigsten Gegenstände im Kleinen, erklärt ohne Weiteres den Gedanken im Texte.

14.) ALLEIN EIN PÜNKTlich BEFOLGTES COSTUM U. S. W. [S. 45.] Dank sey es der französischen Staatsumwälzung, findet heut zu Tage das Pariser-Theater ein solch pünktlich befolgtes Costum nicht mehr unanständig. Bey einer schönen Schauspielerinn zumal kann ihm das Nackende nie zu stark gezeichnet,

nie zu helle entdeckt werden. Mag vielleicht die Kunst dabey gewinnen! Aber die Sitten? (Man lacht.) Man lache! A. d. Uebers.

15.) LE COUVREUR [S. 47.] Man sehe die Anmerk. im ersten Band S. 155. Hier als Nachtrag nur noch folgendes. Ob Retif de la Bretonne Recht habe, wenn er von dieser berühmten Schauspielerinn sagt: »Keine  
»spielte besser als sie die schwere Rolle Phä-  
»drens, woran sonst die größten Talente  
»stranden, in welcher Clairon so viel Kunst  
»legte, und welche die Dümesnil nicht  
»immer ausfüllte. Allein ganz schien Mad.  
»le Couvreur für diese Rolle, und die Rolle  
»für sie gemacht“ — können wir nicht hin-  
reichend beurtheilen. — Will man ein höchst lebendiges Gemälde von der Lästigkeit eines großen Rufes sehn, so lese man einen Brief von ihr an Herrn M\*\*\* von 1728. — Eine seltsame Erscheinung war es, dafs der berühmte, aber sonst so dürre Grammatiker du Marsais durch seinen Rath das meiste beytrug, dieser Schauspielerinn jene edle Einfachheit der De-

klamation anzugewöhnen, die sie so vorzüglich auszeichnete, und von welcher das Vergnügen und die Täuschung aller Zuschauer von Geschmacke so wesentlich abhängt. S. *Anecdotes dramatiques T. III. p. 287.*

16.) ALLEIN, WEIT ENTFERNT — DESTO BESSER HERAUSZUHEBEN [S. 53.] Diejenigen Schauspieler, die weder Musse genug noch Gelegenheit haben, dieses Studium zu machen, werden wohl thun, die Beschreibung des männlichen Alters des Menschen bey Buffon (T. IV. p. 278. u. f. *Edit. de Paris 8.*) zu lesen. A. d. Verfass.

17.) CORNEILLE [S. 56.] Unstreitig hatte Corneille mehr Genie als Geschmack, wie dieses auch schon Despréaux bemerkt hatte. Ein verstorbner schweizerscher Gelehrter, der mit den alten und neuen Klassikern so vertraut als mit seinen lebenden Mitbürgern war, bemerkte öfters: Corneille habe, unter römischen und griechischen Namen, nur Spanier geschildert. Oder rührt vielleicht die bisweilen so aufgedunsene Gröfse

seiner Helden nicht daher, weil Lucan sein Lieblings-Autor war?

18.) CINNA [S. 61.] von P. Corneille, zum erstenmal aufgeführt i. J. 1639. Diesem Meisterstücke erkannten das Publikum und alle ächten Kenner, und erkennen noch auf den heutigen Tag, einmüthig den Vorzug vor allen andern Trauerspielen dieses Dichters zu, der ihm gleichwohl selber seine *Rhodogune* vorzog.

19.) IPHIGENIA IN AULIS [S. 61.] von Racine, zum erstenmal aufgeführt i. J. 1674. das schon damals, und seither so oft, den schmeichelhaftesten und wenigst verdächtigen Beyfall der Zuschauer — den der Thränen erhielt. Und in der That, man betrachte dies Trauerspiel von Seite des Plans, von Seite der Intrigue und des Ganges, oder von Seite der Karacktere, alles Details, und des Styls — immer wird man gestehen müssen, daß es nicht nur eines der besten Stücke Racine's, sondern eines der ersten Meisterstücke der französischen Bühne sey.

20.) MAHOMET [S. 61.] von Voltaire,  
zum

zum erstenmal aufgeführt i. J. 1742. Einst fragte der Verfasser Fontenellen, was er von diesem Stück denke? „Es ist“, antwortete ihm der neunzigjährige Schöngest, „fürchterlich schön“. S. *Anecd. dramat. T. I. S. 503.*

21.) DIONYS DER TYRANN [S. 61.] von Marmontel, i. J. 1748. zuerst, und damals mit großem Beyfall aufgeführt. Es ist das erste dramatische Stück dieses Schriftstellers. Einzelne Stellen darin zeichnen sich durch besondere Kühnheit und Stärke aus, und das ganze Stück ist gut versifizirt. Allein der Ton ist im Ganzen zu episch; es giebt zu viel moralische Gemeinplätze darin, und eben so zu viel Unwahrscheinlichkeiten in der Intrigue sowohl als in der Entwicklung. Auch sank dieses Trauerspiel seither ins Grab der Vergessenheit, worin schon so viele modern.

22.) ZELMIRE [S. 61.] von du Belloy, zum erstenmal aufgeführt i. J. 1762. Der Stoff dieses Stücks ist ganz Erfindung, voll ungeheimer und unglaublicher Begebenheiten; allein

mehrere Situationen sind so verführerisch, daß sich die Vernunft leicht davon unterjochen läßt. Es herrscht durchgehends darinn ein großes Interesse, wodurch aber doch die Neugierde weit mehr, als das Gefühl, rege gemacht wird. Bey der ersten Vorstellung rief man mit den lautesten Aufforderungen den Verfasser hervor; er erschien von zwey Schauspielern unterstützt, seine Bescheidenheit machte ihn schwanken. Zelmire wurde vierzehn Male nach einander gespielt, das letzte Mal mit noch stärkerm Zulauf als je.

Die schwächliche Gesundheit der Mademoiselle Clairon erlaubte ihr nicht, länger in diesem angreifenden Stücke zu spielen, da besonders die drey ersten Aufzüge von der größten Wärme sind.

Gedruckt fand dies Drama weniger Beyfall; man fühlte nun, daß die Versification bald schwach, bald gedunsen sey; gleichwohl wurde es ins Deutsche, Holländische und Italienische übersetzt, und erlebte zu Venedig in Einem Winter 25. Vorstellungen.

Gegenwärtig ist es ganz von der französischen Bühne verbannt. S. *Anecd. dramat.* T. III. p. 485.

23.) WARWICK [S. 61.] von la Harpe, zum erstenmal aufgeführt i. J. 1763. Bey seiner Erscheinung erweckte es starkes Aufsehn, da es sich vor so manchem neuen Trauerspiele durch die Einfachheit des Plans und die Einfalt des Styls vortheilhaft unterschied, und von dem damals nur drey und zwanzig jährigen Dichter große Hoffnungen erweckte, die aber leider! nicht in Erfüllung gegangen sind. Auch dieses Drama wurde in mehrere Sprachen übersetzt, und eine englische Nachahmung davon auf dem Theater zu Drurylane aufgeführt. — Seit zwanzig Jahren aber wird es in Frankreich nicht mehr gespielt.

24.) DIE WITWE VON MALABAR [S. 61.] von le Mierre, zum erstenmal aufgeführt i. J. 1770. Bey der fünften Vorstellung fiel es nach allen Regeln, und starb einweilen bey der sechsten. Der Dichter warf die Schuld auf die ausserordentliche Hitze, und das

schlechte Spiel; letztes wird wenigstens durch folgendes Stachelgedicht bekräftigt:

J'ai vù cette veuve indécise:  
 Ami, que veux-tu, que j'en dise? —  
 Son sort est digne de nos pleurs.  
 Du bucher elle est délivrée,  
 Mais c'est pour être déchirée  
 Par le public et les acteurs.

Nun wurde es zehn Jahre nicht mehr gespielt; dann aber, nach einigen damit vorgenommenen Veränderungen i. J. 1780. neuerdings aufs Theater gebracht, wo es wieder 30. Vorstellungen aushielt.

Voltaire urtheilte davon, es sey, seines theatralischen Pompes wegen, eher zum Mahlen als zum Empfinden gemacht. Der Scheiterhaufe auf den sich Lanassa stützt, die damals zur Mode gewordenen Tiraden gegen die Priester, und überhaupt die strotzenden Declamationen gegen Alles was man Vorurtheile zu nennen beliebt, mögen wohl noch mehr als einzelne Empfindungsvolle Verse, und wirklich originell schöne Tiraden zum neuen Beyfall des Stückes beygetragen haben. Ungeachtet aller seiner

Fehler gefiel ebenfalls lange, (Dank sey's der meisterhaften Umarbeitung von Plümike!) in Hamburg, Wien, Berlin, Leipzig, u. s. f. Lanassa nicht weniger, als die Wittwe von Malabar in Paris. Gegenwärtig scheint das köstliche Ding allenthalben vergessen.  
A. d. Uebers.

25.) VARRO [S. 61.] ein Trauerspiel de *Vicomte de Grave*, zum erstenmal aufgeführt i. J. 1751. und nach der sechszehnten Vorstellung von dem Verfasser wieder zurückgezogen. Dasselbe ist ganz Erfindung, und wurde bey der ersten Aufführung unter dem Titel *Zoraide* gegeben; vorzüglich gewann es durch seine klug angelegten Situationen und die unvorgesehene Entwicklung vielen Beyfall. Hingegen hätte das Publikum darin mehr Handlung und ein anziehenderes Interesse gewünscht; daher beklatschten es eigentlich nur die Hof- und Weltleute, Gelehrte und Kunstrichter hingegen schenkten ihm ihr Beyfall nie. Auch die Verse sind ziemlich nachlässig bearbeitet. S. *Dictionn. portatif des Theatr. par*

*Mr. de Levis* p. 445. und *Anecdot. dramat. T. II.* p. 260.

26.) DU BELLOY [S. 64.] Geb. zu *St. Flourin d'Auvergne* 1727. Er wurde in Paris, bey seinem Oheim, einem berühmten Parlements - Advocaten erzogen, und betrat anfangs, wider seinen Willen, die Laufbahn der Rechte. Bald aber entfernte er sich aus seinem Vaterland, und gieng nach Rußland, um dort das Handwerk eines Schauspielers zu treiben. Allein nach seiner Rückkehr in Frankreich trat er sofort als dramatischer Schriftsteller auf, und gab sein Trauerspiel *Titus*, das aber, als eine schwache Nachahmung von *Cornelle*, und selbst von *Metastasio*, wenig Beyfall fand, so dafs die erste Aufführung desselben auch die letzte war, und ein witziger Kopf im Parterre *Titus* edles Wort auf den Dichter so anwandte:

*Titus perdit un jour; un jour perdit Titus.*

I. J. 1762. brachte er das schon oben (Ann. 22.) angeführte Schauspiel *Zelmire* auf die Bühne, und drey Jahre nachher die bekannte

Belagerung von Calais, die ihm einweilen sehr großen Ruhm erwarb, und wirklich in der Geschichte der französischen Schaubühne Epoche machte. Schon oft hatte man zwar auf derselben die Helden der Nation vorgestellt, aber immer erdichtete Begebenheiten mit unterschoben — und also noch niemals die Zuschauer durch ein auf bloße Thatsachen gegründetes Nationalinteresse zu unterhalten gewußt; nebedem dafs der Gegenstand eines der edelsten Denkmale aus den Jahrbüchern der französischen Monarchie darbot. Es ist sich also nicht zu verwundern, dafs ein solches Drama eine höchst ungewöhnliche Wirkung that, und die darin überall athmenden patriotischen Gesinnungen von der Nation mit einer ganz neuen Art von Enthusiasm' aufgenommen wurden. Bald bey jeder Vorstellung wurde der Verfasser hervorgerufen, und lange hat der Saal niemals die Hälfte der Personen, die sich als Zuschauer meldeten, fassen können. Es wurde zwanzig Male hintereinander aufgeführt, und ohne ein unvorgesehenes Ereigniß

würde der Geschmack des Publikums diesen so entschiedenen Beyfall noch lange unterstützt haben. Nach Verfluß von vier Jahren erschien es wieder völlig in seinem ersten Glanze, so daß das Parterre den Verfasser aufs neue hervorrief — was sonst bey einer Wiederaufführung ohne Beyspiel war. I. J. 1773. wurde es abermals von dem Hof ausdrücklich verlangt. Als es dort das erstemal aufgeführt wurde, verlangte man es dreymale hintereinander — ein beynahe unerhörter Vorzug; und Herr du Belloy hatte die Ehre, der ganzen königlichen Familie vorgestellt zu werden, die ihn auf die gnädigste Art empfing. Der König erlaubte dem Dichter, ihm sein Trauerspiel zuzueignen; er gab ihm eine goldne Schaumünze von fünf und zwanzig Louisd'or am Gewicht, neben einem andern beträchtlichen Geschenke, das ihm der General-Controleur übergeben und ihn dabey aufmuntern mußte, im gleichen Fache fortzuarbeiten. Eben so glaubten die Einwohner von Calais, die schönste Belohnung, die ein Mann, der so sehr den Ruhm ihrer Voreltern

erneuert habe, verlangen könne, sey, ihn durch Annahme zum Bürger ihrer Stadt mit diesem Ruhme zu verbinden. Dem zufolge schickten sie dem Herrn du Belloy das Bürger-Diplom von Calais in einer goldenen Schachtel, auf welcher das Wappen der Stadt gestochen war, von der einen Seite von einem Lorbeerzweig, von der andern mit einem Eichenkranze umgeben, mit der Inschrift: *Lauream tulit, civi-  
cam recipit.* Dabey liessen sie des Verfassers Bildniß mahlen, und es auf dem Rathhause, neben den übrigen Evergeten ihrer Stadt aufstellen. Hiernächst gab man so wohl in Paris als in den Provinzen unentgeldliche Vorstellungen von diesem Schauspiel — und sogar in St. Domingue wurde es aufgeführt und gedruckt.

Inzwischen würde der Dichter alle diese Belohnungen noch besser verdient haben, wenn er seinen nur allzu oft fehlerhaften, harten und schwülstigen Versbau besser gefeilt hätte. Dieses Talent fehlte du Belloy gänzlich; daher denn auch sein Gaston und Bayard,

das i. J. 1771. aufgeführt ward, und dessen Plan daneben verschiedene Fehler gegen die Wahrscheinlichkeit darbot, so wenig Aufsehen erregte, daß der arme Dichter mehr Mühe hatte, es bey den Schauspielern anzubringen und aufführen zu lassen, als es zu schreiben. Gleichwohl fanden sich auch in diesem Drama einzelne schöne Scenen; und zumal bewunderte man darin die schöne Darstellung des offenen und biedern Karackters, und der erhabenen Tugenden des Ritters ohne Furcht und ohne Tadel.

Diesem Schauspiele folgte im gleichen J. 1771. Gabrielle de Vergy; ein schauerliches Schauspiel, in welchem zwar einige ziemlich gut geschilderte Bewegungen der Eifersucht, etliche Ueberraschungen und contrastierende Begebenheiten zu finden waren. Allein der Dichter hat darin zu wenig Vorsicht gebraucht, um die abscheuliche Catastrophe erträglich zu machen. Sein Plan ist nicht einfach genug; das Stück ist mit patriotischen Empfindungen überladen, die demselben ganz fremde sind;

oft wird auch der Wohlstand in den Karacktern verletzt. Gleichwohl fand es einigen Beyfall.— Pierre le Cruel, ein neues Trauerspiel (aufgeführt i. J. 1772.) starb in seiner Geburt, und war in der That ein Meisterstück von Unvernunft. Der Held ist noch ein abscheulicheres Ungeheuer, als ihn die Geschichte schildert, und von der Art, wie Horaz will, daß man ihn sorgfältig vor den Augen der Zuschauer entferne, anstatt ihn zum Mittelpunkt eines Schauspiels zu machen. Auch der Styl ist bald schlapp, bald holpricht, bald aufgedunsen.

Du Belloy verstand ziemlich gut die Kunst, solche Situationen anzulegen, die fähig sind eine große Wirkung hervorzubringen; allein jene andre noch höhere Kunst, sie vorzubereiten, und auf eine natürliche Art herbeizuführen, kannte er nicht. Statt des einfachen und wahren Pathetischen legte er ausserordentliche Theaterstreiche an, und kleine Triebfedern sollten die Stelle der Herzensberedsamkeit ersetzen. Damit trug er sehr viel dazu bey, die französische Bühne zu ver-

derben, und verächtlich zu machen. Der Fall Peters des Grausamen war übrigens für seine äusserst reizbare Empfindlichkeit sehr unglücklich, und beschleunigte seinen Tod. Er wurde von einem auszehrenden Fieber angegriffen, das mehrere Monate dauerte, und seine mittelmässigen Kräfte erschöpfte. Ludwig XVI. schickte ihm, als er seinen traurigen Zustand erfuhr, ein Geschenk von fünfzig Louisd'or; und aus ruhmwürdiger Grofmuth gaben die Schauspieler eine Vorstellung der Belagerung von Calais zum Besten des sterbenden Dichters. Wenige Zeit hernach, im März 1775. starb er wirklich, nach Verdienst von seinen Freunden bedauert, die an ihm die Güte seines Karackters, und die Wärme seiner Freundschaft zu schätzen wufsten. Gaillard, einer der Vierziger gab i. J. 1779. seine Schriften in sechs Octavbänden, nebst seinem Leben heraus. Mehr von ihm s. in: *Nouveau Dictionn. histor. T. II. p. 123. & 124.* und *Anecd. dram. T. II. p. 170.*

27.) DUMESNIL [S. 83.] Geb. 1715. betrat

die Bühne zu Paris i. J. 1733. nachdem sie einige Zeit zuvor die Provinzen durchwandert hatte. Sie erschien zuerst in Racine's Iphigenia als Clytemnestra, als Phædra in dem Trauerspiele dieses Namens, und als Elisabeth in dem Grafen von Essex von Th. Corneille. Alle diese Rollen spielte sie mit dem glänzendsten Beyfall. Aus dem, was wir im Texte von ihr lesen, sollte man nicht denken, daß Voltaire eines Tags, bey der ersten Probe der Merope ihr vorwarf, sie bringe in ihre Schmähdungen gegen Polifont nicht Stärke und Wärme genug: „Wahrhaftig“, antwortete diese berühmte Schauspielerinn, „man muß den T\*\* im Leibe haben, um den Ton zu erreichen, zu dem Sie mich hinaufstimmen wollen“! — „Getroffen, getroffen“, erwiederte Voltaire, „den muß man in allen Künsten im Leib haben, um Virtuose zu werden“! Ein andermal, als man diesen Dichter fragte, was er von dem Vorzug dächte, den einige Theater-Liebhaber der Mademoiselle Clairon vor der Mademoiselle Dumes-

nil gäben, da hingegen andre behaupteten: Um den Zuhörer hinzureissen, müsse man eine Corneille - Maschine \*) haben wie diese letzte, versetzte er: „Die hat aber Mademoiselle Clairon in ihren Eingeweyden und in ihrer Gurgel.“ — Als einst Mademoiselle Dusmenil in Cleopatra's bekannter Rolle, nach allen ihren abscheulichen Verwünschungen, und bereit, vor Wuth und Rache zu erblassen, sagte:

Je maudirois les Dieux, s'ils me rendoient le jour—  
 fühlte sie einen derben Faustschlag auf ihren Rücken fallen, den ein alter Offizier, der gleich hinter ihr im Balkon saß, ihr beybrachte, und mit lauter Stimme die verbindlichen Worte beyfügte: „*Va, chienne, à tous les Diables*“! Dieses hinderte sie nicht, nach vollendetem Schauspiel dem Offizier für seine Grobheit zu danken, welche sie für die schmeichelhafteste Lobrede auf die Wahrheit ihres Spiels ansah.

---

\*) Anspielung auf P. Corneille; nämlich: Man müsse so spielen, wie Er gedichtet hat.

Vor ihr glaubte man nicht, daß es in einem Trauerspiel erlaubt wäre, über das Theater zu laufen; sondern in allen möglichen Lagen und Umständen müßten die Schritte eines Schauspielers abgemessen seyn, und im Tacte gehn. Sie hingegen wagte es zuerst, solche seltsame Fesseln zu zerbrechen. So sah man sie z. B. in der *Merope* die Scene durchkreuzen, um Egisten zu Hülfe zu eilen, indem sie ausrief: „Halt inne! . . . Es ist mein Sohn“!

S. mehr von ihr: *Dictionnaire des Theatr.* par Mr. de Lérís p. 567. und *Anecd. dramat.* T. III. p. 171. et 172.

28.) SGANARELLENS WEIB [S. 85.] Martine, ein grobes, hämisch zänkisches Bauernweib im *Medecin malgré lui* von Moliere.

29.) SITTEN VON DER GRÖßTEN STRENGE [S. 91.] Ich weiß, daß diese Erziehung erst mit den Gesetzen Lycurgs angefangen hat; allein auch erst in diesem Zeitpunkte kann man für diesen Theil von Griechenland einen ausgezeichneten Karakter festsetzen. A. d. Verf.

30.) MONIMIA [S. 92.] Mithridats Gemahlin in Racine's Trauerspiel dieses Namens.

31.) HERMIONE [S. 97.] Eine Rolle in Racine's Andromache, welche mit der Rolle der Hauptheldinn in gänzlichem Contraste steht. Mademoiselle Clairon hatte in derselben ein Muster, nach welchem sie, noch aus der Tradition, zu messen pflegte; nämlich die berühmte Champmélé, die freylich vierzig Jahre früher, als jene auf der Bühne erschien, gestorben war. Diese hatte zwar die ersten zwey Aufzüge schwach gespielt; allein in den drey letzten schwang sie sich so sehr über sich selber empor, daß das ganze Parterre sie mit dem größten Entzücken beklatschte. Noch eine andre Schauspielerinn, Mademoiselle Desoeillets, die, als Andromache zum erstenmal aufgeführt wurde, in der Rolle Hermionens ebenfalls ausserordentlich gefiel, war Zeugin dieses Triumphes ihrer Nebenbuhlerin: „Hier hat Desoeillets nichts mehr zu thun“! sagte sie, indem sie traurig das  
Schau-

Schauspielhaus verlief. Indessen fand doch Ludwig XIV. Champmélé habe diese letzte nicht im Ganzen übertroffen, und — meinte: Jene hätte die zwey ersten Aufzüge, und diese die drey letzten spielen sollen; damit wollte er zu verstehen geben, daß Champmélé mehr Feuer hätte, um die Ausbrüche von Hermione's Zorn zu schildern, die Desœillet's hingegen mehr Zärtlichkeit und Feinheit. Mademoiselle Clairon, gröfser als jene beyden Schauspielerinnen, wufste beyder Verdienste in sich zu vereinen.

32.) HUSS [S. 104.] trat auf der französischen Bühne i. J. 1751. in den Rollen Zayre's, Hermione's und der Andromache, dann in den Rollen Agnesens in der Weiberschule von Moliere, und Agathens in den verliebten Thorheiten von Regnard auf. Ihre Erscheinung erregte anfangs grofsen Lärm; vierzehn Tage lang war sie der einzige Gegenstand der Unterhaltung aller Pariser-Gesellschaften. Warum? — Sie hatte die Figur einer Grazie, zwey und dreissig

blendend weisse Zähne, einen Mund wie eine Rose blühend, einen sehr schönen Busen, eine rührende Stimme, und — ein fühlendes Herz. Auch war wirklich ihr Spiel meist voll Anmuth, und bisweilen nicht ohne Feuer; aber meist ohne hinlängliche Ueberlegung, und fast durchgängig bemerkte man eine sklavische Nachäffung ihrer Lehrerin. Ihrer einförmigen Mittelmäßigkeit wurde daher das Publikum bald müde; doch duldeten es sie noch lieber in komischen als in tragischen Rollen.

33.) DUBOIS [S. 104.] trat i. J. 1751. auf die Bühne, und spielte eine Zeit lang Prinzessinnen - Rollen mit einigem Beyfall; dann aber sank sie bald zu Vertrauten - Rollen hinab. Durch ihre Galanterien war sie viel berühmter als durch ihre Talente, und zog sich mit einem Jahrgelt von 1000. L. vom Theater zurück. S. mehr von ihr in den *Amusemens d'un homme de gout* T. III. p. 47.

34.) RAUCOURT [S. 104.] trat i. J. 1772. in den Rollen der Dido in dem Trauerspiele dieses Namens von le Franc, der Emilie im Cinna, und der Idamé in der Waise

Von China im siebenzehnten Jahr ihres Alters auf. Auch diese Schauspielerin war zum Mahlen schön, und hatte die edelste theatralische Bildung, und eine entzückende Stimme. Ihr Gedächtniß war ungeheuer; denn in sechs Menathen lernte sie neunzehn Rollen auswendig. Dagegen warf man ihr zu viel Steifigkeit in ihren etwas zu langen Armen, und einige Verlegenheit in ihrer Haltung vor. Wirklich war vielleicht ihr schöner Wuchs für's Theater nur zu groß, und dagegen ihr Kopf für ihren Körper zu klein. Und dennoch wufste sich niemand eines stärkern Eindruckes zu erinnern, den eine Schauspielerin bey ihrer ersten Erscheinung gemacht hatte, als solcher ihr gelungen war. Die beyden Sainvals und Mademoiselle Vestris machten bald eine starke Cabale gegen sie, denen aber die Gunst Ludwig XV. und der Beyfall der Madame du Barry eine Zeit lang das Gegengewicht hielt. Dann aber hatte sie mit Mademoiselle Hufs das nämliche Schicksal, und heut zu Tag ist sie beynahe vergessen. Sie war bekanntlich auch Schriftstellerin, und hatte i. J. 1782.

Henriette, ein prosaisches Drama in drey Aufzügen aufführen lassen, das nicht ohne Verdienst ist. Sie selber spielte darin eine Männer-Rolle, die sie vortreflich kleidete. Als sie daher bey der ersten Vorstellung dieses Stücks in die Coullissen kam, und zu einer ihrer Gespielinnen sagte: „Denken Sie doch! man hat mich versichert, die Hälfte des Parterrs habe mich für eine Mannsperson gehalten“! erhielt sie die berühmte Antwort: „Nun, was hilft Ihnen dieses — weiß doch die andre Hälfte aus Erfahrung, daß Sie ein Weib sind“?

35.) MOLE [S. 106.] betrat das französische Theater zum erstenmal 7. Oct. 1754. im neunzehnten Jahr seines Alters. Ohne sich vorher auf Provinzial-Theatern geübt zu haben, erschien er sofort in den Rollen Britannicus, Seid's in Voltaire's Mahomed, und in Andronichs, unter welchem Namen Campistron die bekannte unglückliche Geschichte des spanischen Prinzen Don Carlos vorgestellt hatte. Molés Kunst erweckte dieses beynahe ein volles Jahrhundert im Grab der Vergessen-

heit schlummernde — freylich zu seiner Zeit ebenfalls allgemein bewunderte Trauerspiel wieder von den Todten, und entrifs auch dem unempfindlichsten Zuschauer theilnehmende Thränen. Gleichermaassen, so laut man auch ehem le Kain in Seïd's Rolle beklatscht hatte, bewunderte nun das Parterr Molé, und le Kains Spiel (jezt als Mahomed) vereint mit Molés als Seïd, und Brisards als Zopyrus, machte die Aufführung dieses Drama zu einer der vollkommensten des französischen Theaters. Molé hatte noch das Verdienst vor le Kain, daß er mit demselben Talente, mit gleich richtigem Gefühl, und gleichem Feuer, alle zärtlichen Rollen im Comischen wie im Tragischen zu spielen verstand.

36.) BRISARD [S. 112.] erschien zum erstenmal auf der französischen Bühne am 30. Jul. 1757. in der Rolle Alphonsens in la Motte's Inés de Castro; nachher in den Rollen Brutus und Mithridates. Bald hernach wurde er überhaupt für die ersten Königs- und Väterrollen angenommen, die er mit der größten Kenntniß und Würde

spielte. Seine Stimme war biegsam, sich immer gleich, und seine Figur so theatralisch wie möglich. Allein sein vornehmstes Talent bestehnd in der Wahrheit des Ausdrucks seiner glühenden Seele. Mit dieser Wahrheit schilderte er gleich vortreflich die edelmüthige Wildheit des alten Horaz in den Horaziern, die stolze Empfindlichkeit des Don Diego im Cid, die edle Standhaftigkeit Zopirs im Mahomed, und Alvares sanfte Großmuth in der Alzire. Noch hatt' ich das Glück, ihn spielen zu sehn, und nie schien mir ein Kopf würdiger zu seyn, auf dem Rumpf eines Brutus oder Cicero zu stehen. A. d. Uebers.

37.) BELLECOUR [S. 112.] geborne Beaumenard, Gattin des Schauspielers Bellecour, dessen vorzüglichstes Talent das hohe und feine Comische, so wie hingegen seine Frau eine der besten Soubretten der französischen Bühne, und daher Frau Cateau in dem Gespenst mit der Trommel von Destouches, und Frosina in dem Geizigen von Moliere, ihre Triumph-Rollen waren. Sie glänzte vornämlich in dem fünften und sechsten Dezen-

nium dieses Jahrhunderts. S. mehr von ihr in den *Anecd. dramat. T. III. p. 38.*

38.) CLERVAL [S. 112.] spielte mit vielem Beyfall die ersten Liebhaber - Rollen in der komischen Oper, als dieses Schauspiel mit der italiänischen Comödie vereint war. Er wurde alsdann beygehalten und dieser letztern Truppe einverleibt. Er sang mit vielem Geschmack und spielte mit großer Theater - Kenntniß. S. *Anecd. dramat. T. III. p. 112.*

39.) MANLIUS [S. 115.] ein Trauerspiel von la Fosse. Der Stoff desselben ist theils aus dem I. B. der VI. Decad. des Livius, theils aus der Verschwörung von Venedig des Abbé St. Real, theils aus Otway's Trauerspiel das gerettete Venedig gezogen. Es wurde i. J. 1698. zum erstenmal aufgeführt, und hernach i. J. 1751. mit eben so viel Beyfall wieder auf die Bühne gebracht, wo es bis auf die neuesten Tage seinen Platz behauptet hat. Wirklich hat es große Schönheiten, und wahre Kenner urtheilten, P. Corneille könnte es für das seinige erkennen, ohne seinem Ruhme zu schaden. Gleichwohl

schonten die Kunstrichter diesem Dichter nicht; allein in der Vorrede zu seinem Trauerspiele verspricht er ihnen — keinen zu widerlegen. Der Beyfall, womit ihn das Publikum beehrt habe, sey ihm Antworts genug. Unverdienter Weise indessen ist dieser Dichter weit mehr vergessen, als z. B. der tief unter ihm stehnde Campistron. S. *Anecd. dram.* T. I. p. 513. und *Dictionn. des Théâtres de Lévis* p. 275.

40.) DAS GERETTETE VENEDIG [S. 115.] von la Place wurde i. J. 1746. zum erstenmal aufgeführt, ist aber nur eine sehr schwache Nachahmung des schon gedachten vortreflichen englischen Trauerspiels gleichen Namens von Otway.

41.) JE DONNAI PAR DEVOIR A SON AFFECTION &c. [S. 120.] Nichts scheint neuer, sonderbarer, und von einer feinern Schattirung zu seyn, als es diese zwey Verse sind. Man sage was man will, diese Empfindung ist einer zärtlichen und rechtschaffenen Frau sehr natürlich; und diejenigen welche bemerkten, sie wünschten sich Paulinen weder zur Frau noch zur Liebhaberin, haben einen blofs witzigen Einfall gesagt, der wohl dem ausserot-

dentlichen Werthe von Paulinens Karakter nichts entziehen kann. — Eine ziemlich bekannte Anekdote ist's übrigens, daß, als Corneille seinen Polieuct bey der Frau von Rambouillet vorgelesen hatte, wo sich damals die witzigsten Köpfe Frankreichs versammelten, der Stab einmüthig über dieses Stück gebrochen, und Voiture dazu gewählt wurde, den Dichter zu bereden, dasselbe nicht aufführen zu lassen. Waren diese Herren etwa überzeugt, daß ein Märtyrer-Tod auf der Bühne durchaus keinen Beyfall finden könnte — oder besorgten die Damen, daß eine Frau, die zugleich ihren Liebhaber und ihren Gatten liebt, das Parter' nicht interessiren könnte? Auch weigerten sich anfanglich die Schauspieler wirklich, das Stück aufzuführen. Einer, dem Corneille die Handschrift übergeben hatte, warf es auf einen Betthimmel, wo es achtzehn Monathe vergessen, und dann von dem Bedienten desselben zufälliger Weise gerettet wurde. Endlich ward es angenommen, und auswendig gelernt, als das ungünstige Urtheil des Hôtel Rambouillet dazwischen

trat. Schon wollte Corneille, hierüber bestürzt, es wieder aus den Händen der Schauspieler zurückziehen; endlich überließ er es ihnen weiter, auf das Ehrenwort eines derselben — der nicht einmal eine Rolle darin spielte — la Roque's, daß es gewiß Beyfall finden würde.

In der ersten Ausgabe dieses Trauerspiels fand man folgende vier Verse, die er nachwärts, weil solche ärgerten, wegstrich:

Peut- être qu'après tout ces croyances publiques  
 Ne sont qu'invention des sages politiques  
 Pour contenir le peuple, ou bien pour l'émouvoir,  
 Et dessus sa foiblesse affermir leur pouvoir.

Der schönste Triumph aber, der dem Dichter des Polieuct aufbehalten schien, war wohl der: Daß, von diesem Trauerspiel an, die Schaubühne, selbst in den Augen sonst über diese Art von Vergnügen ängstlicher Personen, mehrere Achtung erhielt, und auch die Schauspieler in einem von dem bisherigen ganz verschiedenen Gesichtspunkte betrachtet wurden. Man kann sogar annehmen, dieser Beweggrund, verbunden mit einer regelmässigeren Aufführung

der Schauspieler, habe Ludwig XIII. zu jenem berühmten Dekrete vom 16. Apr. 1641. verleitet, worinn es ausdrücklich heißt: „Im Fall nun die Schauspieler ihre Vorstellungen so einrichten, daß sie ganz von aller Unreinigkeit frey sind, so verordnen wir: Daß ihre Kunst und Erwerb, (die unser Volk von verschiedenen schlimmern Beschäftigungen und Vergnügungen abzuhalten, und auf eine unschuldige Weise zu zerstreuen vermögend sind), ihnen nicht zur Beschimpfung gereichen, noch in der bürgerlichen Gesellschaft als ihrer Ehré nachtheilig angesehen werden sollen.“ Auch wurde seither gewöhnlich das Trauerspiel *Polieuct* an den Festtagen aufgeführt. S. *Anecd. dramat. T. III. p. 84—87.*

42.) ROXANE [S. 121.] Racine's *Bajazet* wurde zum erstenmal i. J. 1672. aufgeführt, und damals Roxane's Rolle von der berühmten *Champmêlé* vortreflich gespielt. S. *Dict. portat. des Theatr. p. 70.* und *Anecd. dramat. T. I. p. 134.*

43.) BLANCA UND GUISCARD [S. 126.] Nicht ganz stimmt über dieses Trauerspiel das

Urtheil des Publikums, und selbst der Kenner, mit dem unsrer Verfasserin im Texte überein. Der Stoff desselben ist aus dem Gilblas (T. II. Ch. 4. Heurath aus Rache überschrieben) gezogen. Schon am 19. Sept. 1763. hatte Saurin den ersten Aufzug in der Akademie der Vierziger vorgelesen, und fand keinen Beyfall; eben dasselbe erfolgte von Seite des Parter, als dieses Drama (eine freye Nachahmung von Thomsons Tankred und Sigismunda) wenige Tage nachher wirklich aufgeführt wurde. Man beurtheilte es als fehlerhaft sowohl in den Karackteren als in seinem ganzen Gewebe. Gerade damals befand sich Garrick in Paris, und man behauptet, er habe der Mademoiselle Clairon in ihrer Rolle Unterricht gegeben. Allein die Einfachheit der englischen Deklamation schien dem verwöhnten Pariser - Parter eben so wenig als das Trauerspiel selber zu gefallen; und zum erstenmal vielleicht fand unsre Schauspielerin nicht mehr Gnade vor seinen Augen, als Saurin selbst. Das Stück erlebte nicht mehr als drey Vorstellungen; allein, um die Eigenliebe des Dichters

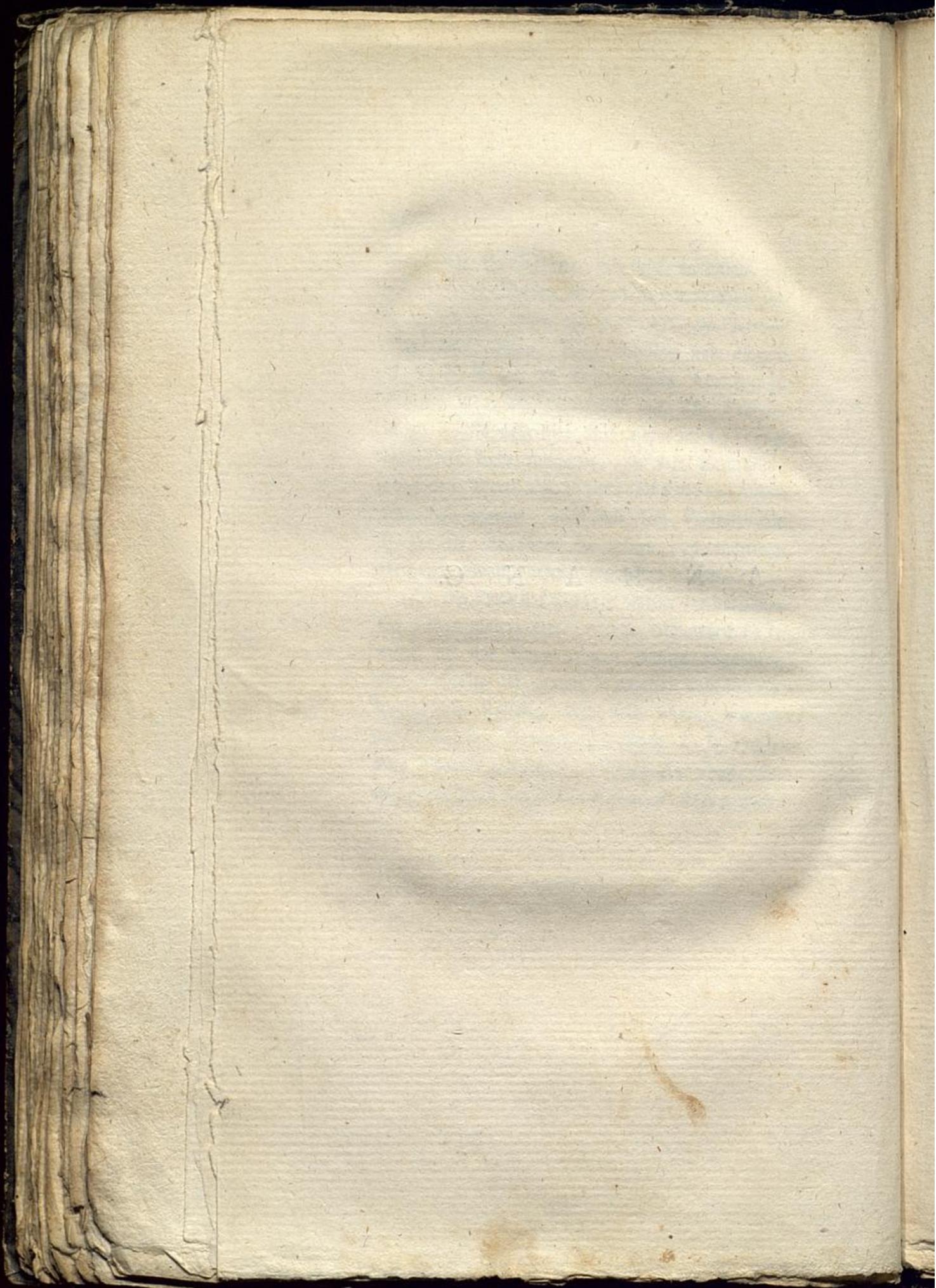
zu trösten, liessen die Schauspieler am 10. Dez. auf den Anschlag - Zettel setzen: Wegen der Reise nach Fontainebleau werde es nun zum letztenmal aufgeführt. A. d. Uebers.

44.) DIE BEYDEN ELECTREN [S. 133.]; die eine von Crebillon dem Aeltern, die andre von Voltaire, unter dem Titel: Orest. Dieses letzte Stück gab der französischen Nation den ersten Begriff von einem Schauspiel ohne Episoden, ohne Vertraute, und zumal ohne Liebe, und hatte vielleicht eben dieser bedenklichen Neuheit selbst den Beyfall zu danken, den es anfänglich erhielt, der aber nicht von langer Dauer war, da man nämlich die zwey letzten Aufzüge schleppend, in Worten aufgedunsen, leer an Handlung, gegen alle Wahrscheinlichkeit verstofsend, und zumal in der Entwicklung weit weniger glücklich als die in der Electra des alten Crebillons fand. Auch des jungen Dichters sonst so prachvolle Sprache schien darin gänzlich erschöpft, ohne Farbe, und mit Auswüchsen überladen zu seyn. Vergebens liefs daher Voltaire, dem freylich niemand den Ruhm bestreiten wird, bessere

Verse als Crebillon gemacht zu haben auf die Parterre-Karten die Anfangsbuchstaben des horazischen: *Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci* setzen. Ein Witzling gab diesem O. T. P. Q. M. V. D. folgende Auslegung: *Oreste, Tragédie pitoyable, que M. Voltaire donne.* — So dafs hier Mademoiselle Clairon mehr wie Schauspielerin, als wie Kennerin, über den Werth der beyden Electren abzusprechen scheint, oder dafs ihre Vorliebe für Voltaire ihr sonst so feines und richtiges Urtheil diesmal dürfte irreführt haben.

45.) DE SEINE [S. 135.] Gattin des berühmten Schauspielers Dufresne. Sie ward i. J. 1724. auf der französischen Bühne angenommen, spielte die ersten tragischen sowohl als komischen Rollen, zog sich aber, wegen schwächerer Gesundheit, schon i. J. 1736. vom Theater zurück, und starb Ao. 1759. S. mehr von ihr in den *Anecd. dramat. T. III. p. 465.*





---

Eine von mir verlangte Erklärung  
mit Ihro D.<sup>\*\*</sup> der Frau Märggräfin

Mademoiselle Clairon. Ich darf Sie bitten, Madame! sich zu erinnern, daß ich nur mit Ihrer Einwilligung in Ihren Staaten angelangt bin, und daß ich mich, nur auf Ihren Befehl hin, darin niedergelassen habe — sogar dürft' ich hinzufügen, auf Ihre Bitten hin. Ich wohne seit zwey Jahren darin, und meine — hauptsächlich zu Zerstörung der Kabalen, welche das Ministerium zu Grund richten wollten — wie ich denke nicht übel angewandte Zeit — die Aufhebung so mancher Mißbräuche — die in den Ausgaben vorgenommenen Reformen — die durch mich eröffneten Mittel, Schulden zu tilgen, die zu 28. Prozenten verzinset wurden — meine Bemühungen, meine Gefälligkeiten — meine Jederman, der zu meiner Gunst seine Zuflucht nahm, geleisteten Dienste — die Verzeihung so mancher Beleidigung, meine ängstliche Aufmerksamkeit an meiner Stelle zu blei-

II.

o

ben — meine tiefe Ehrfurcht für Ihre D\*\*\* — das Glück, das ich wieder in ihrer Seele aufgehen liefs, indem ich ihren Gemahl ihr wieder zurückbrachte — und diesen Gemahl ruhig, zufrieden, durch meine Sorgfalt biegsam gemacht — konnten Ihnen wohl weiter keinen Zweifel über die Reinigkeit meiner Absichten und meiner Aufführung übrig lassen. Inzwischen, Madame! nimmt mit jedem Tage Ihre Gewogenheit für mich ab. Sie belieben zwar mich zu empfangen, mir den Zutritt zu Ihrer Tafel zu gestatten; alles, was Sie mir zu sagen die Ehre erweisen, ist höflich. Allein, ich habe zu viel Erfahrung, um nicht wahrzunehmen, dafs meine Gegenwart Ihnen lästig ist, und dafs, wenn Sie mich empfangen, es nur aus Furcht geschiehet, dem M\*\* zu mißfallen. Diese Veränderung hat auf mein Schicksal zu viel Einflufs, als dafs ich es nicht wagen sollte, um ihre Ursache zu fragen. Wessen beschuldigen mich Ihre D\*\*? Was hab' ich gethan, oder was hat man Ihnen gesagt?

Frau M\*\* Ich kann die Maitresse meines Gatten nun einmal nicht lieben,

M. C. (Nach einem Augenblick von Ueberlegung) Der M\*\* hat mir alle seine Begebenheiten erzählt; und Sie selber, Madame! haben beliebt mir anzuvertrauen, Sie wären immer von ihm sehr hintangesetzt, und von seinen Maitressen höchst übel behandelt worden. Neben andern weiß ich, daß die Frau M. von B. . . . durchaus wollte, daß man Sie verstossen sollte, daß sie Ihnen den Vorrang an Ihrem eignen Hofe streitig machte; daß, wenn man sie nicht gehindert hätte, Sie von ihr eine Ohrfeige zu erwarten hatten — und daß diese Damen alle, ohne Ausnahme, beständig Ihren Gemahl Ihren Armen und Ihrem Bette entrissen. Seit zwanzig Jahren nun, daß Sie dieses Leben führen, müssen Sie wohl daran gewöhnt seyn; und weil der M\*\* nun einmal eine Maitresse haben soll, so ist diejenige, welche ihn dahin bringt täglich seine ehlichen Pflichten zu erfüllen — die will, daß er weder nach Hause komme — noch ausgehen soll, ohne Sie zu sehen — die ihn nöthigt, mit Ihnen allein zu Mittag zu speisen —

die Ihnen Gefälligkeiten und Artigkeiten verschafft, welche sonst weder Ihnen noch ihm jemals eingefallen wären — daß diese Person, sag' ich, gewiß eine von den vorhergehenden sehr verschiedene Maitresse ist, und Sie, ohne eine ausserordentliche Ungerechtigkeit, Ihre Nachsicht und Ihre Gewogenheit derselben nicht verweigern können.

F. M. Sie werden den M\*\* bald mit sich wegführen; ich werde ihn nicht mehr sehen, und Sie werden sich gänzlich seiner bemächtigen.

M. C. Ich habe hier die gefährlichste Krankheit ausgestanden; Ihr für mein Alter und für meine Kränklichkeit zu herbes und zu rohes Klima, macht es mir zur Nothwendigkeit, für einige Zeit unter einem gemäßigtern Himmel zu leben; überdies hab' ich Geschäfte, die mich nach Paris rufen; und der M\*\* begleitet mich nicht dahin; er wird seinen Winter in Italien zubringen, und wir werden nur wieder zusammen kommen, um hieher zu reisen.

F. M. Allein, Sie machen ihn reisen, er ist nicht daran gewöhnt; tausend Unglücksfälle können ihm begegnen: Wir werden keinen Augenblick Ruhe haben. . . .

M. C. Vergessen Sie denn, von wem der M\*\* abstammt? Machen die kleinsten Anwendungen von übler Laune oder von langer Weile, die er äussert, nicht jedermann über die unglücklichen Folgen, die sie haben können, zittern?

F. M. (Mit Rührung) O mein Gott! dieß ist nur allzu wahr.

M. C. Lassen Sie ihn also sich zerstreuen! Was würde aus diesem Lande, was würde aus Ihnen selber werden, wenn ein solches Unglück begegnen sollte? Aus Pflicht und aus Furcht würden Ihre Minister dem Hof von B\*\* davon Nachricht geben. Sie haben keine Kinder; Sie würden eine Regierung bekommen, und Alles wäre verloren; und bey dem Wiederaufwachen der Vernunft, würde der M\*\* verzweiflungsvoll auch zu dem Aeussersten schreiten können. Ertragen Sie also mit Muth

einen Verlust, den die Klugheit befiehlt, und segnen Sie meine Absichten, anstatt solche zu verwünschen.

F. M. Ganz gut! Allein, er verläßt Sie nicht, und dieß mißfällt mir unendlich.

M. C. Sie haben alle seine Nächte; er speist täglich mit Ihnen; er läßt keinen Tag vorbegehen, ohne drey bis viermal auf Ihr Zimmer zu kommen; ich habe nur den Ueberrest der Zeit, und dies ist nicht zu viel. Ich habe Alles aufgeopfert um in seine Staaten zu kommen; ich suche darin nur Ihn, und wenn ich ihn nicht sähe, so wäre nichts vermögend, mich darin aufzuhalten. Wenn Sie mich besser behandelten, so würd' ich öfterer bey Ihnen seyn; er würde auch dahin kommen. Indem Sie mich entfernen, fliehen Sie ihn selber.

F. M. Allein Sie geben vor, er liebe Sie mehr als mich.

M. C. Ich gebe es nicht vor, allein es muß wohl seyn. Er ist Ihr Herr, und ist nicht der meinige. Ihnen ist es nicht erlaubt, einen Willen zu haben; ich habe die Macht ihn zu haben,

und hinlänglichen Grund diesen meinen Willen fürchten und lieben zu lassen. Ich lege Schminke auf, die mir ein jüngeres und munteres Ansehen giebt, und Sie sind von einer Blässe die alle möglichen Begierden unterdrückt. Er sieht Sie nur mit Ihrer traurigen Strikerey, von welcher Sie kein Aug' abwenden; er verabscheuet es, Sie an dieser Arbeit zu sehen, und kann es nicht erhalten, daß Sie ihm solche aufopfern; ich hingegen habe die Gefälligkeit Alles im Augenblick zum Fenster hinaus zu werfen, was ihm zu mißfallen scheint. Sie predigen ihm einen Haß gegen alle die Seinigen, der ihn unglücklich macht; und Ich empfehle ihm unaufhörlich die Menschlichkeit, die ihn tröstet. Die Ernsthaftigkeit Ihres Betragens kündigt die Ehrfurcht an, die Sie für Ihren Rang fordern. Sie sind ein Frauenzimmer, und diese Ansprüche sind vielleicht an Ihnen eine Tugend desto mehr. Ich bedaure ihn, daß er ein Fürst ist, weil ich die Pflichten eines solchen sehr weit ausdehne; bisweilen bring' ich ihn dahin, sich nur für einen Privatmann zu halten, der auf

nichts, als durch seine Tugenden, Ansprüche zu machen hat. Aus Mangel an Einsichten sammle ich alles, was ich an gesunder Vernunft, an Erfahrung, an Eifer, an Menschlichkeit haben mag, zusammen, um ihn aus diesem Stand der Unterdrückung hinaus zu ziehen, worein seine Vorgänger ihn gesetzt haben; indem ich seinen Kummer und sein Vergnügen gleich theile, hab' ich das Glück jenen zu erleichtern, und dieses zu verdoppeln. Sie, Madame! . . . Verzeihen Sie es der Lage, in die Sie mich setzen, Ihnen alles zu sagen — sind für jedermann unnütz; Sie mengen sich niemals in nichts; Sie bleiben in einer Unempfindlichkeit, die man für Gleichgültigkeit, oder für etwas noch schlimmeres halten kann; dies aber erweckt nicht Liebe.

Endlich, Madame! koste ich nichts; ich habe viel gegeben, und bis auf diesen Augenblick noch nichts dagegen empfangen, und sogar nichts verlangt. Zufrieden mit. . .

F. M. Wie? Nichts dagegen empfangen? Man hat Ihnen alles bezahlt, was Sie überlas-

sen haben, und ich weiß daß Ihr Haus sehr theuer zu stehen kömmt.

M. C. Man hat sie hintergangen Madame! Der Aufwand, den ich mache, ist allein für den M.\*\*, und für die Leute die er einladen will; meine Gesundheit erlaubt mir nicht, nur die Gerichte zu kosten, die man aufträgt; ein Bissen gut gemästet Fleisch, so einfach als möglich zubereitet, ist der einzige Aufwand, den ich verursache; und ich bin sicher, daß ich täglich nicht einen Gulden koste. Seitdem ich hier bin, hab' ich vierzehntausend Franken über meine Einkünfte hinaus verzehrt.

Was die Bezahlung meiner Geschenke betrifft, so darf ich J. D.\*\* wiederholen, daß ich niemals nichts empfangen habe. Ich bitte Sie den M.\*\* zu fragen, ob ich Sie betäusche?

F. M. Und von ihm weiß ich es doch, daß Sie, namentlich für meinen Putztisch, und für alles was Sie mir haben kommen lassen, bezahlt worden sind.

M. C. (Indem sie aufsteht), glücklicher Weise hör' ich ihn eben in Ihrem Saale.

F. M. (Hält sie zurück) mein Gott! Was fangen Sie an? Ich werde eine Scene haben! . . .

M. C. (Die Thüre öffnend) Sie haben es mir zur Nothwendigkeit gemacht, Allem zu trotzen. Gnädigster Herr! Sie haben der Frau M \*\* gesagt, das Sie mir alles bezahlt hätten, was sie und Sie selber mir die Ehre erwiesen haben, von mir anzunehmen. Ich bitte Sie, mir zu sagen, wenn und wie?

Der M \*\*! Meine liebe Mama! ich bitte Sie sehr um Verzeihung; ja ich hab' es gesagt, ich gesteh' es.

M. C. Allein haben Sie die Wahrheit gesagt? Bin ich bezahlt?

M. Nein, meine liebe Mama! Sie sind es nicht; ich habe gelogen.

M. C. Madame! Sie hören es nur. Gnädigster Herr! Ihrem Herzen überlass' ich die Rache, für eine Lüge die Sie eben so sehr erniedrigt als mich; die einzige Buße indessen, die ich Ihnen auferlege, ist diese, das Sie mich mit Madame die Augenblicke, die Sie mir gern gestatten will, allein geniessen lassen.

F. M. (Indem sie ihren Mann abgehen sieht).  
Was Sie doch für eine Herrschaft über ihn haben!

M. C. Sie sehen's Madame! die Herrschaft der Vernunft und der Wahrheit über die Schwachheit; machen Sie sich dieselbe ebenfalls zu Nutze. Würd' ich an ihrer Stelle seyn, so wären meine Nebenbuhlerinnen für mich nur Zierarthen, die ich niemals zu fürchten im Falle wäre.

F. M. Was kann ich?

M. C. Sich nothwendig machen, sich belehren. Diefs können Sie leichter als Ich. Sie verstehen die Sprache; Sie müssen einige Kenntniß von den deutschen Staatsverfassungen haben. An Ihrer Stelle würd' ich erster Minister seyn; wenigstens mich in Stand setzen, auf alles Bescheid geben zu können. Würde irgend eine Unordnung vorfallen, so würd' ich, während der Abwesenheit meines Gemahls, das Geschöpf seyn, auf welches er am sichersten zählen könnte, von der Wahrheit berichtet zu werden: Madame! diefs würde besser seyn, als den ganzen Tag zu stricken.

F. M. Diefs würde das größte Glück seyn, das mir begegnen könnte; allein der M \*\* würde darein niemals willigen.

M. C. Warum nicht?

F. M. Der M \*\* ist höchst eifersüchtig auf seine Gewalt.

M. C. Er muß sie wohl jemandem anvertrauen; er thut ja nichts ohne seine Minister. Er vertraut sie sogar mir, die ich eine Fremde bin, und deren Interesse gewiß tief unter den Ihrigen steht. Vielleicht würde er Ihre Nachlässigkeit fürchten. Prüfen Sie sich wohl. Halten Sie sich der Studien, der Ueberlegung, der Beharrlichkeit, der Klugheit fähig, die ein so großes Unternehmen freilich erfordert?

F. M. Ich glaube ja! Wenigstens würd' ich Alles in der Welt dafür thun.

M. C. Nun dann, Madame! Ich mache mich anheischig, es zu erhalten, und Ihnen die Macht zu geben, in Zukunft so viel Gutes oder Böses zu thun, als Ihnen belieben wird.

F. M. (Mit heftiger Gemüthsbewegung aufstehend, fällt der Mademoiselle Cl \*\* in die Arme,

und sagt): O! wenn Sie mir dieses Glück verschaffen, so werd' ich gestehen müssen, daß ich niemals eine Freundin, wie Sie, gehabt habe.

M. C. Erinnern Sie sich, Madame! daß ich in der ersten besondern Unterredung, die ich mit Ihnen zu halten die Ehre gehabt, Ihnen versprochen habe, an Ihrem Glück zu arbeiten. Bis hierher hab' ich Ihnen Wort gehalten; ich werde fortfahren; und um Sie gänzlich zu beruhigen, seyen Sie versichert, daß ich nicht des M\*\* Maitresse bin. Ich fühlte für ihn nur die Empfindungen einer Mutter und einer Schwester, und er selber liebt mich nur unter diesen Titeln. Wenn Sie in der Staatskunst, in der Sie sich jezt üben werden, auch nur wenige Fortschritte machen, so werden Sie sehr geschwind einsehen, daß Ihnen eine Maitresse weder so viel Ehre, noch so viel Gewalt übertragen würde. \*)

---

\*) Wenn auch die Freundschaft gekränkt worden, und verloschen ist, behält sie nicht immer noch Rechte

Briefe an S. D\*\* den Herrn  
Marggr. von A\*\**spach*.

## I.

Ihre zügellose Leidenschaft für ein Weib, das unglücklicher Weise Sie allein nicht kennen, die Zerrüttung Ihrer Plane und meines Schicksals, Ihre Sorglosigkeit über die öffentliche Meinung, die Ausgelassenheit Ihrer neuen Sitten, Ihr Mangel an Achtung für Ihr Alter und Ihre Würde, haben mich genöthigt, in Ihnen nur noch ein lasterhaftes Gemüth zu sehen, das aufhört sich zu verstellen, oder dann einen verirrtten Kopf, den man bedauern und zurückhalten mußte. Die Gewohnheit Sie zu lieben,

---

und Pflichten, die keine Empfindlichkeit in einem zärtlichen und großmüthigen Herzen ohne Gewissensbisse je überwältigen kann? Wie hat sich denn Mademoiselle Clairon erlauben können, in dieser Unterredung die Geheimnisse der innigsten Vertraulichkeit zu entdecken. Immer werden sich redliche Gemüther weigern, zu glauben, was zu sagen nicht erlaubt seyn würde, wenn auch kein Zweifel über die Wahrheit dessen waltete, was man in ein ewiges Stillschweigen hätte begraben sollen.

Anmerk. des Uebers.

und an Ihre Tugenden zu glauben, hat mich lange Alles verwerfen lassen, was Sie entehrte. Dem zufolge hab' ich Alles ertragen; Ihre Unmenschlichkeit, Ihre Beleidigungen, Ihre Undankbarkeit, haben mich den Benehmungsplan, den ich mir vorgesezt hatte, nicht verändern gemacht. Durch mein Stillschweigen über Alles, was Ihre Maitresse betreffen mochte, hab' ich wenigstens gehindert, daß Ihr Fehler nicht auf's höchste stieg, wenn sie öffentlich unser Haus verliessen: So viel mir immer möglich war, hab' ich unter einer immer ruhigen und bisweilen lächelnden Stirne die nagenden Schmerzen meiner Seele und meines Körpers verborgen. Ich habe sogar andern erlaubt zu glauben, ich mißbilligte Sie nicht, und ich sähe Sie noch immer für meinen besten Freund an. Allein die Zeit, mich zu verstellen, ist zu Ende. Sie sind in Ihren Staaten angelangt; was Sie nun da zu veranstalten belieben, fürcht' ich nicht mehr, daß man mich als daran mitschuldig, oder dafür verantwortlich machen wird, und Sie selber werden ohne Zweifel gestehen, es

sey nun einmal Zeit, daß ich Ihre falschen Freundschaftsversicherungen verwerfe.

Der Schleyer, Gnädigster Herr! ist gefallen; jezt weiß ich, daß ich immer nur das unglückliche Schlachtopfer Ihrer Selbstsucht und Ihrer mannigfaltigen Grillen war; wären Sie wirklich mein Freund gewesen, so hätten Sie mich nicht aus Ihren Staaten für die Frau von Ca. . . Frau Ku. . . u. s. f. wegführen lassen; Sie hätten meine Briefe nicht aufgeopfert, von denen jedes Wort meine Zärtlichkeit und Ihre Pflichten schilderte; Sie hätten gegen mich das Zutrauen, das ich niemals zu verdienen aufgehört habe, fortgesetzt; Sie hätten sich nicht der Vorrechte Ihres Geschlechts und Ihres Ranges bedient, um mich zu unterdrücken und zu erniedrigen; Sie hätten (was auch jezt Ihre neue Liebe seyn mag) die Empfindungen und das Betragen, die Sie seit sieben Jahren an mir kennen, zu schätzen gewußt; Sie hätten mit meinem Alter und meiner Kränklichkeit Mitleiden gehabt; Sie hätten für meine Uneigennützigkeit und für meine guten Rätze mir Dank gewußt. Durch die

Er-

Erfahrung von meiner Willfährigkeit für Ihre Neigungen, für Ihre Launen und Leidenschaften überzeugt, würden Sie sich nicht von einer Frau getrennt haben, die keine andere Ansprüche, keine andere Empfindungen hatte, als die der zärtlichsten Mutter und der beständigsten Freundinn. Ich kann nicht begreifen wie Sie nicht selber erröthen mußten, als Sie sich mir wie einen Rasenden zeigten, der sein Vergnügen daran fand, mich durch langsame Martern zu tödten. Gerechter Gott! Sie sind also der Mann, dessen Tugenden ich so sehr erhoben habe?

Ich gestehe, daß während den fünf letzten Wochen Ihres Aufenthalts in Paris Sie sich viel weniger unanständig betragen und sich die Mühe genommen haben, sich Gewalt anzuthun; daß Sie mich bisweilen genöthigt zu glauben, meine Hochachtung und Freundschaft tragen noch etwas zu Ihrem Glücke bey. Allein meine Wiederkehr in die Welt, und das Aufsehn, das Sie darinn erregten, haben diese augenblickliche Täuschung bald wieder zerstört. Ich weiß (nicht ohne Erstaunen) Alles, was Sie seit

II.

p

sieben bis acht Jahren gethan haben; Ihre künstliche und tiefe Verstellung ist mir jetzt ganz bekannt; ich sehe, daß ich auf nichts mehr Ansprüche machen darf, und daß unsere Bande auf immer müssen zerrissen seyn. Ohne Zweifel frenen Sie sich darüber? Und ich, Unglückliche, werde mich niemals darüber trösten können. Mein eben so zärtliches als unwandelbares Gemüth wird die Empfindungen, die ich Ihnen gewidmet habe, ins Grab tragen. Ich bedaure Sie, ich verzeihe Ihnen, und wünsche Ihnen eben so viel Glück und Ruhm, als Ich hingegen Reue und Kummer fühle.

Es macht mir darum unendliche Mühe, alles das Gute zu Ihren Füßen zu legen, was ich je von Ihnen erhielt. Ich verhehle es mir nicht, daß dieser Schritt Ihre Würde verletzen muß, (und ach! ich bin weit entfernt, Ihnen irgend eine Kränkung zufügen zu wollen); allein Ihr Betragen macht es mir zur Pflicht. Erinnern Sie sich, daß ich niemals nichts für mich verlangt, — daß ich nur gewünscht habe, mein Vermögen

zu vergrößern, um Ihnen desto mehr Vergnügen zu verschaffen; daß Sie nicht mein Landesherr sind — und daß, um den Namen meines Wohlthäters zu gewinnen, Sie auf immer den meines Freundes hätten behalten sollen. Ich bin Nichts, Gnädigster Herr! Immer hab' ich dieses, ohne Schaam und ohne Reue, eingestanden; allein meine Gesinnungen sind Etwas, und bis auf meinen letzten Athemzug werd' ich Sie wenigstens nöthigen, Sie zu schätzen. Leben Sie wohl. . . . Leben Sie wohl auf immer! \*)

---

\*) Dafs erzürnt, ihren Händen eine Herrschaft entzissen zu sehn, welche so lange zu behalten unstreitig ausserordentlich war -- ein allzuempfindliches Frauenzimmer, in einem ersten Anfall von Heftigkeit, einen solchen Brief schreibe, läßt sich begreifen. Allein in welche Vergessenheit alles Wohlstandes müssen wir nicht versunken seyn, um uns zu bereden, daß sie durch Kundmachung desselben nicht sich selber beschimpfe? Man weiß, daß der M\*\* nichts versäumt hatte, um seine alte Freundin zu vernünftigeren Gesinnungen zurückzuführen, und Sie zu bewegen, seine Wohlthaten und seine Freundschaft zu behalten. Allein, konnt' er auf einen solchen Brief wohl antworten?

Anmerk. des Uebers.

## II.

Die tiefe Einsamkeit, in die ich mich begeben habe, und der Anblick des Grabes, in welches ich bald hinuntersteige, sollten wohl mein Herz allen menschlichen Angelegenheiten verschliessen; allein, da ich niemals aufhören könnte Sie zu lieben, und Ihr Glück und Ihren Ruhm zu wünschen, so würd' ich denken, mich in diesem Augenblick gegen Sie zu verfehlen, wenn ich versäumte Ihnen zu schreiben; dieser mein Schritt soll Ihnen wenigstens beweisen, dafs kein Groll in meinem Herzen haftet, und dafs ich Sie gerne gerecht und gut wie ehemals glaube.

Ich vernehme, dafs man lebhafter als jemals in Sie dringt, Ihre Staaten abzutreten; und man versichert mich, dafs es möglich sey, dafs Sie darein willigen. Ich kann es nicht glauben. Nein! Sie sind gewifs unfähig, so sehr sich selber zu schaden und zu beschimpfen. Sie können nicht Alles vergessen haben, was Sie mir über diesen Gegenstand gesagt, was Sie

dem tugendhaften Baron von Gemmingen  
hundertmal vor mir wiederholt haben: „Ich  
„ liebe meine Unterthanen zu sehr, um dem  
„ Entschlusse zu entsagen, sie glücklich zu  
„ machen. Einen Thron verlassen, heist be-  
„ weisen, man sey unwürdig ihn zu besitzen.  
„ Ich hätte mich sehr wohl begnügt, bloß ein  
„ Privatmann zu seyn; allein ich würde errö-  
„ then, es nun von freyen Stücken zu werden,  
„ Unumschränkter Herr meines Vermögens und  
„ meines Willens, mächtig über Alles zu ge-  
„ bieten, im Genuß des Dankes und der Lie-  
„ be meiner Unterthanen, denen ich Alles auf-  
„ geopfert habe, werd' ich weder die Thorheit  
„ begehen, mein Glück ändern anzuvertrauen,  
„ noch die, mich an jemandes Kost zu setzen,  
„ wer es auch seyn möchte, u. s. f.“ Ich  
könnte einen Band von alle dem schreiben,  
was ich über diesen Punkt Sie Edles, Gerech-  
tes, Gründliches sagen hörte. Ach! sollt' es  
wohl möglich seyn, daß Ihr Wille sich geän-  
dert hätte, da Ihre Lage noch immer die nämliche  
ist; wenn es sogar von Ihnen abhängt, dieselbe

noch vortheilhafter, und andern Menschen noch schätzbarer zu machen?

Die verehrungswürdige Prinzessinn, die Sie verloren haben, liefs Sie, weil Sie Ihnen keine Kinder gab, in einer sehr lästigen Abhängigkeit zurück; jezt sind Sie frey, sich eine andere zu wählen, und Nachfolger zu haben, die Sie aus der Vormundschaft ziehen können; deren Daseyn Ströme von Blut und Thränen verhindern würde, die Ihre Nachfolge und die Staatskunst einst dürften vergiessen lassen. Es bleibt Ihnen also keine Wahl mehr über den Entschluß, den Sie zu nehmen haben; die Augen aller Kabinette von Europa sind in diesem Augenblick auf sie gerichtet. O! erwägen Sie doch Alles wohl, was Sie sich selber schuldig sind; denken Sie an den Verdrufs; der sich über Ihr ganzes Leben verbreiten würde, wenn Sie sich darüber je Vorwürfe zu machen hätten. Denken Sie an alle die Veränderungen, welche die Meinung der Menschen in Ihrem ganzen physischen und moralischen Daseyn hervorbringen würde; denken Sie, dafs, da Sie selber ein Mensch sind,

es Ihnen unmöglich sey, sich zu versprechen, daß Sie niemals Nachreue fühlen werden, und daß, wenn Sie fortfahren regierender Herr zu bleiben, Ihnen ja noch immer die Macht übrig ist, aufzuhören es zu seyn! Ich weiß, Hymens Bande mißfallen Ihnen; allein nur Weibern sind sie fürchterlich; Ihr Geschlecht und Ihr Rang erlauben Ihnen, sie nach Ihrem Gutfinden lockerer zu machen. Gefälligkeiten im Innern des Hauses, Anstand vor den Augen des Publikums, erfüllen den ganzen Kreis Ihrer Pflichten; und so schwache Schwierigkeiten können für die Ehrfurcht, die Achtung und die Zuneigung, welche ein rechtschaffener und würdiger regierender Herr immer einflößen muß, kein Gegengewicht seyn. Denken Sie endlich, Ihre unveränderlichste Freundin erflehe sie dafür um Ihrer selbst willen. Erinnern Sie sich, daß ich Sie niemals betrogen habe; daß die Sprache, die ich in diesem Augenblick gegen Sie führe, dieselbe sey, die ich immer gegen Sie geführt habe. Sie kennen meine ganze Seele; Sie wissen (vielleicht besser als jemand)

dafs kein Gedanke von Hafs, von Rache, von Eigennutz sie jemals befleckt hat. Ich verlange nichts von Ihnen; ich soll Sie niemals wieder sehen — ich habe nur noch einige Augenblicke zu leben; mein einziges Bestreben also ist, Ihnen zu beweisen, dafs ich niemals aufgehört habe, Sie zu lieben, und Theil an Ihrem Ruhme zu nehmen. \*)

Briefe der Mademoiselle Clairon an  
Madame von V\*\*\*. \*\*)

## I.

**I**ch bin überzeugt, dafs man nicht mehr Verstand und Einsichten haben kann, als Sie haben; die Reinheit Ihrer Sitten, die Vortrefflich-

---

\*) Zu wie vielen ernst- und scherzhaften Betrachtungen über die Stärke, und hinwieder über die Schwachheiten des andern Geschlechts, muß nicht erst dieser Brief dem Leser unerschöpflichen Stoff darbieten?

Anmerk. des Uebers.

\*\*) Der erste und der dritte dieser Briefe sind aus einer Handschrift genommen, und finden sich nicht in der gedruckten französischen Urschrift.

keit Ihres Karakters, die Gleichheit Ihrer Laune, die Sicherheit, die Liebenswürdigkeit, die Sie in die Gesellschaft bringen, erheben Sie zum seltensten und anziehendsten Geschöpfe; auch liebe ich Sie so sehr, als man nur lieben kann. Gleichwohl find' ich in Ihnen Widersprüche, die meine schwache Vernunft beleidigen, und ich beschwöre Sie im Namen der Menschlichkeit und der Freundschaft, daß Sie die Güte haben, mir solche zu erklären. Vergebens spür' ich nach, welchen Vortheil Sie aus dieser Welt ziehen können. Immer wiederkehrende Mühseligkeiten, die Sie seit ihrem Daseyn fühlen, und deren Fortdauer für Ihr ganzes Leben der gegenwärtige Zustand der Dinge nur allzu sehr sichert? — Die Achtung der Menschen? — Allein, neben dem, daß sie zweifelhaft ist, wird sie mit Ihnen begraben werden. Die Geschichte verewigt nur die Laster oder die Tugenden der Mächtigen der Erde; und wenn dieselbe auch Sie anführen würde, was könnte Sie dabey gewinnen? Denken Sie an den Umfang dieses Weltalls, denken Sie

an die wenigen Leute die lesen! Wenn mit uns Alles stirbt, wird sich wohl unsere Asche um die Lobreden oder Kritiken der Marionetten bekümmern, die uns folgen werden? Kann diese elende Täuschung den wirklichen Widerwärtigkeiten unsers Lebens das Gleichgewicht halten? Zu weise, zu geistreich sind Sie, um dieses zu denken! Der Glaube an einen belohnenden und rächenden Gott kann allein, und soll uns zu den größten Anstrengungen der Geduld, des Muthes und der Tugenden erheben; nur mit der Hoffnung, es einst besser zu haben, kann man sich entschliessen, zu leiden. Genöthigt, uns zu gestehen, daß wir nun einmal geschaffen sind, um die Stelle, in welcher wir uns auf dieser Welt befinden, auszufüllen, ohne nur je glauben zu dürfen, daß diese Welt hinwieder für uns gemacht sey, sehen wir die politischen Veränderungen derselben nur mit dem ehrfurchtsvollen Schrecken, den alles dasjenige uns einflößt, was wir nicht begreifen können, und mit der tröstlichen Erkenntlichkeit an, die wir fühlen müssen, wenn wir uns

weder in der Zahl der Verbrecher, noch in jener andern der unglücklichen Schlachtopfer befinden.

Diese Art zu sehen hat mir, einer fünfzigjährigen Kränklichkeit, und allen möglichen Glückswechselln ungeachtet, ein hohes Alter zu erreichen vergönnt; sie hat mir die Kraft gegeben, allen meinen Gewohnheiten, allen meinen Neigungen, allen meinen Freuden zu entsagen, und hat über die Nothwendigkeit zu leben und zu sterben meine Seele beruhigt. Allein ich gestehe, daß, wenn ich, wie Sie, gedacht hätte — wenn ich meine Augen vor den Wundern des Weltalls hätte verschliessen können — wenn die unwillkürlichen Empfindungen und Gedanken, die mein Herz und meinen Kopf leiten, mir nicht bewiesen hätten, daß ich von einem mächtigern Wesen, als ich bin, geleitet werde — wenn ich mir, ohne selber vor dem Gedanken zurückzuschauen, hätte sagen können: Es sey gleichgültig, tugendhaft oder strafbar zu seyn, oder: Wir werden Alle gleich schlafen — so würd' ich schon seit lange ent-

schlafen seyn; ich hätte weder die Fesseln der Natur, noch die der gesellschaftlichen Verhältnisse, noch meine Krankheiten so lange ertragen; die Gewißheit, im Alter nur noch ein elender und eckelhafter Theil seiner selbst zu seyn, den man den ersten besten Gesellschaften überlassen muß, hätten mich schon lange zu — jenem berühmten Mittel meine Zuflucht zu nehmen bewogen.

Ich bitte Sie, meine Theuerste! sagen Sie mir, welche Hofnung ist es denn, die Sie unterstützt? Gewiß handeln Sie nach Grundsätzen, nach Kenntnissen, die weit über meine schwachen Begriffe erhaben sind. Belehren Sie mich!

Ich gehe nicht aus, niemand kömmt zu mir in meine Wüste; die verschiedenen Partheyen, welche jezt alle Federn beschäftigen, und die Furcht, über das, was ich glauben soll, mich zu betrügen, erlauben mir nicht, die öffentlichen Blätter zu lesen.

Seit vierzehn Tagen hab' ich viel gelitten; nur seit gestern leid' ich etwas weniger, u. s. f.

## II.

O Sie, die ich mit dem Entzücken meiner schönsten Jahre liebe! Sie die neun und sechzig Jahre Beobachtung, Vergleichung und Erfahrung mich nöthigen über alle andern Weiber zu erheben, stehen Sie mir mit Ihren Tugenden und mit Ihren Einsichten bey. Eh' ich dieses Leben verlasse, möcht' ich doch wissen, was Glückseligkeit ist? Nicht dafs ich sie für mich hoffe oder Ansprüche darauf mache; mein Alter und meine Leiden würden für sie unübersteigliche Hindernisse seyn. Allein wenn es möglich wäre, mich zu versichern, dafs diese Glückseligkeit sich über die Sterblichen verbreiten, dafs sie die Wünsche derer, die ich liebe, erfüllen könne — würd' ich getröstet sterben.

Von jedermann hör' ich von ihr reden, sie hab' ich zum Endzweck aller meiner Handlungen gemacht — kurz, ich suche sie, seit dem ich athme. Alle Bilder, die man mir von ihr entworfen hat, scheinen, das eine dem andern so wenig ähnlich zu seyn; Sie verweisen mich

an so viel abgezogene Begriffe, daß ich sie nur den Wolken habe vergleichen können, deren Formen die Bewegung der Lüfte in dem Augenblick verändert und zerstört, wo man ihre Gestalt bestimmen will. So weit auch meine Begierden, meine Thätigkeit, meine Untersuchungen gegangen seyn mögen, noch kenn' ich sie bloß dem Namen nach. Glauben Sie denn an ihre Wirklichkeit? Glauben Sie, es sey möglich, sie uns je zu verschaffen? Ich hoffte ihr zu begegnen, indem ich meine Seele den verschiedenen Empfindungen der Natur, der Menschlichkeit, der Liebe, der Freundschaft überließ; nichts ist mir gelungen. Einige angenehme Täuschungen, durch die Hofnung unterstützt, die mir Jugend, ein entschiedener Karakter, ein gefälliges Aeusseres, Talente, ein beobachtender Verstand, eine zärtliche und vielleicht erhabene Seele hätten geben sollen, haben mich wie alles Uebrige betrogen; ich habe in meinen Arbeiten und in meinem Umgange mit den Menschen nur Gegenstände der Zerstörung, der Thränen und der Reue gefunden.

Das gelehrte Alterthum sagt: Die Hofnung wäre das einzige Gut, das in Pandorens Büchse übrig geblieben sey; es sagt nichts von der Glückseligkeit — wie mir scheint, ein Geständnifs, dafs es sie nicht kannte.

Ihnen hat der erhabene Diderot das Daseyn gegeben. Die Unermesslichkeit seiner Einsichten über die Menschheit, die Wissenschaften, die Künste, hat hingegen nichts über das Glück entschieden; in der Encyclopedie hat ein anderer diesen Artikel behandelt. O, ohne Zweifel glaubte er nicht daran! Indem er alle menschlichen Kenntnisse unsterblich machte, würde seine wohlthätige und reine Seele sonst gewifs die wichtigste von allen nicht vergessen haben.

Inzwischen mag ihn auch das Uebermaafs unserer Laster empört, und er dieses höchste Gut nur einigen, dasselbe zu geniessen, vorzüglich würdigen Geschöpfen haben mittheilen wollen. Sie aber, die er als das reinste und interessanteste seiner Werke liebte — Sie, welche die glücklichsten Gaben der Natur, mit allen Tugenden vereint, des Glückes so

würdig machen, gewiß wissen Sie um sein Geheimniß! Entziehen Sie sich darum der zärtlichen und uneigennütigen Empfindung nicht, die mich beseelt; sagen Sie mir nur, ob die Glückseligkeit wirklich sey, und ob sie die Mittel kennen, dieselbe bey sich festzuhalten?

Allein ach! ich fürchte wohl eben Sie werden hierinn nicht weiter gekommen seyn, als ich, und darum mich über diesen Punkt nichts Neues lehren können. Ich kann mir nicht verhehlen, daß Ihr gegenwärtiger Gesundheitszustand schwach und schmerzhaft sey; ungeachtet der Billigung, die Sie allem, was Sie umringt, geben — ungeachtet der beständigen Gleichmüthigkeit, die Sie in Ihrem Ganzen Wesen, wie in Ihren Reden äussern, wage ich's doch, Ihnen zu gestehen, daß meine aufmerksame Freundschaft Sie bisweilen in einer nagenden Schwermuth überraschet hat. Möcht' ich mich irren! Allein ich glaube, Sie leiden moralisch noch mehr als physisch. O! wenn sie nicht glücklich sind, so ist die Glückseligkeit eben so schimärisch als unsere Feen und Sylphen,

Sylphen, und ich werde nur noch an das Verhängniß glauben.

III.

Ihre Ruhe über Ihres Sohnes Schicksal, wälzt eine ungeheure Last von mir. Vieler Standhaftigkeit über das, was mich betrifft, fähig, kenn' ich niemand so schwach als mich, wenn ich Personen, die ich liebe, in Gefahr sehe. Alle Empfindsamkeit, die ich noch besitzen mag, engt sich auf Paulinen ein. Sie mag nun ihrem Gatten gehorchen, oder ihrem eignen Willen folgen, so seh' ich, daß in jedem Falle diese Familie sich ins Verderben stürzt. Die Beharrlichkeit meiner Rathschläge vermag seit fünfzehn Monaten nichts auf sie. Mein auf die Hälfte herunter gebrachtes Vermögen, sein Ueberrest, jeder Zufälligkeit der Ereignisse überlassen, und dessen größter Theil natürlicher Weise sich mit mir verlieren muß, läßt mir keine Hofnung übrig, ihre Nothhilfe und ihr Trost für die Zukunft zu seyn. Dieses junge

II.

q

Weib hat die Gröfse des Muthes nicht, und wird sie niemals haben, welche uns vergönnt, Titel und Glücksgüter zu verachten; sie sage was sie will, nur für sich handelt sie; und ungeachtet der Langsamkeit derer, von denen sie etwas hofte, und der Thätigkeit jener andern, die sie verachtet, ganz in ihre eigne Meinung versenkt, wird die Vernunft nichts über sie vermögen; aber eben um so viel bitterer wird ihr Unglück seyn, wenn sie sich nun genöthigt sieht, es sich selbst vorzuwerfen. Ich kann die Ahndung nicht beschreiben, die mir sagt, ich werde sie nicht mehr wieder sehen; Sie wissen es, seit langem quält dies mich. Ach! möcht' ich mich betriegen! wie weit angenehmer wär' es mir, eine Narrinn als eine Prophetinn zu seyn! Die Widerwärtigkeiten aller derer, die ich nicht kenne, vernehme ich, wie wir ehemals alle den Verlust einer Schlacht vernommen haben; gleichwohl mit ein wenig mehr Empfindlichkeit. Denn weder die Oper, noch ein niedliches Souper, noch einen geliebten Liebhaber hab' ich mehr, die so leicht unsere fran-

zösischen Köpfe zerstreuten: an ihre Stelle hab' ich einen kleinen, reizenden, muntern und liebkosenden Hund gesetzt, den ich Moritz nenne; dieser Moritz hat Eindruck auf mich gemacht, endlich das Herz ist immer jung! . . . . Und dann ist mein Kabinet beynahe vollendet. Hie und da hab' ich einige Verschönerungen angebracht; ich habe meinen Vorrath von Holz gekauft; ich habe viele Briefe geschrieben, verschiedene Geschäfte ins Reine gebracht; ich gebe der Zeit zurück, was sie mir thut. — Sie tödtet mich, Ich tödte sie, so gut es mir möglich ist; und ohne die Anhäufung von Schleim, die sich auf meiner Brust und in meinem Magen festgesetzt hat, der mich unaufhörlich husten macht und mich beynahe erstickt, würd' ich mich noch so ziemlich erträglich durchschleppen.

N. S. Tausend und Tausend Freundschaftsbezeugungen Ihrem Nachbar, wenn Sie ihn sehen sollten.

H. Clairon.

Briefe an Herrn H. M<sup>\*\*</sup> \*)  
*Wieder*

## I.

Ich weiß, daß Ihre Seele sanft und rein ist, und ich bin sicher, daß die Ehre und die Vernunft Ihre Führer sind; immer werden also meine schwachen Beobachtungen Ihren Einsichten weichen, und die zärtliche Freundschaft, die ich für Sie nähre, würde allein hinreichend seyn, mich alles, was Sie thun, billigen zu lassen. Inzwischen, mein lieber H. fugt diese Freundschaft meinem Kummer einen schweren Zuwachs bey. Von allen Personen, deren Entfernung die ich zu bereuen habe, sind Sie gewiß einer von denen, die ich am meisten bereuen muß. Abscheulich ist für mich die Ahndung, daß ich Sie nicht mehr sehen soll; denn unmöglich ist's wohl, geschwind genug von dem Sturme, welcher uns jezt noch erschüttert, zu der Ruhe überzugehen, deren wir bedür-

---

\*) Diese beyden Briefe finden sich nicht in der gedruckten französischen Urschrift.

fen, um uns wieder zu vereinen. O mein Freund! Sie werden mich nicht mehr finden. Meine gewöhnlichen Leiden — die Besorgnisse, deren ich mich nicht habe erwehren können. — die Beraubungen aller Art haben meine Seele gewelkt, und meine Jahre verdoppelt; nur noch das Gespenst des Wesens bin ich, das Sie gekannt haben. — Nach der Erzählung, die Sie mir von der Unterredung machen, deren Gegenstand ich war, glaubt' ich, es würde schicklich seyn, das Warum dessen, was ich gesagt und gethan habe, in eine besondere Schrift zu verfassen; Ihrer Klugheit überlaß' ich den Gebrauch, den man von diesem Papier machen kann; schicken Sie's, behalten Sie's, verbrennen Sie's; Alles was Sie thun, wird mir wohl gethan seyn. Uebrigens hab' ich alle Briefe, die ich von dem Herrn und den Dienern hatte, verbrannt, obgleich dieser Briefwechsel weit früher als unsere Zwistigkeiten war; ich fürchtete, ein Augenblick von Neugierde könnte sie durchblättern machen. Denn, niemals soll man zugeben, daß Gleichgültige das Zutrauen und

die Herzergiessungen zweyer Freunde beurtheilen können. Wenn gegen meine Erwartung ich lange genug lebe, um diese Leute in meinem Vaterland wieder zu sehen, werd' ich, da ich der Denkungsart der Dame sicher bin — wenn sie mir nur den fernsten Wink giebt, dafs sie es wünsche — sie besuchen; allein ihren Gemahl niemals. Hat er sich geändert, so will ich ihm die Schaam ersparen, mit welcher ihn mein blofser Anblick durchdringen müfste; und ist er sich gleich geblieben, so würd' ich vor ihm zurückschauen. Grofsmüthig genug fühlt' ich mich zwar, ihm eben so viel Gutes zu wünschen, als er mir Uebels gethan hat; allein ich bin zu gerecht und zu empfindlich, um ihn nicht eben so sehr zu verachten, als er es verdient.

Sie verlangen von mir die Geschichte meiner Erscheinung; dieselbe hat so geringfügige, und doch so weitläufige Details, dafs sie zu lesen unerträglich ist; nur ein albernes Altweiber-Mährchen würde es seyn, das man erst feilen und aufputzen müfste. Allein, wo hab'

ich meinen Kopf? Ich habe keinen mehr; alle meine Geisteskräfte sind zernichtet, und die Furcht, den Verlust meines Gesichtes zu beschleunigen, erlaubt mir nicht zu schreiben, und noch die wenigen Funken zu benutzen, die von Zeit zu Zeit aus einem Haufen Asche hervorsprühen. In die Feder geben, wäre noch unmöglicher, und der wackere Berthet, dessen Verdienste man nicht zu sehr schätzen kann, ist bey unserer Freundinn beschäftigt. Lassen Sie uns dieselbe ihren Körper und ihre Seele wieder herstellen; Ich werde mich immittelst bemühen, das Wenige, das mir noch übrig bleibt, ebenfalls wieder zu beleben, um es Ihnen zu wiedmen; seyen Sie versichert, ganz versichert, dafs ich Ihnen niemals etwas versagen werde, als was mir Ihnen zu gewähren unmöglich fällt.

H. Clairon.



## II.

Zählen Sie nicht mehr auf unsern guten Engel, mein lieber Heinrich! Mir scheint es unmöglich, daß er der Verhänung entrinne, die Wir ausgesprochen haben; nur noch vom Siege und vom Frieden können Wir unsere Wiedervereinigung erwarten. Wenn wir die englische Hölle in den Abgrund der Themse stürzen könnten, so würden Wir uns das übrige Alles um einen wohlfeilen Preis verschaffen; und noch dürft' ich mir schmeicheln, für einige Augenblicke das Glück meines Vaterlands und den Reiz der Freundschaft zu geniessen. Allein ich bin so alt, so gebrechlich; alle meine Stunden sind durch solche Herz zerreissende Schmerzen und Beraubungen bezeichnet, daß mein einziger Trost ist, mich am Ende jedes Tages zu versichern, daß ich dem Grabe, das mich zernichten soll, um einen Schritt näher gekommen sey. Nicht der Verlust meines Vermögens kränkt mich; alle jene Gegenstände des Prachtes oder der Gemächlichkeit, die ich aufzuopfern

genöthigt bin , kosten meinem Herzen keinen Seufzer der Reue; allein beynahe ohnmächtig , beynahe blind , kann ich mir selber nicht mehr hinlänglich seyn. Immer allein , ohne Freunde , ohne Familie , ohne Geschäfte , ohne irgend eine Zerstreung , verzehrt sich meine liebende Seele selbst , und mein siedend warmer Kopf erliegt unter der Langenweile; ohne die zärtliche Freundschaft , die mir befiehlt , so sehr als es möglich seyn wird , den Verlust jener unschätzbaren *Angelique* , den Ihrigen , den des Mannes , welchen Sie erwarten , (denn ich zweifle nicht daran , Sie alle drey kennen mein Herz , und lieben mich ) zu ertragen , würd' ich schon lange nicht mehr seyn; die wenige Kraft , die mir noch übrig bleibt , hätte mich einen friedlichen Schlummer jener grausamen Unruhe , welche mich jeden Augenblick quält , weit vorziehen lassen. Durch diesen Gedanken lassen Sie sich aber nicht erschrecken! Ich kann lieben , ich kann leiden ; ich verspreche Ihnen für mein Leben Sorge zu tragen , insofern ich nur über sie dreye keine Thränen zu vergiessen habe.

Gänzlich überlass' ich Ihnen die schwachen Früchte meiner Musse; sie gehören Ihnen; ich werde Alles billigen, was Sie damit anfangen wollen, überzeugt, daß Ihre Klugheit und Ihre Freundschaft das Durchsehn, die Anordnung der Materien, die Feilung des Ausdruckes, u. s. w. lenken; und daß Sie die Zeit abzuwarten wissen werden, wo dieses Nichts erträglich wird erscheinen können. Seit langem hatt' ich dem Berthet aufgetragen, Ihnen dieses Alles zu sagen. . . . .

Das Bild, das Sie mir von Ihren guten Alten entwerfen, macht mich lüstern; es dauert mich, daß ich nicht unter Ihrer Zahl bin; wir würden so sanft mit einander wetteifern, wer Sie am glücklichsten machen könnte. Meine Gebrechlichkeiten, meine Runzeln, meine Figur, meine ehrbare Bürgerweibskleidung würde Sie über keinen Vorzug in Unruhe setzen. Noch schwebt mein Herz zwischen zwanzig und fünf

und dreissig Jahren, und wenigstens würd' ich wissen von wem ich mit Ihnen reden müfste, um das Ihrige lebhaft zu rühren. — — — Allein, stille! Ich schreibe — ich rede nicht. — Lassen Sie uns geduldig seyn, mein Freund! Graue Haare oder nicht, kommen Sie zu uns zurück, Sie sollen sehr zärtlich umarmt werden. Suchen Sie von unserm Fremdling zu erfahren, ob er wieder zu kommen hoft; diefs ist für mein Herz ein sehr wichtiger Punkt, und, wenn ich nicht irre, auch für die allgemeine Wohlfahrt wichtig. Man befindet sich wohl; man ist Alles, was man seyn soll; ich habe nicht nöthig, Ihnen mehr zu sagen, um Sie so kundig zu machen, als Ich es bin.

H. Clairon.



CHANSON  
PRÉSENTÉE QUELQUES JOURS APRÈS  
CETTE CONVERSATION\*)

A MADAME L\*\*\*

SUR L'AIR: *N'en demandez pas davantage.*

Qui veut subjuguér tous les cœurs  
Doit renoncer au nom de sage;  
Ce n'est qu'à force de faveurs  
Que d'un homme on obtient l'hommage:  
Puisque votre époux  
Est digne de vous,  
N'en demandez pas davantage. bis.

Des rivaux craignez les éclats,  
Des rivales craignez la rage;  
Vous ne pourriez plus faire un pas  
Sans être le but d'un outrage:  
Puisque votre époux  
Est digne de vous,  
N'en demandez pas davantage. bis.

\*) Das Gespräch nämlich zwischen Herrn und Frau  
L\*\*\* und der Mademoiselle Clairon B. I. S. 170.

Si l'on n'a pas tout votre esprit,  
 Bénissez ce grand avantage ;  
 Soit par raison ou par dépit  
 On vous tiendrait dans l'esclavage.  
 Enfin votre époux  
 Est digne de vous,  
 N'en demandez pas davantage. bis.

Ne faites jamais de pamphlets,  
 Si vous voulez qu'on vous ménage ;  
 On n'en lirait bons ni mauvais,  
 Sans crier qu'il est votre ouvrage :  
 De vos dons heureux,  
 Ah ! servez-vous mieux !  
 Ayez la bonté de votre âge. bis.

#### ENVOI.

Quoique dans l'hiver de mes ans,  
 J'ai su conserver la couronne  
 Des fleurs cueillies en mon printemps,  
 Et des doux fruits de mon automne.  
 Ecoutez ma voix,  
 Et suivez les loix  
 Que l'expérience vous donne. bis.

AUTRE,  
SUR LE MÊME AIR,  
ADRESSÉE A MADEMOISELLE DROUIN.

---

L'amitié, depuis cinquante ans,  
Fait de nos cœurs un doux usage;  
Elle a réglé nos sentimens,  
Ils s'accroissent avec notre âge.  
De notre lien,  
Sentons tout le bien,  
Et serrons-Pencor davantage. bis.

Quoique rivales de talens,  
Nous avons méconnu Poutrage;  
Et plus nos succès étaient grands,  
Plus nous comptions sur nos suffrages,  
De notre lien,  
Sentons tout le bien,  
Et serrons-Pencor davantage. bis.

Au temple glissant des hasards,  
Tant qu'a duré notre voyage,  
Tu me pardonnas mes écarts,  
Je te pardonnai d'être sage.

De notre lien,  
Sentons tout le bien,  
Et serrons-l'encor davantage. bis.

Contente d'un peu plus que rien,  
Et fière de ton esclavage,  
Tu cherchas le suprême bien  
Dans ton ame et dans ton ménage.

Mais notre lien,  
N'en souffrit en rien,  
Ah! serrons-l'encor davantage. bis.

Moi, condamnée à plus d'éclat,  
A l'amour, au faste, au tapage,  
Je n'ai vu dans mon célibat,  
Que des tourbillons, des orages.

Mais notre lien,  
N'en souffrit en rien,  
Ah! serrons-l'encor davantage. bis.

En vain nous cherchions le bonheur,  
Il fuit l'ame sensible et sage,

Des hommes ingrats et trompeurs,  
Que l'amitié nous dédommage.  
De notre lien,  
Sentons tout le bien,  
Et serrons-l'encor davantage. bis.

---

I n n h a l t  
beyder Bändchen. \*)

I.

	Seite
1. Vorbericht des Herausgebers. 147-150.	III-VIII.
2. Agenda. 151-166.	9-29.
3. Erster Zeitpunkt. 166-176.	30-43.
4. Zweyter Zeitpunkt. 177-207.	44-86.
5. Dritter Zeitpunkt. 207-223.	87-109.
6. Einzelne Thatsachen. 223-225.	109-112.
7. Anekdote über Rhodogunen. 226-	
230.	113-118.
8. Reise nach Bordeaux. 231-235.	119-124.
9. Taufe. 235-236.	124-126.
10. Brief. 237-246.	126-139.

---

\*) Die Nro. hinter den Rubriken zeigen die Seiten der französischen Ausgabe 8. Paris an VII. chés Buisson, an. Die mit \* bezeichneten Stücke finden sich nicht daselbst, sondern sind aus einer Handschrift übersetzt.

II.

r

	Seite
11. Die Robbe, oder der Besuch des Herrn Marschalls von Richelieu. 247—251.	140—146.
12. Fortsetzung dieses Tages. 251--265.	147—169.
13. Gespräch zwischen Herrn L ***, Madame L *** und Mademoiselle Clairon. 286—295.	170—179.
14. Ueber den Herrn de la Touche und sein Trauerspiel: Iphigenia in Tauris. 130—138.	180—193.
15. Ueber Cornelian, in dem Tode des Pompejus, von P. Corneille. 118—119.	194—196.
17. Ueber die Phædra von Racine. 119—124.	197—205.
18. Betrachtungen über die Heurathen aus Liebe, oder warum ich mich geweigert habe, zu heurathen. 300—314.	205—225.
* 19. Unterredung der Mademoiselle Clairon mit dem Herrn de la Tour.	226—239.

	Seite
* 20. Ueber die Bastarde.	240—248.
21. Erinnerungen an ein junges ver- heurathetes Frauenzimmer. 324	
—354.	249—292.
23. Die Erscheinung; ein Sendschreiben an Herrn J. H. Meister von Zürich. 1—21.	293—320.

## II.

## I. Betrachtungen über die dramatische

Kunst. 22—23.	3—8.
Sprach-Organ und Aussprache. 23—26	8—12.
Stärke. 26—30.	12—17.
Beispiele von der wirklichen Nothwendig- keit, Alles auf die Kunst zurückzufüh- ren. 30—36.	17—24.
Gedächtnifs. 37—39,	24—27.
Figur. 39—42.	27—32.
Tyrannen. 42.	32.
Könige. 43.	32—33.
Erste Männer-Rolle. 43—44.	33—34.
Erste Junge Männer-Rolle. 44—45.	34—35.
Vertraute. 45—48.	36—38.

	Seite
Eintheilung der Weiberrollen. 48.	38-39.
a) Mütter. 48-50.	39-40.
b) Starke Rollen. 50-52.	40-42.
c) Zärtliche Rollen. 52-53.	43-44.
d) Vertraute. 53.	44.
Kleidung. 53-55.	44-46.
Gefahr der Sagen. 55-56.	47-48.
Ueber die weisse Schminke. 56-61.	48-54.
Talente die man durch die Kunst erlernen kann.	
a) Tanz und Zeichnung. 62-63.	54-56.
b) Tonkunst. 63.	56.
c) Sprache, Erdbeschreibung, schöne Wissenschaften. 64-71.	57-67.
Allgemeine Betrachtungen. 71-83.	67-82.
Schilderung der Mademoiselle Dumesnil. 84-92.	83-92.
Rolle der Monimia. 92-95.	92-97.
Hermione. 95-99.	97-101.
Schule. 100-101.	102-113.
Orosmann. 108-109.	113-115.
Die Trauerspiele: Manlius, und das getretete Venedig. 117-118.	115-116.
Studium der Pauline im Polieuct. 110-112, 117-120.	
Uebersicht der Rolle Roxanens im Bajazet. 113-117.	121-126.

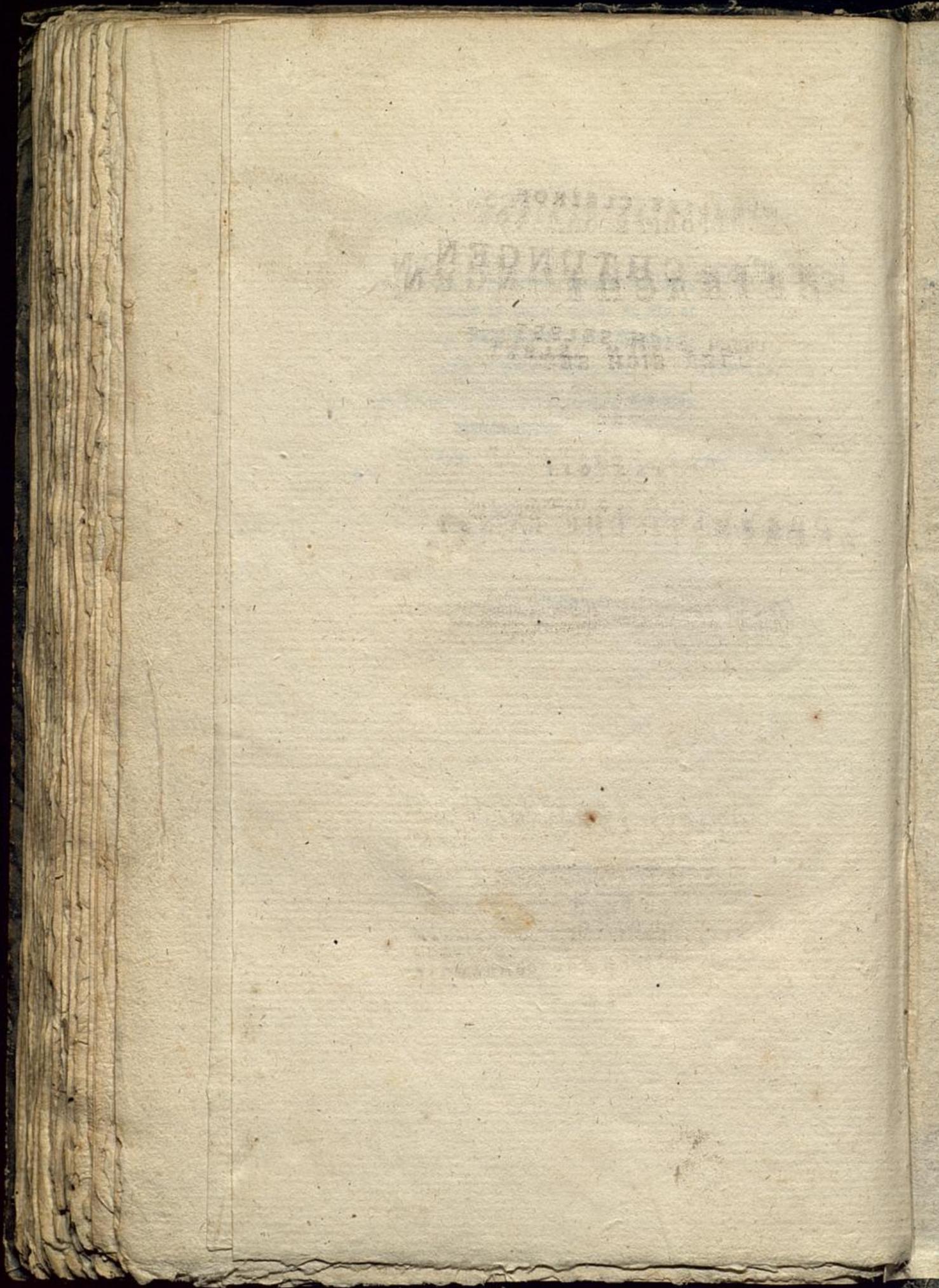
- Blanca, in Blanka und Guiscard. 124--130. 126--133.
- Die beyden Electren. 138--146. 133--144.
2. Historische Anmerkungen zu den  
Betrachtungen über die dram-  
matische Kunst, von dem  
Uebersetzer. 145--206.

## A n h a n g.

3. Eine von mir verlangte Erklärung  
mit Ihro D \*\* der Frau M \*\*\*.  
266--280. 209--221.
4. Briefe an S. D \*\* den Herrn Marggr.  
von A \*\*. 284--285. und 319--  
323. 222--232
- \* 5. Briefe der Mademoiselle Clairon  
an Madame von V \*\*\*, 315--  
318. Der erste und dritte dieser  
Briefe sind aus der Handschrift  
übersetzt. 232--243.
- \* 6. Briefe an Herrn H. M \*\*. 244--251.

7. Chanson présentée quelques jours  
après la conversation de Mr. et  
de Mad. L\*\*\* avec Mademoi-  
selle Clairon. 296—297. 252—253.
8. Chanson sur le même air, adressée  
à Mademoiselle Drouin. 298—  
299. 254—256.









Lit. Gesch.<sup>2</sup>  
III 4. 296